

Friedrich B. Polleroß

Bildende Kunst

Kirche, Pfarrhof und Kapellen

Meinen Eltern zur Silberhochzeit gewidmet

In diesem Beitrag werden in Ergänzung zu Gerhard Seebachs Darstellung der mittelalterlichen Architektur im Pfarrgebiet Malerei, Plastik und Kunstgewerbe, aber auch die neuzeitliche Architektur von Kirche, Pfarrhof, Kapellen und einigen Flurdenkmälern behandelt. Dabei wurde versucht, einerseits die erhaltenen Objekte kunsthistorisch einzuordnen und eventuell mit historischen Nachrichten in Verbindung zu bringen, andererseits mit Hilfe von schriftlichen Quellen den ehemals vorhandenen Bestand an Kunst- und Gebrauchsgegenständen zu rekonstruieren. Dieser Überblick über künstlerisch wertvolle sowie bescheidene Zeugnisse der Sachkultur soll dazu beitragen, das Bild, das die historischen Beiträge aufgrund von schriftlichen Nachrichten zeichnen, durch – leider nur teilweise erhaltene – „bildliche“ bzw. „dingliche“ Quellen zu ergänzen und anschaulicher zu gestalten.¹

1. Die Pfarrkirche

Die spätgotischen Altäre

Über die Ausstattung der Pfarrkirche im Mittelalter sind wir nur durch einige Nachrichten aus dem 15. Jh. informiert. Das älteste erhaltene Stück des Inventars stammt jedoch aus der 2. H. d. 13. Jh.s: eine 320 kg schwere, etwas roh gegossene Septimglocke, eine der ältesten Glocken in Niederösterreich.² Sie trägt eine lateinische Inschrift in Unzialen: ME · RESONANTE · PIA · MISERIS · SVCCVRRE · MARIA (Wenn ich rufe, komm den Armen zuhülfe, o gütige Hl. Maria). AGLA · TETRAGRAMMATON · MESSIAS. Das Wort AGLA entstand durch Abkürzung eines hebräischen Gebetes und wurde im Mittelalter als Brunstzauber verwendet (Abb. 15).³

Die Anzahl der Altäre wurde erstmals im Stiftsbrief des Wilhelm von Missingdorf von 1488 erwähnt. Nach dieser Urkunde sollten jeden Freitag auf dem Kreuzaltar ein Amt, und jährlich zwei Gedenkgottesdienste mit gesungener Seelenmesse auf dem Kreuzaltar und gleichzeitigem gesungenem Hochamt auf dem „frawnaltar“ sowie sechs stillen Messen „auf andern alltären“ gehalten werden (Abb. 31). Aus dieser Urkunde erfahren wir auch von der Existenz einer Kanzel. Der Hochaltar war also ebenso wie heute Maria (Himmelfahrt) geweiht und befand sich im Priesterchor. Dieser wurde durch den Kreuzaltar, der entweder unterhalb des Turmes⁴ oder – eventuell in Verbindung mit einem Lettner (Chorschranke) – unterhalb des Triumphbogens aufgestellt war, räumlich und optisch vom Langhaus isoliert. Der Kreuzaltar diente daher als „Volksaltar“. Die Errichtung von sechs Seitenaltären ermöglichten einerseits zahlreiche Stiftungen in dieser Zeit, andererseits der 1467 unter

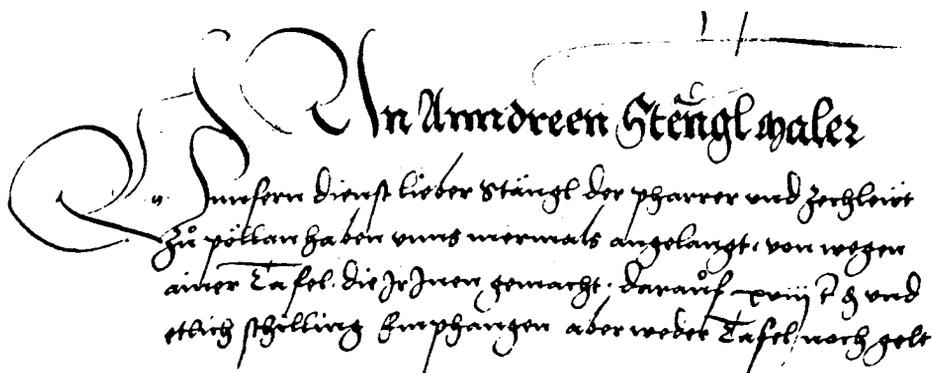
Pfarrer Mag. Heinrich Feuchter (1439–73) abgeschlossene Ausbau der Kirche.⁶

Zwei – vermutlich in den Jahren vorher neu errichtete – Altäre weihte 1494 Bischof Niclas von Joppe (Hoppe), und bestätigte dies mit einer Konsekrationsurkunde⁷. Von einem dieser spätgotischen Altäre stammen wohl die 65 cm hohen *Holzstatuen* der Heiligen Johannes und Maria, die später an die Kapelle in Wegscheid abgegeben wurden (Abb. 33). Gemeinsam mit einem nicht erhaltenen Kruzifix oder Schmerzensmann bildeten sie eine Figurengruppe im Schrein des Kreuzaltares oder im Gesprenge eines Flügelaltars, wie z. B. beim Pacheraltar in St. Wolfgang.

Die beiden hinten ausgehöhlten Plastiken zeigen den für diese Zeit charakteristischen Realismus in Kleidung und seelischem Ausdruck, aber gewisse stilistische Unterschiede. Die Gottesmutter mit dem leicht geneigten Haupt und stillem Schmerz erinnert an eine „schöne Madonna“. Ihr Mantel wirkt wie in der Fläche ausgebreitet und wird von eher weichen und ruhigen Falten gegliedert. Der Jünger befindet sich dagegen in stärkerer Drehung, der Kopf ist in die entgegengesetzte Richtung des Körperschwunges gesetzt, und der leidende Gesichtsausdruck wirkt derber. Die Falten seines Gewandes weisen schärfere Grate und tiefere Furchen auf. Der für Johannes ungewöhnliche Brustpanzer deutet darauf hin, daß die Statue eines Ritterheiligen als Vorbild diente.⁸

Der größtmäßig zu den Statuen passende, aber stilistisch ältere Christus des Prozessionskreuzes der Kapelle in Krug stammt wahrscheinlich von einem anderen spätgotischen Altar der Kirche in Altpölla. Der Corpus beeindruckt vor allem durch seine ungewöhnlich extreme Längung, die ihre nächste Parallele in dem nach 1478 gemalten Hauserepithaph findet. Auch die hervortretenden Rippenknochen und die Knitterfalten des in der Ebene ausgebreiteten Lententuches entsprechen den niederländisch (Rogier v. d. Weyden) beeinflussten Stiltendenzen dieser Zeit, während die ruhige Idealität des schlanken Gesichtes von älteren Vorbildern angeregt worden zu sein scheint (Abb. 30).⁹

Aus den Protokollbüchern der Stadt Krems erfahren wir, daß 1514 bei dem in der Donaustadt ansässigen und bereits vom neuen Stil der Donauschule beeinflussten Maler Andre Stangl ein Flügelaltar be-



In Amoreen Stengl Maler
„Insonder dinst lieber Stangl der pfarrer und zergliert
zu pölla haben uns mehrmals angelangt, von wegen
ihrer Tafel die jedman gemagt, darauf ein P. g. und
Hans Stolling empfangen aber weder Tafel noch golt

Fig. 15 Beschwerde des Pfarrers von Altpölla über den Kremser Maler Stangl, 1514, Eintragung im Missivprotokoll; Stadtarchiv Krems

stellt wurde. Der für seine Unverlässlichkeit bekannte Meister hatte schon 18 Pfund Vorschuß empfangen, aber trotz mehrmaliger Mahnung die Arbeit noch nicht aufgenommen. Der Pfarrer und die Zehleute von Altpölla wandten sich daher an den Kremser Stadtrat um Unterstützung (Fig. 15).¹⁰

Die Schatzkammer

Am Westende des in den 60er Jahren des 15. Jh.s erbauten Nordschiffes befand sich bis in die 2. Hälfte des 17. Jh.s die Sakristei. Der darüberliegende Raum, dessen Schlußstein das Wappen des Erbauers Heinrich Feuchter trägt, wurde noch im Inventar von 1659 als „obere Sakristey“ bezeichnet. Er diente zur Aufbewahrung der wertvolleren liturgischen Geräte und Meßgewänder, also als Schatzkammer¹¹ wie es bei vielen mittelalterlichen Kirchen z. B. im Stift Zwettl üblich war.¹² Der Umfang des Altpöllinger Kirchenschatzes läßt sich aufgrund der ältesten Kircheninventare von 1564, 1574, 1600 und 1602 zumindest teilweise rekonstruieren.¹³ Zu den wertvollsten Stücken zählten zweifellos die von den in der Kirche bestatteten Adeligen gestifteten Meßgewänder mit Bildstickerei¹⁴, vor allem „ein guldnes Stuckh meßgewant so mit ainem grossen durchauß Perlen Creuz Behefft daran die Jarzall 1489 Jar so von denen von missendorf gestiftt“. Die Madonna und das Kruzifix bildeten damals – auch in Altpölla – die beliebtesten Darstellungen, die bei vier Kaseln mit Perlen in Reliefstickerei ausgeführt waren – einer in der Zeit um 1500 in Mitteleuropa weit verbreiteten Technik.¹⁵ Das Inventar von 1602 bringt eine genauere Beschreibung des in einem „verschloßnen Fuetterall“ verwahrten Prunkgewandes: „ein Meßgewand aus gutem Stuckh mit Rot samet underschlagen, darauf ain Kruz von Perlen, mit unser Frawn St. Katharina, Barbara, Margaretha und Elisabetha bilt-nus“. Es handelte sich also um ein Prachtstück in der Art der Kasel von Mariazell, wobei jedoch anstelle der sonst üblichen hl. Dorothea¹⁶ die Namenspatronin der verstorbenen Gattin des Stifters, die hl. Elisabeth, trat.

Ebenfalls in Perlenstickerei gearbeitet waren ein „unser frauen Pildtnuß Inn der sunen (Sonne)“ auf einer Kasel aus blauem Samt sowie eine Madonnendarstellung auf einem Meßgewand aus weißem Damast. Neben der roten Damastkasel mit dem Rauberwappen waren drei Meßgewänder mit Seiden-Bildstickerei vorhanden: ein gestreiftes und ein schwarz „Atlases“ (aus Atlas) mit einem Kruzifix sowie eines aus gelbem Seidenstoff mit einem Kreuz und Marienbild.

Eines dieser Stücke kam ebenfalls als Geschenk des Wilhelm von Misingdorf 1494 an die Kirche. Pfarrer Hans Karner bestätigte damals außerdem die Stiftung eines Guldenstückes, eines Kelches und zweier silberner Opferkännchen¹⁷. Da diese 1564 noch vorhanden waren, kann vielleicht auch der im selben Inventar genannte „Silberne vergulden Khelch mit Edlstain sambt Paten“ als jener der Stiftung identifiziert werden. Der Kelch wurde allerdings ebenso wie die (spätgotische?) „Silberne Monstranzen darinnen obenauf unser Frauen Pildtnuß“ und sechs weitere vergoldete Silberkelche 1570 gestohlen. Der Mangel an anderen für mittelalterliche Kirchenschätze charakteristischen Goldschmiedearbeiten, etwa Reliquiaren¹⁸, erklärt sich vielleicht als Folge der Angliederung an die Propstei Zwettl und der Reformation vor 1560.

Zu den für die Liturgie notwendigen Gegenständen gehörten auch die **P e r g a m e n t - B ü c h e r** mit Texten für die Messe (Missale), für das Stundengebet (Brevier), Anleitungen für liturgische Handlungen (Rituale) sowie Bibel- und Evangelienhandschriften und Werke für die Kirchenmusik. Zwei „alte Pergamen(t) Puecher zur meß“ wurden noch 1564 in der Altpöllinger Schatzkammer verwahrt, und von einigen handgeschriebenen mittelalterlichen Büchern haben sich auch Pergamentfragmente erhalten, da sie später als Einbände für Zehentbücher verwendet wurden.

Das älteste erhaltene Objekt in Kirchenbesitz, ein Blatt eines Evangeliiars, stammt aus der Zeit des ersten namentlich bekannten Pfarrers in Altpölla, des Propstes Heinrich (1159–71; Abb. 6). Der Text aus der Leidensgeschichte (Johannes 18,39–19,22) wurde der Bedeutung entsprechend mit relativ großen Buchstaben in spätromanischer Minuskel geschrieben, und entstand um 1170/80 als z. B. im Stift Zwettl eine blühende Schreibstube bestand.¹⁹

Zwei andere, stilistisch und zeitlich einander nahestehende Fragmente enthalten Texte für ein Apostelfest und zum 3. Sonntag nach Ostern.²⁰ Die in der bei wichtigen Büchern üblichen, stilisierten gotischen Buchschrift (Textura formata) geschriebenen Blätter weisen rote und blaue Initialen auf. Die Großbuchstaben zu Beginn eines Absatzes sind außerdem mit Fadenranken in der jeweils anderen Farbe geschmückt. Diese Fleuroné-Initialen findet man besonders häufig in den Handschriften der Chorherrnstifte St. Florian und Klosterneuburg aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s²¹, und die Beispiele aus Altpölla entstanden wohl ebenfalls damals, als die Pröpste Heinrich von Werdenberg (1321) und Leuthold von Schauberg (1324) die Pfarre innehatten (vgl. Seite 39f.).

In der gleichen Art der Schrift aber ohne Fleuroné-Verzierungen wurden drei weitere Handschriften des 14. Jh.s ausgeführt, deren Fragmente sich in Altpölla erhalten haben: ein Blatt eines Missale mit Texten für den 27. und 28. Dezember und zwei Seiten, die wohl aus dem Kremser Dominikanerkloster stammen (Abb. 34).²²

Zwei andere Pergamenteinbände sind sowohl durch ihr Format (40×30 und 47×33 cm) als auch durch die großen Buchstaben in gotischer Zierschrift (Textualis formata) als besonders repräsentativ gekennzeichnet: ein Blatt eines Antiphonar mit roten Notenlinien und Gesängen der Adventzeit (Abb. 25) sowie eine Seite aus einem Brevier mit Texten zu einem Apostelfest²³. Beide Handschriften wurden wahrscheinlich während der Amtszeit von Pfarrer Heinrich von Ellerbach (1367–1420) angefertigt. Eine 1808 im Nachlaß-Verzeichnis von Pfarrer Mohr genannte „Geburt- und Leidensgeschichte Christi auf Pergament mit schön gemahlten Bildern, latein, 1414“ könnte ebenfalls aus dem Altpöllinger Kirchenschatz stammen.²⁴

Die Schatzkammer der Pfarrkirche in Altpölla war wie die meisten Räume dieser Art eine „**S c h a t z k a m m e r - B i b l i o t h e k**“ und wurde 1564/74 dementsprechend als „Liberey“ bezeichnet. Die Inventare nennen daher auch eine „Liberey, daran ainundreissig alte Puecher an Khetten hangen“, vermutlich ebenfalls Handschriften, die ihres großen Wertes wegen durch Ketten gesichert waren.²⁵ Diese Bücherei umfaßte wohl die im Lauf der Zeit erworbenen theologischen Werke, die nicht für den liturgischen Gebrauch bestimmt waren. Vier Handschriften dieser Art –

teilweise mit Bibliotheksketten –, die von Geistlichen in Altpölla verfaßt wurden, werden heute in den Stiftsbibliotheken Altenburg und Zwettl verwahrt. Drei Pergamentbücher haben einen der bedeutendsten Pfarrer von Altpölla, Magister Theodorich Siebenbürger (1262–96), zum Autor: eine moraltheologische Schrift („Summa boni et mali et de norma vivendi“) (Abb. 16) und zwei Werke über die Schriften des hl. Bernhard („Flores sancti Bernardi“) und der Kirchenväter.²⁶ Das Predigtbuch, das der Kooperator Georg Prastler 1466 in Altpölla im zweiten Jahr seines Priestertums vollendete („Sermones varii de sanctis et de tempore“) wurde bereits in einfacher Schreibrschrift (Bastarda) auf Papierblätter geschrieben (Fig. 4).²⁷ Zu den wichtigsten Beständen einer Pfarrkirche – und daher meist ebenfalls in der Schatzkammer aufbewahrt²⁸ – zählten auch Stift- und Ablaßbriefe, Kaufverträge und sonstige Urkunden und Bücher, die den Besitz und die Rechte der Pfarre bestätigten. Das Archiv der Schatzkammer in Altpölla bestand 1564 allerdings nur mehr aus einer „Leer Eyserne Truchen, darin ein Ablaßbrief mit Vill Anhangenden Sigiln“, während die 13 heute größtenteils im Landesarchiv befindlichen Urkunden von 1416–1502 im Pfarrhof untergebracht waren.

Die Grabsteine der Gotik und Renaissance

Der Kirchenschatz bestand also zu einem großen Teil aus Schenkungen Adelliger, und zwar meist in Zusammenhang mit einer Meßstiftung bzw. der Errichtung einer Grabstätte in der Kirche. Diese Seelgerätsstiftungen und Begräbnisgebühren bildeten eine der wichtigsten – und vielfach Streit auslösende – Einnahmenquelle der Pfarrkirchen im Spätmittelalter. Bestattungen innerhalb der Kirche waren ursprünglich streng verboten, und erst allmählich wurden Ausnahmeregelungen für Herrscher, Bischöfe und Stifter erlassen.²⁹

Seit dem 12. Jh. wurden daher bei zahlreichen Pfarrkirchen von Adelligen eigene Privat- und Begräbniskapellen errichtet, z. B. in Friedersbach, Rastefeld und um 1270 auf dem Zwettler Propsteiberg.³⁰ Die Südkapelle von Altpölla entstand um 1300 und läßt sich durch die Existenz eines gleichzeitigen Grabsteines ziemlich sicher als Grabkapelle nachweisen. Die seit 1907 beim Choraufgang aufgestellte Steinplatte³¹ ist stark abgetreten, weshalb die Namen der Bestatteten teilweise unleserlich sind. Die Umschrift in frühgotischer Majuskel (romanisches M und gotisches \mathfrak{M} nebeneinander) beginnt links oben: „† ANNO DO/MINI · M : CCC · III · OBIIT (Im Jahr des Herrn 1303³² starb) G/EBWI /S · U · ULRIC“ (Fig. 16).

Der Grabstein zählt zu den ältesten mit Datierung in Niederösterreich. Denn zunächst wurde das Todesjahr nicht genannt, da dem mittelalterlichen Menschen angesichts der Ewigkeit eine Jahreszahl unwichtig erschien. Die Namen können als Gebwinus oder Gerwiri und Ulrich gedeutet werden, doch war es nicht möglich, die Toten (Stifter?) zu identifizieren und urkundlich nachzuweisen.³³ Das Bildfeld zeigt in Ritztechnik ein traditionelles Stangenkreuz auf einem Hügel. Während dessen Form bereits deutlich gotische Merkmale (halbes Vierblatt) zeigt, wirkt das Kreuz altertümlich. Seine trompetenförmigen Arme, aber auch die Form der Umschrift dieses Grabsteines stehen der 1305 datierten Grabplatte der Michaelskapelle in Zwettl nahe.³⁴ Die ungewöhnliche Ergän-

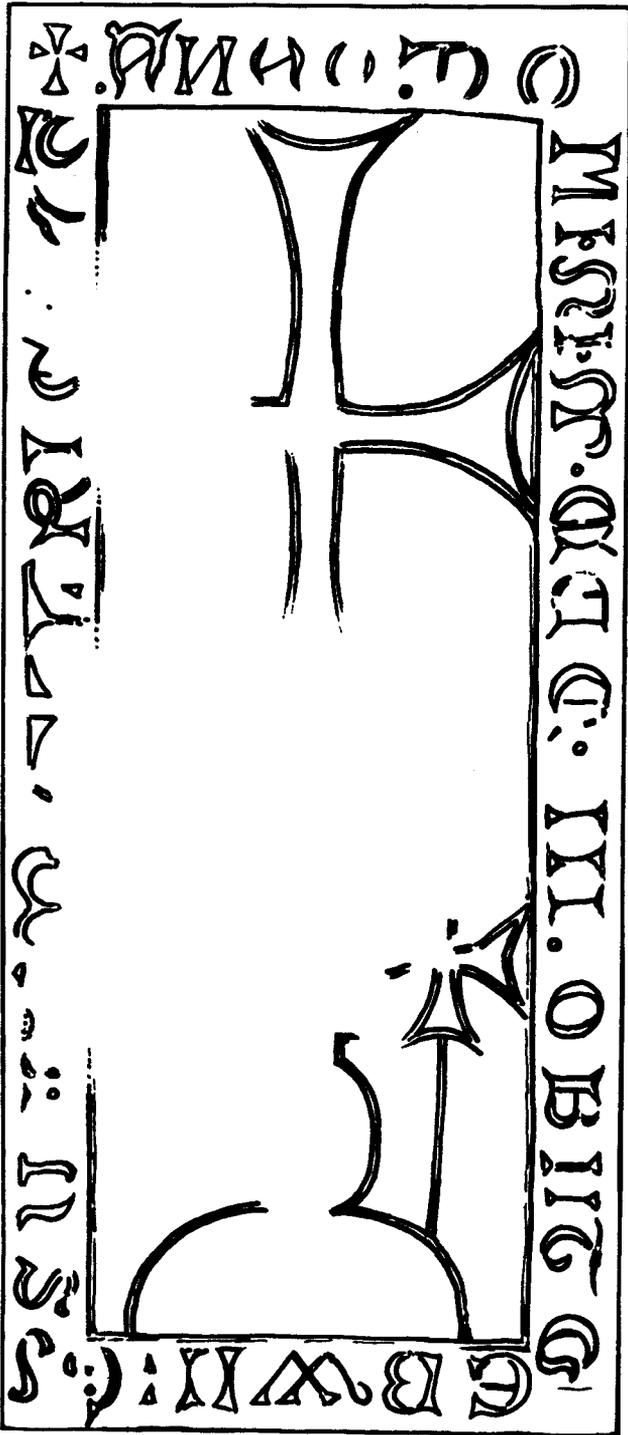


Fig. 16 Grabstein
 aus der Südkapelle 1304
 (gezeichnet von
 Karl Kubes;
 heutiger, beschädigter
 Zustand)

zung des Hugelkreuzes durch ein bzw. ursprünglich wohl zwei kleinere Stangenkreuze^{34a} deutet wahrscheinlich ebenso wie die drei Namen und der Zusammenhang mit der Kapelle auf ein Familiengrab hin.

Nur wenig jünger als der Grabstein wird das 1954 von L. Fastl freigelegte Fresko an der Nordwand der Kapelle mit der Mantelspende des hl. Martin³⁵ sein. Der Heilige auf dem Pferd scheint gerade das Schwert wieder in die Scheide zu stecken, nachdem er seinen Mantel für den hinter dem Pferd stehenden Bettler geteilt hat. Die Darstellung dieses Moments ist ebenso ungewöhnlich wie das Motiv des in einem Kübel sitzenden Teufels in Kleidung eines Bettlers³⁶ (Abb. 19).

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes vermittelt das Wandbild nur einen schwachen Eindruck der ursprünglichen Farbigkeit. Bei der Figurengruppe dominieren Rotbraun und Blau, während der ockerbraune Hintergrund durch Punktmuster den punzierten Goldhintergrund eines Gemäldes zu imitieren sucht. Diesem Illusionismus entspricht auch die Rahmung des zwischen zwei Wanddiensten befindlichen Bildes durch zwei Ornamentstreifen³⁷. Stilistisch lassen sich noch Erinnerungen an den spatromanisch-fruhgotischen „Zackenstil“ feststellen (Kopferband des Bettlers, Gürtel des Heiligen), beim Oberkörper des Reiters dominiert jedoch die weiche gotische Linienführung des ersten Jahrhundertviertels³⁸. Der hl. Martin trägt die Tracht eines Adligen dieser Zeit (vgl. Hadmar II. auf dem Kuenringerstammbaum), und bildete wie der hl. Georg die Verkörperung eines christlichen Ritters³⁹, vielleicht war er aber auch der Namenspatron des Stifters.

Im Laufe des 14. Jh.s wurde jedoch den Wünschen der Laien nach einer durch die Weihe des Ortes und das tägliche Gebet besonders ausgezeichneten Grabstelle innerhalb der Kirche nachgegeben, und „die Abgabe von Begrabnisstellen im Gotteshaus wurde gegen Ende des Mittelalters zu einer ergiebigen Einnahmequelle der Kirchen“.⁴⁰ Dies gilt auch für Altpölla, wo allerdings dieses Privileg bis auf zwei Ausnahmen Geistlichen und Adligen vorbehalten blieb. Es haben sich zahlreiche Grabsteine des 15. bis 18. Jh.s in der Kirche erhalten, fast ausschließlich mit Wappenrelief, während reichere Denkmäler mit Figurendarstellung fehlen. Die Steinplatten bieten daher einen kleinen Überblick über die stilistische Entwicklung der Grabplastik. Dem steigenden Selbstbewußtsein der spätmittelalterlichen Menschen entsprechend, wurde das früher übliche Kreuzeszeichen durch das Wappen der Bestatteten ersetzt. Und auch die formelhaften Inschriften (in der oberen Hälfte der Platte) verraten das zunehmende Interesse an der Person. Zum Namen und Sterbedatum kommen nun genealogische Hinweise, Altersangaben und später auch Titel und Ämter des Verstorbenen.⁴¹

Das älteste Stück dieser Serie, eine früher am westlichen Nordpfeiler der Turmhalle befindliche rote Marmorplatte der 1441 verstorbenen Anna Ebinberger von Thurnberg am Kamp, trägt folgende Inschrift in gotischen Minuskeln: „hie ligt frav anna / hern Engelhartzz. / grueber tochter. und. / jacobs. Ebinberger. / hausfraw. vö. tirrber / ch. an. mccccxli . . . (unleserlich).“⁴² Vom flach reliefierten Doppelwappen sind nur die Helmzierden, darunter Buffelhorner, erhalten.⁴³

Ebenfalls aus rotbraunen Adneter Marmor – wie die meisten Denkmäler dieser Zeit – besteht der qualitatvollste Grabstein in Altpölla für Wilhelm von M i s s i n g d o r f auf Dobra und seine 1487 verstorbene Gattin

Elisabeth.⁴⁴ Der gute Zustand der Platte läßt vermuten, daß sie nicht mehr über dem Grab lag, sondern, wie es aus Platzmangel damals üblich wurde, an der Kirchenmauer aufgestellt war. Die Umschrift in Minuskeln lautet: „Hie ligt begraben her Wilhalm / von Missingdorff / Und sein Gemahel fraw / Elisabeth ist gestorben I 87“. Missingdorf ließ also das Denkmal nach dem Tod seiner Gattin (Jahreszahl bereits in arabischen Ziffern!) errichten, und der Platz für sein eigenes Todesjahr blieb leer (Abb. 32).

Das Bindenschildwappen mit Bügelhelm samt geschlossenem Adlerflug und Helmdecke aus üppigen Ranken befindet sich in einem vertieften Bildfeld und wurde ebenso wie der Astwerkbogen darüber sorgfältig und in tieferem Relief als beim Stein von 1441 herausgearbeitet. Diese gediegene Arbeit wurde wahrscheinlich in der Burghausener Werkstatt des Franz Sickinger ausgeführt.⁴⁵ Als unmittelbares Vorbild für den seit dem 14. Jh. geläufigen Typus scheint der Grabstein des Wolfgang von Missingdorf von 1447 in der Wiener Schottenkirche gedient zu haben.⁴⁶ In der mit diesem Grabstein in Zusammenhang stehenden und schon erwähnten Urkunde von 1488 wurde außerdem festgelegt, daß vor dem Kreuzaltar „auf mein vnd der bemellten (genannten) meiner gemahl seligen be-grebnuß (Grabstelle) In yeder vorgeschriebenen begeenuß (Gedächtnis-messe) der vigili vnd selambt mit aufgerichter par (Bahre) vnd zwelef prinnenden Steckkerzen neben der par“ zu begehen sei.

Der Grabstein von Wilhelms Tochter Rosina, die mit dem Hofmarschall Lienhart R a u b e r auf Krumau verheiratet war, bildet in der heutigen Aufstellung das Gegenstück zur Grabplatte der Missingdorfer. Die Untersberger Marmorplatte von 1513 schließt jedoch in der Form und durch die flachere und weichere Bearbeitung des Reliefs an den Stein von 1441 an.⁴⁷ Die Minuskelschrift in der oberen Hälfte enthält bereits genaue Angaben über die soziale Stellung und den Todestag: „Hie ligt die Edel fraw Rosina geporn von misendorff hern Lienhardt Rauber k(aiserlicher M(ajestät) Rat und hofmarschalk elich verphlicht gebessen Anno dmi nach kristi gepurt 1513 Jar am Neuntten tag februarii gesto(r)ben der got genad (gnädig sei)“⁴⁸. Darunter befinden sich in einem Doppelbogen die Wappen der Missingdorf und der Rauber (ein wachsender Büffel mit Nasenring)⁴⁹ mit Helmen, Helmzierden und reichen Helmdecken aus akanthusähnlichem Blattwerk (Abb. 35).

Wurde hier die Kunstströmung der R e n a i s s a n c e durch die Verwendung des Rundbogens gleichsam angekündigt, so führt der zeitlich nächste Grabstein aus dunkelrotem Marmor den neuen Stil schon deutlich vor Augen. Die früher am westlichen Südpfeiler der Turmhalle aufgestellte Platte trägt wieder oben die Inschrift, aber bereits in Frakturschrift, die sich aus der gotischen Minuskel entwickelt hatte:

„Hie Ligt Begraben des Edlen un(d)
(b)esten Haymeran Goldten derzei(t)
Inhaber zum Waltreichs. Amaley
geborne von Drenwach seiner Ehelichen
Hausfrawen ir baider Leiblichen
sun. mit namen Jironimus Goldt
seines elder und jugent 30 wochen ist
gestorben zum Waltreichs im Schloß, am
montag den 21. tag July Anno 1550.“⁵⁰

In der unteren Hälfte sieht man das gevierte Allianz-wappen⁵¹ in ovaler Rollwerkskartusche. Anders als bei den älteren Beispielen wurde es nicht nur eingetieft, sondern in eine ebenfalls sehr fein ausgeführte tor-

bogenartige Rahmung gesetzt, deren perspektivische Wiedergabe charakteristisch für die „wissenschaftliche“ Kunstauffassung der Renaissance ist. Die hohe Qualität des Grabsteines weist wieder auf die Arbeit einer Werkstatt in Salzburg oder Passau hin⁵², von wo die Familie auch abstammte.

Ein 20 Jahre jüngerer Grabstein, der ursprünglich über der Kirchengruft vor dem Hochaltar lag⁵³, besteht bereits aus weißem Kalkstein, der im 16. Jh. den Rotmarmor ablöste.⁵⁴ Er erinnert an den Besitzer der Herrschaft Krumau, Caspar D o m i n i t s c h , der in seinem Testament auch die Kirche von Altpölla bedachte.⁵⁵

Das Wappen mit Helm, Krone und dem auch im gevierten Schild vorkommenden Adler und Heeresfähnchen als Helmzier wird von üppigem Akanthusblattwerk umgeben und befindet sich nun wieder in einer oben halbrunden Eintiefung mit Engelsköpfchen in den Zwickeln. Die darüberliegende Inschrift in Fraktura nennt nicht nur die Dienstorte des kaiserlichen Heerführers, sondern auch den damals beliebten Hinweis auf die Auferstehung am jüngsten Tag:⁵⁶

„Hie ligt Begraben der Edl und Gestreng Rit
ter Herr Caspar Dominitsch Auff Khrumav Am
Khamp der Rō: Kā: Mā: u. gewessner Haub
tman Auff Murau und Andern Orten der
Cronn Hungern so den 4 tag Augustii Im
1570 isten jar verschieden dem Gott
sambt allen cristglaubigen ain fröliche Auf
ferstehung verleichen Wolle Amen.“

Nicht in Fraktura, sondern in Kapitalis verkündet der Wappengrabstein des Pfarrers Johann W a s s e w i c z (1582–1600) dessen Ruhm in lateinischer Sprache. Die auf einer „Pergamentrolle“ befindliche Inschrift weist ihn als ebenso gebildet wie selbstbewußt aus und bezeichnet ihn als sehr sorgsamem Hirten dieses Gotteshauses sowie als einen um den Staat hochverdienten Mann: „HIC · QIESCITAD MODV · REVER / ENDVS · IN CHRO PATER · ACDOMI / NVS DNVS · IOANNES WAZEVIC / PRAEPOSITVS · CLAREVALENSIS. / HVIVS QVE SACRAE · AEDIS PASTOR / VIGILANTISSIMVS · DERE PVBLICA / VIR · PRAE · CLARE MERITVS · QVI · DIE / 30 IVNY PIE · IN DNO OBDORMIVIT · / ANNO SALVTIS 1600⁵⁷“.

Die untere Hälfte der Platte zeigt das Wappen des Geistlichen mit Blattwerk und Pfauenstoß in einer runden Vertiefung, deren Zwickel mit Akanthusblättern belegt sind. Ein zweites Wappen über der Inschrift weist vermutlich auf die Propstei Zwettl hin, der der Verstorbene seit 1598 vorstand⁵⁸ (Abb. 39).

Neben dem Grabstein von 1570 ruhte ursprünglich die Gruftplatte für drei weibliche Angehörige der nach Dominitsch in Krumau ansässigen Familie G r e g o r o t z k y , deren Gebeine sich noch in einem Metall- und einem Holzarg in der Kirchengruft befinden⁵⁹. Es handelt sich ebenfalls um einen Wappenstein, wobei das von üppigem Akanthusblattwerk umgebene Schild von einem Lorbeerkranz gerahmt wird. Die Inschrift in Kapitalis berichtet, daß hier die edle und tugendsame Frau Rosina Gregorotzkhin aus Krumau, geb. Westernacherin, die am 26. Februar 1603 starb, sowie ihre zwei Töchterlein begraben liegen.⁶⁰

Der jüngste Renaissance-Grabstein von Pfarrer Dr. Petrus S c h m a r t i u s (1628–30) fällt ganz aus der Reihe, da auf jede Darstellung verzichtet wurde. Allein die Inschrift wurde in großen, gleichmäßig über die

Granitplatte verteilten Blockbuchstaben eingemeißelt: „HIE LIGT BEGRAB/EN DER EDL WILDRIGE VND HOCHGE/LERDEHERR PETRVS/SCHMARTIVS THEO/LOGIAE DOCTOR RO/KAMA GEWESTER/HOFCAPALAN VND/PFARHERR ZV ALT/EN VND NEVE PÖLA/VND ZV KRAMAV/STARB DEN 14 JAN/VARY 1630 DEN/GOT GENAD AMEN“⁶¹. Die Ursache für diese Bescheidenheit des Grabdenkmales dürfte jedoch nicht so sehr die Notlage während des Dreißigjährigen Krieges, sondern ein bewußter Verzicht gebildet haben.⁶²

Einen kleinen Einblick in die Begräbnisformen dieser Zeit bietet das Verzeichnis der Ausgaben nach dem Tod des Pfarrers und Dechants Thomas Hofer (1603–20) aus dem Jahr 1620. Bezahlt wurden u. a. die Reparatur von Wappen und Windlichtern, eine „erhebte Tottentruhen“ (3 Gulden), den „Singern so bei der Leicht Psaliert haben“ 2 fl. 30, dem Mesner fürs Ausläuten 2 fl., dem Schulmeister wegen „der verrichteten Ämter“ 6 fl., einem alten Weib, „so in der Stadt den Leuthen zum Conduct angesagt hat“ 20 Kreuzer, und „allmussen gelt zum Conduct außzuthailen geben“ (1 fl. 18). Der größte Teil der Ausgaben entfiel auf die Speisen für 12 Priester und die Dienstboten, die am Begräbnis teilnahmen, nämlich 71 Gulden sowie 45 Kreuzer „Trinkgelt“. Der Wiener Maler Johann Franz Hubmann erhielt für 10 gemalte Wappen und 12 Schilder an die Windlichter 9 Gulden.⁶³

Aus den ältesten Inventaren und Kirchenrechnungen

Der Anschluß der Pfarre Altpölla an die Propstei Zwettl 1519 und die Auswirkungen der Reformation führten dazu, daß der große Sprengel nur von einem Vikar betreut wurde.⁶⁴ Damals gab es wohl kaum Erneuerungen der Kircheneinrichtung, und der Schatz wurde vielleicht sogar vermindert.

Erst 1560 erlangte Altpölla wieder seine Selbständigkeit, und der Neffe des Zwettler Propstes, Johann Zenonian d. J., wurde zum Pfarrer ernannt (1560–64). Er sorgte wohl auch für eine Verbesserung der Kirchenausstattung, denn das nach seiner Beförderung zum Propst von Zwettl angefertigte Inventar verzeichnete eine bemerkenswerte Zahl an liturgischen Gewändern und Geräten.⁶⁵ In der Sakristei und „Liberey“ verwahrte man neben den schon beschriebenen sieben spätgotischen Meßgewändern drei Kaseln mit Zubehör aus Damast („feiglfarb, nagelfarbs“), je eine aus braunem und aus schwarzem Samt, eine aus schwarzem und eine aus rotem „Chamlot“ (= Kamelot, Wollstoff aus Kamelhaar), eine aus brauner Seide, ein weiß „Parchates“ und ein „griß Zandleß mesgewant“, zwei gelbe „Atlassene Lefiden-Reckh“ (Levitenröcke) sowie eine Chorkappe aus rotem Kamelot „darinnen ein Cristaln“. Zur Kirchenwäsche gehörten außerdem drei Chorröcke, vier Opferschleier, ein Tuch „zum Volkh speissen“ und sieben Altartücher.

An liturgischen Büchern gab es fünf Missale, zwei Antiphonale, ein Graduale, zwei Psalteria, ein „Agent“ (Rituale), ein Responsorium und ein Vigilbuch. Der Kirchenschatz umfaßte die schon genannte Monstranz und den edelsteinbesetzten Kelch sowie acht (!) vergoldete Silberkelche mit sechs Patenen, fünf Opferkännchen, eine Laterne und ein Hostiengefäß. Monstranz und Kelche wurden – wie man ergänzte – gestohlen, und das sonst gleichlautende Inventar von 1574⁶⁶ nennt statt des-

sen „Neunzig Loth zusammengerendt (geschmolzenes) Silber So bey denen Übelthätter, welche In die Khirchen und Liberey eingebrochen, die Monstranzen und Siben Silberm und verguldt Khelch sambt Dray Pateenen, so alles In dem vorigen Inventari verleibt gewesen, gefunden und von gerichtshanden widerumb zur Khirchen gebracht worden“.⁶⁷

Zwei Jahre später erging an „Richter und Rath zu altenpöla auf des Pfarrers alda anlangen“ im Namen des Kaisers die Aufforderung, das Silber, weil es „dergestalt wenig nuz“, zu einem Goldschmied zu bringen und einen Kelch sowie eine Monstranz daraus anfertigen zu lassen.⁶⁸

Schon bald nach seinem Amtsantritt in Altpölla im Juli 1564 hatte Pfarrer Thomas Gleich (1564–74) eine neue G l o c k e angeschafft, die von Valentin Schreiber gegossen wurde. Das 600 kg schwere Stück vom eher seltenen Nontypus in guter Ausführung trägt zwischen zwei Zierleisten folgende Aufschrift: „GOT ALLEIN DIE ER SUNST NIEMAND MER VALTIN SCHREIBER 1564“⁶⁹ (Abb. 36).

Seit 1564 fertigte man bei jedem Pfarrerwechsel K i r c h e n i n v e n t a r e an, die einen guten Eindruck von den Veränderungen des Kirchenvermögens vermitteln. Das nach der Verhaftung des Pfarrers und Hofkaplans Johann Grözinger (1600–1602) angelegte Verzeichnis⁷⁰ nennt in der unteren und in der „Obnern sacristey darzue die Zechleit die Schlüßl haben“ 16 Meßgewänder aus Damast, Seide, Samt, Kamelot, Atlas, Taft und Leinen in den Farben Rot, Weiß, Grün, Braun, Blau und Violett. Erstmals angeführt wurden 10 Antependia (zum Schmuck der Vorderseiten des Altartisches), darunter zwei aus „gestraiffen Nürnberger Töbich“ und eines aus „geleimbtten Többich für den hohen Altar“ sowie 16 Altarleuchter vorwiegend aus Messing. 17 „Schleyer über Pilter“ dienten wohl ebenso wie das „Pfaidl (?) über die Jesuskhindl“ zur Zierde von Statuen. An Goldschmiedarbeiten sind neben dem „Monstranzl“ und zwei Kelchen aus Silber folgende Dinge besonders erwähnenswert: ein „Agnus Dei in silber eingefaßt darauf St. Matthias und St. Joannis Bilt-nus“, also eine Kapsel mit dem vom Papst geweihten Wachsrelief des Lamm Gottes, sowie in einer eisernen Truhe eine vergoldete Kupp (Kelchoberteil) „zum Communiern sub vtraq(ue) specie“, also in der protestantischen Form mit Brot und Wein. Neben fünf Meßbüchern, darunter drei Passauer Missale, existierten noch „auf einer Stellen 28 alte biecher“.

1619 wurden die Kirchen von Alt- und Neupölla von zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Osterreich eingefallenen Soldaten in Brand gesetzt und beschädigt,⁷¹ wodurch natürlich auch die Kirchengeschmiedung in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Inventar von 1621⁷² verzeichnet daher viel weniger Gegenstände als jenes von 1602, vermutlich jenen Teil des Kirchenschatzes, der rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte. Die Kirche besaß damals u. a. vier Kelche, eine „schöne“ silberne Monstranz, zwei Römische Missale, ein Meßgewand von „Silberstueckh (Silberbrokat), hat in der mitten ein feiglbraunen goltstuckhen streif“ sowie zwei der spätmittelalterlichen Stücke mit Perlstickerei: ein rotes Meßgewand „mit gold eingetragen, mit einem Perlen Creuz“ sowie eines aus „leibfarben (rosa) Damast mit einem Perlen Unser Frauen bildt“. Außerdem gab es ein „Unser Frauen Bildt von gueten Perlen, so auß einem weiß tamaschkhen (damastenen) Meßgewandt geschnitten worden“, einen blauen „türkischen“ Schleier und einen Himmel aus gelbem Atlas. Das Inventar nach dem Tode von Dechant Georg Friedrich Sterlegger

(1621–28) unterscheidet sich nur durch geringen Zuwachs von jenem, das bei seinem Amtsantritt angefertigt wurde. Hinzugekommen waren u. a. ein „silberüberguldetes Ciborium (Hostiengefäß) in dem Sacramentß Heißel“, ein Silberkruzifix und zwei „bläherne Bildter Salvatoris et S. Matris“ auf dem Hochaltar, ein Beichtstuhl sowie ein „Neu Unser Frauenbildt sambt Engeln, so mitten in der Khirchen hanget“. Zur Finanzierung der Schäden hatte der Pfarrer die Monstranz ans Passauer Konsistorium in Wien verpfändet. Von den damals inkorporierten Pfarren Krumau und Neupölla wurden ebenfalls ein Kelch, ein Ciborium und ein Meßbuch verwahrt.⁷³

Pfarrer Christoph Zächer (Zäher; 1633–50) ließ seit 1637 auch *Kirch en r e c h n u n g e n* führen, die meist vom Schulmeister geschrieben und von den Kirchenvätern geprüft und gesiegelt wurden. Aus diesen kurz gefaßten Aufzeichnungen lassen sich ebenfalls Rückschlüsse auf Veränderungen der Kircheneinrichtung und -ausstattung ziehen. Aus den ersten Rechnungen seien folgende Ausgaben erwähnt:⁷⁴ 1638 für ein Meßgewand in Krems 16 Gulden, 1641 für „einen Maister von Crembs so das Regal (Tragorgel) ausgebessert“ und für den Tischler von Greillenstein je drei Gulden für die Reparatur des Musikinstrumentes. Der Kauf von zwei „windlichter, so zwar durch die Soldaten hinweggenommen“ im Jahr 1650 zeigt, daß die Kirche auch in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Aus Zächers Amtszeit stammt auch ein – nicht in den Rechnungen genanntes – 1635 in Ingolstadt gedrucktes „*Missale Romanum*“, das 1761 nach Wegscheid abgegeben wurde.⁷⁵ Es enthält neben dem Titelkupper neun figurale Holzschnitte und ebenso viele Seiten mit Ornamentrahmen in relativ schlechter Druckqualität. Die einzelnen Graphiken wurden von verschiedenen Meistern geschaffen, wie es damals häufig der Fall war. Die Tafel mit dem Pfingstfest schnitt der Franzose Théodore Belbrule, während die Darstellungen der Epiphanie und Verklärung 1624 von einem unbekanntem deutschen Formschneider nach Zeichnungen von Johann Christoph Bari angefertigt wurden.⁷⁶

1654 erhielt die Pfarrkirche eine neue *T u r m u h r*, da in den Kirchenrechnungen Ausgaben von über 40 Gulden für einen Uhrmacher und andere Handwerker angeführt werden⁷⁷. Im selben Jahr bekam ein Goldschmied 3,30 fl. „wegen des Ciborium zu machen“. 1659 bezahlte man dem Maler in Horn „wegen des Blatt in den Rahmen, Fahnen, Stangen, Creuz, alles zusammen“ 10,75 fl. Ebensoviele kostete eine Kapsel für die hl. Ole, die 1667 beim Goldschmied in Horn erworben wurde.

Die barocke Kircheneinrichtung

Über das Aussehen der barocken Altäre sind wir kaum besser informiert als über jenes der spätgotischen, da ebenfalls fast nichts erhalten blieb, und auch Abbildungen fehlen. 1651 verzeichnete die Kirchenrechnung eine Ausgabe von 25 fl. 30, „als man den Altar aufgerichtet“. Dieser Altar könnte so ausgesehen haben wie jener in der Kapelle von Wegscheid. Die älteste Beschreibung der Kirche bringt der *V i s i t a t i o n s b e r i c h t* von 1672.

Die Kirche „würdt bei gutem Bau erhalten. Der Tabernacl vor das Hochwürdigste Sacrament stehet mitten auf dem Hohen Altar, würdt neben dem das er nit feucht, wohl verwarth; auch würdt die Ampl vor dem S. Sacrament Sonntag und Feyertag angezünd. Die h. liquores (Ole) werden in ainem Zünernen Capßl,

wür(dt) auch der Taufbrunnen rein und sauber gehalten. Die Sacristey ist klein und feucht. Die Kirchen hat 4 Altar und hat der Hochaltar Altare portatile (Tragaltar), fündten sich aber zwey Seitenaltär so geweicht sind. Kölch visitirt worden: 2 v. Silber In- und außwendig verguldet, können ohne Gfohr gebraucht werden. Ain Silbermonstranzen, neben ainem Silber und Inwendig vergulden Capßl . . .⁷⁸ Das Allerheiligste wurde also nicht mehr wie 1628 im Sakramentshäuschen, sondern im Tabernakel des Hochaltares aufbewahrt, und statt der spätmittelalterlichen acht Altäre bestanden nur mehr vier.

Zwei Jahre später ließ Pfarrer und Propst Ludwig Ezechiel Vogel (1668–82) den (spätgotischen?) H o c h a l t a r durch einen neuen ersetzen. Von den Gesamtkosten von über 240 Gulden – das entsprach dem Wert von 8 Tonnen Roggen – entfielen 100 fl. auf den Tischler, auf den Maler „wegen der Bildlein des altar zu fassen 34 fl.“, auf den Bildhauer 21 fl. 30, für 13½ Buch Feingold 39 fl., für „des Mallers und Bueben Kost durch 10 Wochen 8 fl., umb 6 Fuhren den Altar abzuholen jedesmal zu 3 Täg“ sechs Gulden, „vor Leinwath zum 12 Apostel“ sowie für Farben und Silber jeweils einige Gulden.⁷⁹ Mit Ausnahme des zur Himmelfahrt Mariä gehörenden – und vielleicht mit einer schon vorhandenen Marienstatue kombinierten – Apostelbildes scheint also der Hochaltar vorwiegend aus Holzplastiken bestanden zu haben. Dem Zeitstil entsprechend dominierten wahrscheinlich die Farben Schwarz und Gold wie etwa beim Altar in St. Marein. Aufgrund des drei Tage dauernden Transportes kann man annehmen, daß die Arbeiten nicht in einer Waldviertler Werkstatt, sondern in Wien oder Böhmen ausgeführt wurden.

Aus den Kirchenrechnungen von 1693 erfahren wir von der Aufstellung eines S e b a s t i a n a l t a r e s durch den Tischler von Greillenstein, während die Kosten für die Anfertigung nicht genannt werden⁸⁰. Sie wurden wohl von einem Wohltäter als Dank für die Befreiung von der Pest, die 1679/80 vor allem in Neupölla zahlreiche Opfer gefordert hatte, getragen. Der Altar besaß daher Darstellungen der Pestpatrone Sebastian und Rochus. Das Gegenstück zu einer Statue des letzteren könnte die heute in der Kapelle Krug befindliche Plastik der Pestheiligen R o s a l i a gebildet haben. Denn diese etwas schwerfällige Holzstatue der Märtyrerin mit dem pausbäckigen Gesicht, rot-blauem Kleid und verguldetem Mantel entstand wohl zu Ende des 17. Jh.s (Abb. 44).

Im Jahr 1700 wurde in der Magdalena-Kapelle des Karners ein neuer Altar errichtet, wofür der Waidhofner Maler und Bildhauer Valentin Gaukh 100 fl. 30 erhielt, „an welcher Summa Ihre Hochwürden Herr Pfarer alhier dazu schenkten 24 fl. 40 zahlt also die Kürch 75 fl. 50 kr.“⁸¹

Die Zahl der Altäre verringerte sich von fünf im Jahr 1697 auf vier 1705 mit den Patrozinien Mariä Himmelfahrt, Vermählung Mariä, Tod des hl. Josef sowie Sebastian und Rochus.⁸²

Am 26. Juli 1706 weihte der Kardinalprimas von Ungarn und Erzbischof von Gran Leopold Graf Kollonitsch, ein Verwandter der Kuefstein, d r e i A l t ä r e der Pfarrkirche in Altpölla, und zwar den Hochaltar mit Reliquien der Märtyrer Protasius und einer Begleiterin der hl. Ursula, einen Seitenaltar zur Vermählung Mariens und Josefs mit Reliquien der Märtyrer Troadis und Servilius sowie einen Seitenaltar zum hl. Kreuz mit Reliquien von Jungfrauen aus der Gesellschaft der hl. Ursula.⁸³

Die K i r c h e n r e c h n u n g e n verzeichnen während der Amtszeit von Dechant Dr. Johann Ernst von Jamaigne (1682–1711) u. a. Ausgaben für „metallene bilter“ 21 Gulden (1682), für zwei Fastenbilder 12 fl. (1700), 1709 für den Maler in Horn wegen eines Marienbildes sowie für vier „ge-

triebene“ Bilder je 7 fl., und 1711 erhielt der Buchbinder Georg Wenger in Neupölla 12 Kreuzer für das Binden eines Evangelienbuches. 143 Gulden kosteten 4000 Ziegel und 1000 Schindel, die für die Reparatur des Kirchturmes 1708 benötigt wurden.

Pfarrer Jamaigne erwarb wohl auch das 1697 in Kempten gedruckte Missale Romanum mit Titelkupfer, Altarordnung und acht Kupfertafeln sowie ebensovielen Rahmenbildern. Die Kupferstiche schufen die Augsburger Kupferstecher Bartholomäus Kilian (1630–1696), dessen Schwiegersohn und Schüler Jakob Wilhelm Heckenauer († 1738) sowie Isaac Fischer († 1710) und Georg Andreas Wolfgang (1631–1716)⁸⁴, teilweise nach älteren Vorlagen.

Dechant Dr. Bernardin Hölzl (1711–1754) ließ 1713 einen neuen Tabernakel anfertigen, bezahlte dem „Maurer alhier vor das Abköhren der Kirchen wie auch das vorheußl zu mauren“ 1717 7 fl. 18 und erwarb 1721 um 40 Gulden die *K a n z e l* der damals abgerissenen alten Pfarrkirche in Waidhofen a. d. Thaya.⁸⁵ Die Ende des 17. Jh.s – vielleicht von dem schon genannten Valentin Gaugkh – geschaffene Korbkanzel⁸⁶ enthält in der fünfseitigen Balustrade in Rundbogennischen zwischen gewundenen Säulchen mit vergoldeten korinthischen Kapitellen weißlackierte Statuen der Madonna mit Kind sowie der vier Evangelisten. Der Schalldeckel wird von zwei großen Engeln getragen und besitzt einen kronenartigen Baldachin aus vier geschwungenen Akanthuszweigen und naturalistischen Blumengirlanden, wie er in Österreich erstmals um 1690 vorkommt⁸⁷ (Abb. 23).

Da die Kircheneinrichtung damit komplett war, scheint sich Pfarrer Hölzl dem barocken Geschmack seines Vorgängers folgend vor allem um die zusätzliche Ausschmückung des Gotteshauses bemüht zu haben⁸⁸. Hatten die Inventare von 1682 und 1700 nur sieben Antependia und 14 Leuchter sowie zwei große „übersilberte“ Bilder, eine silberne „Taffel St. Hyronimi“ und Darstellungen der Hl. Familie angeführt, so enthielt bereits das Inventar von 1711 eine eigene Rubrik für „*B i l d e r z u m A u f f p u t z*“. Dazu gehörten folgende Gegenstände: „Vier Neue geschlagene bilder mit weißer Rahm, 4 Bilder mit schwarzer Rahm, 2 große Bilder mit roter Rahm, 1 bild mit grünem rahm, 5 par bilder mit Papirne blumen, 1 Bild Maria Taferl genant, 1 Tabernäckl mit Vorhangl, 2 Bilder mit Statuen, 5 kleine bild mit glas.“⁸⁹

Die verschiedenen Farben der Rahmen verraten das Bestreben dieser Zeit nach optischer Vereinheitlichung von Altar und Meßgewand in der liturgischen Farbe des jeweiligen Festtages ebenso wie 24 Altarleuchter in Gold, Silber, Blau, Rot und Schwarz. Zur Dekoration dienten auch die im Inventar von 1723⁹⁰ genannten Altarpolster, vier von „Töbicharbeit“, ein „ainschichtiger mit Blumen und 2 Vögeln ausgenädt“ und zwei „weiß in grin auch rothe halb seydene“ sowie ein „türkischer Fußtöbich“ beim Hochaltar.

Hölzl erwarb außerdem zwei versilberte und zwei vergoldete Pyramiden sowie sechs „Föder Buschen auf die Altar sambt denen Postamenten“. 1765 gab es bereits 24 (!) Federbuschen und noch 1777 wurden acht neue um 8 fl. 54 kr (das entsprach dem Preis eines einfachen Meßgewandes) vom „ehemaligen Einsiedler zu Maria 3 Aichen“ angekauft⁹¹.

Pfarrer Johann Ignaz Graf von Pergen (1754–58) ließ 1757 den Kreuz- bzw. Allerseelenaltar umgestalten⁹², von dem wohl das heute in der Südkapelle aufgestellte *K r e u z i g u n g s b i l d* aus der zweiten Hälfte des

18. Jh.s stammt⁹³. Durch seine rotbraune Tonigkeit erinnert das Gemälde an Kremser Schmidt, zu dessen Werken sich auch andere Analogien ergeben. Sowohl die Form des Gekreuzigten, als auch die Rückenfigur der Magdalena entsprechen Figuren, die Johann Martin Schmidt mehrmals verwendete. Da auch die pathetischen Gesten der großen Hände, die Gestaltung der Gewänder und die räumliche Anordnung der relativ großen Figuren ähnlich im Frühwerk dieses Malers zu finden sind⁹⁴, möchte ich eine Zuschreibung an Kremser Schmidt vorschlagen, gegen die allerdings die kantige Gesichtsform von Christus und Johannes zu sprechen scheint (Abb. 55).

Schon 1749 waren um 8 Gulden 44 neue „weiber Stühl“ bestellt worden, von denen 33 zu 24 Kreuzer und 11 zu 12 Kreuzer „gelöst“ werden konnten. Drei Jahre später folgten 21 Frauen- und 12 Männerstühle „hinter der großen Kirchenthier“ (je 24 Kreuzer). Laut Kirchenstuhlbuch betrug die jährlichen Einnahmen von 136 Sitzen zu 3 Kreuzer 1770 6 fl. 48 kr, während die Müllermeister von Wegscheid – für die am 17. bzw. 18. November ein Zunftamt gehalten wurde – für ihre Bank 39 Kreuzer bezahlten. 1790 lieferte Tischlermeister Joseph Hribbel aus Altpölla drei Bänke mit neun Sitzen „bei den Glockensailen“ und 1792 Zimmermeister Nußbaum aus Kleinenzersdorf zwei Kirchenstühle für den Chor. 1807 existierten insgesamt 171 Sitzplätze, die jährlich je 6 Kreuzer einbrachten. Für einen neu gelösten Kirchensitz „bei der Mauer in der Mansbilder Seite“ zahlte damals z. B. Ignatz Hieß aus Ramsau 30 Kreuzer. Zwei Jahre danach wurden die 18 Sitze auf dem Chor „kassiert“⁹⁵.

Die Kirchenrechnungen aus dem dritten Viertel des 18. Jh.s berichten außerdem vom Kauf einer „Ampel“ in Krems um 12 Gulden und der Anschaffung von 1450 Dachziegel in Waldreichs für den Kirchturm um 17 fl. 24 kr im Jahre 1154. Für die Kirchenbeleuchtung lieferte der Ehrgottmüller in Wegscheid 1772 28 Pfund Leinöl. 1770 wurden sechs Hochaltarleuchter versilbert, und im nächsten Jahr erhielt die Kirche aus Wien einen Tabernakel und ein „Frauenkästl“, für die nur der Fuhrlohn zu bezahlen waren. Die größte Ausgabe dieser Jahre forderte aber ein vergoldeter Silberkelch samt Futteral um 103 Gulden 30 Kreuzer. Diese Summe, die dem Wert von 3 t Roggen entsprach, wurde daher auf mehrere Jahre verteilt⁹⁶. Von diesem Kelch blieb nur die Kupa erhalten, der Unterteil mußte zur Silberablieferung gegeben werden.

Die barocken Paramente

Überraschend selten nennen die Kirchenrechnungen Auslagen für Meßgewänder und Kirchenwäsche: 1684, 1696, 1705, 1710, 1713 und 1765 jeweils nur sechs bis 10 Gulden für eine Kasel.⁹⁷ Die für barocke Verhältnisse ungewöhnliche Sparsamkeit verrät auch die Ausgabe von 24 Kreuzer im Jahr 1764 an den Färber in Neupölla „vor ein altes Meßgewand schwarz zu färben“. Die Qualität der barocken Paramente⁹⁸ in Altpölla war daher weder mit den spätmittelalterlichen Prunkgewändern dieser Pfarre noch mit den Beständen anderer großer Pfarren in der Barockzeit vergleichbar.

Das Inventar von 1659⁹⁹ – 11 Jahre nach dem Westfälischen Frieden – nennt neben zwei spätgotischen Prachtgewändern und der Perlenstickerei von zwei anderen Stücken dieser Art („Unsere Liebe frau in der Sonne mit Perlen gestickht, ein Fleckh mit 3 Bittlein mit Perlein gestickht“)

nur sechs Kaseln vorwiegend aus Damast in den Farben Rot, Grün, Silber, Schwarz und Blau.

Pfarrer Dr. Georg Liskutin (1650–54) oder Dr. Johann Martini (1654–68) erwarb eine – weder in den Inventaren noch in den Kirchenrechnungen aufscheinende – K a s e l a u s w e i ß e m L e i n e n, die 1761 nach Wegscheid kam.¹⁰⁰ Im Stil dieser Zeit wurde der weiße Grund mit zarten Ranken und stilisierten Blütenmustern aus bunten Seidenfäden in symmetrischer und gleichmäßiger Aneinanderreihung bestickt¹⁰¹ (Abb. 40).

1682 existierten die spätgotischen Kaseln nicht mehr, und in der neu erbauten Sakristei an der Nordseite des Chores befanden sich insgesamt elf Meßgewänder aus Samt, Taft, Damast, darunter eines aus rotem Samt „mit golt gestickht“, eines aus schwarzem Samt mit weißem Brokatstab, sowie ein „alt weiß geblumtes mit silber fäden eingetragen mit einem blaben (blauen) Strich“ und ein Dutzend Vela (Kelchtücher), darunter zwei blaue „von türckhischer arbeith“.¹⁰² Unter den Antependien fällt das schon 1659 vorhandene „von vergulden Leder“ auf.

Die aus dem Ende des 17. Jh.s stammende und seit 1761 in Wegscheid befindliche K a s e l a u s v e r s i l b e r t e m L e d e r¹⁰³ scheint hingegen in den Inventaren nicht auf. Das gepunzte Leder wurde mit goldenen und bunten Wellenranken und Blüten bemalt. Eine im großformatigen Muster übereinstimmende Kasel besitzt das Stift Kremsmünster, während die dazupassende Dalmatica (Levitentrock für Diakon bzw. Subdiakon) im Linzer Landesmuseum ausgestellt ist¹⁰⁴ (Abb. 45). Meßgewänder aus Leder waren damals ebenso wie solche aus Leinen durchaus üblich, da diese Materialien erst im 19. Jh. für den liturgischen Gebrauch verboten wurden. Damals untersagte man auch die – in Altpölla mehrfach vertretenen – Farben Braun und Blau.

Pfarrer Jammaigne vermehrte den Paramentenbestand nicht nur um mehrere Kelchtücher aus Brokat und Atlas sowie um fünf Antependia, darunter ein rot „gemaltes mit Blumen“, sondern auch um vier Kaseln und einen „Blummeran (Verballhornung von bleu mourant = hellblau) geblumten“ Ornat aus Atlas mit goldenen Spitzen.¹⁰⁵

Diese prunkvolle Garnitur scheint ebenso wie zahlreiche andere Gewänder nicht in den Kirchenrechnungen auf. Sie kam also als Geschenk an die Pfarre, wie es im Inventar von 1711 eigens angegeben wurde. Denn unter den 20 liturgischen Gewändern dieses Verzeichnisses findet man ein „neues blummeranes Meßgewand mit Gold gestickt“ als Stiftung der Gräfin Josepha von Kuefstein (geb. 1678) sowie ein „weiß und grienes in der mitten ein gelben Strich Progatenes (aus Brokat)“, ein schwarz „Dabinetes (?) Meßgewand mit einem gelben Strich“ und einen Vespermantel „von Rot und weißen Progat“, die der Dechant (Jammaigne?) „verehrt“ hat.

Den Tendenzen dieser Zeit nach Vereinheitlichung der Kirchengewandung entsprechend wurden damals auch schon Kelchvela, Kelchdeckel, Korporaltaschen und Palla (Tafel, die auf Patene gelegt wird) aus dem selben Stoff wie die Kasel angefertigt, während dies früher nur für Stola und Manipel zutraf.

Einen Eindruck solcher meist aus französischen Stoffen bestehenden Prunkgewänder aus dem ersten Viertel des 18. Jh.s vermittelt der zwischen 1710–20 entstandene O r n a t mit zwei Kaseln (eine davon 1891 aus dem Pluviale angefertigt), zwei Dalmatiken und Zubehör. Dieses bedeu-

tendste Ensemble barocker Textilkunst in Altpölla kam allerdings erst 1783 aus dem aufgehobenen Wiener Dominikanerinnenkloster St. Laurenz an die Pfarre¹⁰⁶. Die Gewänder bestehen aus einem silbernen Stab und hellroten Seitenteilen mit den für diese Zeit typischen vierteiligen „bizzaren“ Ranken und Blütenmustern aus hellroten, blauen, gelben, hellbraunen, grünen und silbernen Seidenfäden. Ein solcher Prunkornat kostete Hunderte Gulden (Abb. III).

1723 war der Paramentenschatz um einen Ornat aus weißem Taft „mit durchbrochener Spiz in der Mitte“, eine Kasel aus Goldbrokat mit rotem Blumenmuster und um ein „allerhandfarben wollenes Meßgewand von Töbicharbeit“ gewachsen. Der Großteil der Gewänder bestand aber nach wie vor aus den einfachen Materialien Damast, Seide und Taft mit den billigen „leonischen“ Borten anstelle solcher aus vergoldeten Fäden. Von 1755 bis 1782 stieg die Zahl der liturgischen Gewänder von 17 auf 29, darunter ein blau-gelber Ornat und eine alte schwarze Kasel aus Seide, „so vorhin weis gewesen und hernach gefärbt“.

Das Inventar nach dem Tod von Dechant Johann Josef Piberhofer (1769–81)¹⁰⁷ nennt außerdem eine rotseidene und eine gelbe Kasel „mit gesetzten Blumen“ sowie zwei gleiche „mit blauen Grund geplumte“ Stücke. Solche naturalistischen *R o k o k o m o t i v e* auf einfarbigem Seidengrund nach französischem Vorbild hatten seit der Mitte des 18. Jh.s die stärker ornamentalen Formen der Brokatgewänder abgelöst.¹⁰⁸ Diesen Mustertypus zeigt auch die um 1780 entstandene Kasel aus violettem Taft in Krug: auf dem einfarbigen Grund liegen parallel aufsteigende weiße Bänder, von denen in jeder Biegung ein bunter Blumenstrauß abzweigt¹⁰⁹ (Abb. 58).

Einen blaugelben Ornat im Wert von 30 Gulden sowie fünf „saubere“ Meßgewänder um 100 fl. hatte Pfarrer Ludwig von Parquiefeld (1759–68) gemeinsam mit 50 fl. zur „Beyschaffung einer neuen Orgel“ als Rückzahlung für schuldig gebliebenes Kapital von 200 fl. im Jahr 1773 an die Pfarrkirche gegeben.¹¹⁰

1782 erreichte auch der Bestand an Leinenwäsche in Altpölla seinen Höhepunkt: 11 Altartücher, neun Alben (bodenlanges Untergewand), acht Ministrantenröckl, fünf Chorröcke und 22 Purificatoria (Kelchtüchlein).

Zeichen barocker Frömmigkeit

Eine wichtige Rolle bei der Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens nach dem Dreißigjährigen Krieg spielten Bruderschaften, wie sie auch in Alt- und Neupölla errichtet wurden. Die 1673 in Altpölla zu Ehren Jesus, Maria und Josef gegründete *B r u d e r s c h a f t* erlangte eine weit über die Pfarre hinausgehende Bedeutung und zählte bald über 2000 Mitglieder. Sie förderte vor allem die Verehrung des hl. Josef, zu dessen Ehren Pfarrer Jamaigne auch zwei Werke schrieb.¹¹¹ Der früher recht unbedeutende Kult des Nährvaters Christi hatte erst an Bedeutung gewonnen, als Kaiser Leopold I. 1675 diesem das Patronat über die Erbländer übertrug.¹¹² Der Bruderschaftsaltar zeigte daher – wie der Hochaltar der Hofburgkapelle – eine Darstellung des sterbenden Josef, und das Bruderschaftsfest wurde jeweils am 19. März feierlich mit Musikbegleitung abgehalten (Fig. 6).

Bereits im Inventar von 1682 wurde der Besitz der Bruderschaft eigens ausgewiesen: Statuen von Jesus, Maria und Josef mit Kleidern „von Pa-

stelfarben Taffet (Taft) mit leonischen Schnieren verbrämt“, sechs blaue Bruderschaftsstäbe, ebenso viele blaue Röcke mit gelben Aufschlägen, sechs gelbe Binden, ein rotes Labrum (Fahne) und ein vergoldetes Bruderschaftsbuch.¹¹³

Im selben Jahr wurde eine Bruderschaftsfahne mit einem gemalten Blatt angeschafft, 1692 erhielt die Marienstatue einen Schleier verehrt, und im Jahr 1700 waren alle drei Plastiken mit neuen Kleidern aus blauem Brokat versehen. 1708 wurden beim Schlosser in Neupölla vier Bruderschaftsstäbe bestellt, und 1714 drei neue Statuen von Jesus, Maria und Josef um 23 Gulden angekauft.¹¹⁴

Die 1682 genannte und im Inventar von 1654 als „schwarzgebeiztes Kastel auf dem Altar mit einem versilberten Marienbilde“ beschriebene alte *M a d o n n e n s t a t u e* ist wohl mit einer silber angestrichenen Holzskulptur aus dem 2. V. des 17. Jh.s identisch, die heute den Sakristeischrank ziert (Abb. 41). Sie trägt das Christuskind auf dem Arm und war ursprünglich durch einen Strahlenkranz als Immaculata gekennzeichnet. Deren Verehrung hatte einen besonderen Aufschwung genommen, seit Kaiser Ferdinand III. 1647 das ganze Land unter den Schutz Mariens gestellt hatte.¹¹⁵ Die damals Am Hof aufgestellte Mariensäule fand z. B. 1703 in Neupölla eine Nachfolge, und die Krone der Statue in Altpölla, eine Nachbildung der österreichischen Kaiserkrone, weist ebenfalls auf die Funktion der Gottesmutter als „besondere Herrin und Patronin Österreichs“ hin. Die Holzplastik führt den auf die Münchner Mariensäule von Hubert Gerhard (1613) zurückgehenden Marientypus in betont frontaler und ruhiger Monumentalisierung vor, der Gewandstil mit dem Kontrast von großen glatten Flächen und metallisch wirkenden parallelen Falten mit scharfen Graten weist jedoch auf eine Entstehung um die Mitte des 17. Jh.s hin.¹¹⁶

Eine der Hauptaufgaben der Bruderschaft war die Durchführung von *W a l l f a h r t e n* nach Mariazell und Maria Taferl, die Pfarrer Jamaigne sowohl durch die Herausgabe eines Wallfahrtsbüchleins (1703) als auch durch die Beteiligung an einer Stiftung von 700 Gulden (1705) förderte. Weithin sichtbare Zeichen dieser Wallfahrer bildeten die Fahnen, von denen es in Altpölla immer mehrere gab, und 1710 bezahlte man „dem Herrn Merty zu Krembs auf den neuen Fahn“ 20 fl., nachdem der Maler in Horn schon vorher für die Bemalung der Stange gesorgt hatte.¹¹⁷ Auch bei den *Marterln* und *B i l d s t ö c k e n*, den „kleinen Monumenten der Volksfrömmigkeit“¹¹⁸ im Pfarrgebiet läßt sich die enge Beziehung zu Maria Taferl erkennen. So errichtete der Wegscheider Müller Mathias Lucas 1714/15 an der Straße nach Wegscheid eine Sandsteinsäule mit der Schmerzhafte Muttergottes.¹¹⁹ Diese Pietà stellt zwar keine Kopie des Gnadenbildes, aber eine vermutlich in einer Eggenburger Werkstätte entstandene Umformung des Typus der Gottesmutter mit dem Leichnam ihres Sohnes dar. Die für diese Zeit charakteristische Expressivität (z. B. bei Guggenbichler) machte den tiefen seelischen Schmerz Mariens und die Leblosigkeit des Körpers Christi durch heftige Bewegungen und unorganische Verdrehungen sichtbar (Abb. 49).

Die 1717 ebenfalls von Lucas gestiftete „Urlaubsmarter“ zeigt dagegen in ihren – in der heutigen Form allerdings erst im 19. Jh. entstandenen – Malereien eine genaue Wiedergabe des Gnadenbildes von Maria Taferl.¹²⁰ Die äußere Gestaltung dieses „schönsten Bildstockes im Gerichtsbezirk“ (ÖKT) mit Doppelpilastern, geschwungenem Volutengiebel und

den zarten Bandlwerk-Stukkaturen (Abb. 50) spricht jedoch für eine Umgestaltung in den dreißiger Jahren. Diese erfolgte vielleicht parallel zur Errichtung der „Pöllinger Marter“ bei Artstetten 1733, womit die Wallfahrer an jenen Stellen, wo sie den Pfarrort verließen und wo sie den Wallfahrtsort zum erstenmal erblickten, eine „Urlaubsmarter“ vorfanden.¹²¹

Die **Theatralik barocker Frömmigkeit** zeigte sich jedoch nicht nur bei der Bekleidung von Statuen und bei Wallfahrten, sondern auch bei Prozessionen und Festen im Lauf des Kirchenjahres, wie uns die Inventare verraten. So gab es ein Bild des Erzengels Gabriel „von wollener Arbeit mit Maria und pappiernen Hl. Geist zu(r) Adventzeit zu gebrauchen“, „verschiedene Krippel Sachen in alten Statuen und papierner Vorstellung“, einen „Stern Leuchter, welcher zu Weihnachten bey der Metten gebraucht wird“ und später eine Krippe „mit allerhand Figuren und hölzernen Städten, ein Jesukindlein in Wax“. In der Fastenzeit verwendete man drei Fastenbilder und drei Fastentücher aus schwarzem Leinen, „womit die Altar verhängt werden“.¹²²

1640 wurde erstmals ein Hl. Grab erwähnt, das in der Karwoche mit Glaskugeln geschmückt wurde. Bei der Karfreitagsliturgie fand vielleicht das 80 cm hohe **K r u z i f i x** Verwendung, das heute im Pfarrhof hängt. Es folgt dem weitverbreiteten Typus mit schräg gestelltem rechten Bein und dem auf der rechten Seite geknoteten Zipfel des Lententuches, und wurde wohl gegen Ende des 17. Jh.s geschaffen.¹²³ Zu Christi Himmelfahrt ließ man eine Christusstatue durch die „Heilig-Geist-Öffnung“ im Kirchengewölbe entschweben. Dafür wurden schon 1640 „am Hl. Aufahrtstag Strickel zu der Auffahrt“ vom Seiler in Neupölla gekauft, und das Inventar von 1682 führt auch ein Bildnis der „Urständ (Auferstehung) Christi“ an. Die noch vorhandene **S a l v a t o r s t a t u e** mit vergoldetem Lententuch und einem buntbestickten Seidenfähnchen auf einer versilberten Wolke trägt daher auch einen Haken am Hinterkopf. Sie stammt erst aus dem 18. Jh. und erhielt 1857 die heutige Fassung.¹²⁴ Einen Höhepunkt barocker, theatralischer, fast opernartig aufgeführter Liturgie bot auch das Fronleichnamfest mit einer szenischen Prozession durch Mittragen von Statuen und Buben, „so sich vor Engel angeleget haben“.¹²⁵ Mit Hilfe solcher „lebender Bilder“ sollten das Gemüt des Betrachters angesprochen, theologische Lehrsätze vermittelt und im Sinne der Gegenreformation Propaganda für den Glauben betrieben werden.¹²⁶ Neben dem Marien- und Dreifaltigkeitskult (eine Steinsäule mit dem Sonntagberger Gnadenbild steht außerhalb von Ramsau) propagierte man seit dem Konzil von Trient (1563) außerdem in bewußtem Gegensatz zum Protestantismus die Verehrung der Heiligen als Fürsprecher bei Gott. Dabei wurde einerseits an spätmittelalterliche Traditionen angeschlossen (Sebastian), anderseits der Kult neuerzeitlicher Heiliger (Johann v. Nepomuk) nicht zuletzt durch aktive Unterstützung des Kaiserhauses in Österreich weit verbreitet.

Diese Entwicklung läßt sich in Altpölla mit Hilfe der Inventare ebenfalls verfolgen. So enthielt der Hochaltar von 1674 – wie der jetzige – nicht nur eine Statue des Pilgers Koloman, des alten österreichischen Landespatrones, sondern auch ein Bildnis des hl. Leopold, unter dessen Schutz das Erzherzogtum 1663 gestellt wurde¹²⁷ – eine für die landesfürstliche Pfarre besonders sinnvolle Kombination. Die Pestepidemie von 1679/80 bewirkte eine besondere Hinwendung der Gläubigen zu den Pestpatronen Seba-

stian, Rochus und Rosalia, denen auch der Seitenaltar von 1693 gewidmet war.

Der zusätzliche Bildschmuck der Kirche hatte sich unter Pfarrer Jaimaigne auf Darstellungen des hl. Hieronymus, der Eltern Jesu und ein „Bildnis unser Frauen schmerzen genannt“ (Maria Taferl?) beschränkt. Eine kleine Holzplastik der trauernden Muttergottes von einer Kreuzigungsgruppe aus dem Anfang des 18. Jh.s kam 1971 von der Kapelle Wegscheid in den Pfarrhof.¹²⁸

Das Inventar von 1723 führt dann bereits einen großen Bestand an Zeugnissen der Volksfrömmigkeit vor Augen: Für Wallfahrten und Prozessionen standen eine Fahne aus blauem Taft „auf einer Seiten mit Jesu, Maria, Joseph, auf der anderen Seite mit der Mariä Täferl Bildnis“ (Bruderschaftsfahne), zwei „Fähnl“ in Gelb und Rot, ein Himmel aus blauem Damast, drei große Statuen Jesus, Maria und Josef „auf Stäben bey Prozessionen zu gebrauchen“, sowie eine Sebastiansstatue auf einer Stange zur Verfügung. Unter den **A n d a c h t s b i l d e r n** dominierten jene von Christus und Maria, und es gab eine Statue des „Bone Pastor (Guten Hirten) vergolt mit dem Lämbl auf dem Rücken“, zwei „weisblöcherne“ Bilder des Erlösers und der Gottesmutter, zwei „gipserne Bruststück“ mit dem „leydeten Heyland und der schmerzhaften Mutter“, zwei große Josefs- und Marienbilder mit „vergolt metalenen durchbrochenen Rahmen“, die „übersilberte“ Marienstatue und ein Dreifaltigkeitsbild. Die Wallfahrtsorte waren mit Kopien der Gnadenbilder von Maria Taferl, des 1697 von Ungarn in den Stephansdom verbrachten und sogleich hochverehrten Bildes „Maria Pötsch“ und des seit Ende des 17. Jh.s in Graz geschätzten Bildes „Maria Trost“ vertreten. Weitere Andachtsbilder stellten Petrus und Paulus, die vier Evangelisten, die Bekehrung des hl. Bruno, den Evangelisten Johannes und Antonius von Padua, „so zwey in der Capelle“, dar. Dem Patron für das Wiederfinden verlorener Gegenstände war noch 1689 ein eigener Altar gewidmet, da damals die „abseiden bey dem Andani Altar ausgeweißet“ wurde.

An seine Stelle trat später vermutlich der Altar des 1721 selig gesprochenen **J o h a n n e s v o n N e p o m u k**, und auch ein „großes“ Bild zeigte diesen Märtyrer, dessen Verehrung sich nach der Heiligsprechung 1729 zu solcher Volkstümlichkeit steigerte, wie sie wohl von keinem anderen Heiligen der Barockzeit erreicht wurde.¹²⁹ Damals wurde auch die Steinplastik des böhmischen Heiligen an der Wegkreuzung nordwestlich der Pfarrkirche aufgestellt.¹³⁰ Wie ein Großteil der Skulpturen folgt die Statue dem Typus der Prager Brückenstatue von 1683¹³¹, allerdings mit leichten Abänderungen. Dem Vorbild entsprechen auch die schlichte und in sich geschlossene formale Gestaltung sowie die parallelen Falten. Sowohl das Streben nach einer „wahrhaften Kopie“ des Prager Bildes als auch die fast serienmäßige Produktion in den Werkstätten von Eggenburg-Zogelsdorf,¹³² wo auch die Altpöllinger Statue geschaffen wurde,¹³³ führten zu großen Ähnlichkeiten der zahlreichen Standbilder.¹³⁴ Die Reste roter, blauer und oranger Farbe weisen auf eine ursprüngliche Bemalung der Steinplastik hin, die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts am Festtag des Heiligen (16. Mai) aufgeputzt wurde¹³⁵ (Abb. 51).

Der Josefskult der Bruderschaft erhielt 1731 neuen Auftrieb, als Dechant Hölzl einen päpstlichen Ablass sowie für den Bruderschaftsaltar ein Privileg erwirkte, und ein vergoldetes „Reliquarium vom Mandl (Mantel) des Hl. Joseph“ erwarb, das 1784 mit anderen Bruderschaftssachen abge-

liefert werden mußte.¹³⁶ Der barocken Reliquienverehrung dienten auch zwei „Reliquiaria in Piramiden gefaßt“. Um 1770/80 wurde ein vergoldetes monstranzartiges Kupferreliquiar mit Rocailleornamenten für einen Kreuzpartikel erworben,¹³⁷ dessen Fuß der Silberablieferung zum Opfer fiel (Abb. 54). Ein ähnliches, etwas größeres Reliquiengefäß mit Kreuzpartikel läßt sich aufgrund der noch stärker symmetrischen Muschelornamente in die fünfziger Jahre datieren, es kam aber erst als Vermächtnis von Dechant Michael Fabian 1892 in das Eigentum der Pfarre.¹³⁸ 1758 erhielt die Bruderschaft eine neue Fahne, die über 50 Gulden kostete, wozu Franziska Ackermann aus Krems 21 fl. vermachte.¹³⁹

Damals hatte der Heiligenkult auch in Altpölla seinen Höhepunkt erreicht, und das Inventar von 1755¹⁴⁰ nennt folgende Andachtsbilder: zwölf Apostel, die Viehpatrone Wendelin und Nothburga, Herz Jesu und Mariä, Auferweckung des Lazarus, Ecce Homo und Mater Dolorosa, Unschuldige Kinder sowie Thekla und Peregrinus, die bei Augen- und Fußleiden angerufen wurden. Die gegenreformatorischen Pestheiligen Carl Borromäus und Franz Xaver waren ebenso wie die Mutter Mariens, die hl. Anna, durch Statuen vertreten.

Besonderer Beliebtheit scheint sich das „Brünnerische Marienbild“ erfreut zu haben, da es sowohl in der Kirche als auch in der Magdalenenkapelle verehrt wurde.¹⁴¹ Wenig später wurde eine Statue des „Hergott auf der Wisen“, des schmerzhaften Heilands, auf dem Allerseelenaltar aufgestellt. Bei diesem Standbild sowie bei der Marienstatue, bei der Murböckssäule, in der Magdalenenkapelle, beim Nepomukaltar und beim Wendelinbild befanden sich auch Opferstöcke.¹⁴²

Von diesen spätbarocken Andachtsbildern blieb nur ein Gemälde des hl. Josef erhalten, für das Pfarrer Josef Elias Heissig (1781–96) anlässlich der Errichtung des Hochaltars einen prächtigen vergoldeten Rahmen in josefinischem Stil anfertigen ließ.¹⁴³

Josephinismus und Silberablieferung

Dechant Johann Josef Piberhofer (1769/81) begann 1777 mit der Renovierung von Dächern sowie Fußböden und ließ die Fenster vergrößern. Aufgrund eines Berichtes des Kreisamtes, wonach die Pfarrkirche „mittellos“ sei, stellte Königin Maria Theresia als Patronin dafür 470 Gulden zur Verfügung.¹⁴⁴ Den Plan zur Errichtung eines neuen Hochaltars konnte aber erst Piberhofers Nachfolger verwirklichen, nachdem der Wirtschaftsbesitzer Leopold Hofbauer aus Altpölla 45 (11) 600 Gulden zu diesem Zweck vermacht hatte († 1782).¹⁴⁵

Der Altar kostete insgesamt 613 fl. 18, und wurde vom Tischler Ignaz Sekkele und dem Bildhauer Johannes Schilcher aus Eggenburg sowie dem Vergolder Johann Martin Grastinger aus Maissau geschaffen.¹⁴⁶ Er bestand aus Altartisch, Drehtabernakel, vier Engelstatuen und dem Altarbild in schwarz-goldener Fassung. Ebenso wie die Detailformen, z. B. die noch vorhandenen sechs Leuchter, dem Klassizismus angepaßt wurden, verrät der betont schlichte Altaraufbau den Einfluß des Reformkatholizismus, dem Pfarrer Heissig als ehemaliger Hofkaplan Josephs II. zweifellos nahestand.

Dieselbe Verbindung von barocken und klassizistischen Elementen kennzeichnet auch das heute im Presbyterium der Kirche befindliche

Hochaltarbild von Johann Leopold Daysigner aus dem Jahr 1783.¹⁴⁷ Der mährische Maler, dessen Leben und Werk einige Rätsel aufgeben, wirkte u. a. in Retz, Stoitzendorf und Waidhofen an der Thaya¹⁴⁸. Bei der Darstellung der Himmelfahrt Mariä griff er zwar auf barocke Vorbilder zurück, erreichte aber durch strenge Komposition und Monumentalisierung der Hauptfiguren eine sowohl dem Klassizismus als auch dem josephinischen Reformkatholizismus entsprechende¹⁴⁹ Klarheit der Mitteilung. Der Hochaltar bildete also den letzten Höhepunkt der spätbarocken Kirchengestaltung, gleichzeitig aber schon ein Denkmal des aufgeklärten Katholizismus (Abb. 60).

Die volle Wucht der josephinischen Kirchenreformen erreichte Altpölla erst ein Jahr später mit dem Verbot von Prozessionen und Wallfahrten, der Aufhebung der Bruderschaft und anderen Eingriffen in die Liturgie (vgl. Seite 87ff.). Mit den Auswirkungen der Reformen auf die Kirchengestaltung befaßte sich die Konsistorial-Verordnung vom 17. 5. 1784:

„S. k. k. Majestät haben mittels höchsten Hofdekret (4.4. Anm.) an die Landes Regierung erlassen, Es seye der in den meisten Kirchen bestehende, zur Ableitung des Gemeinen Mannes von der ächten zur sinnlichen unächten, und äußerlichen Andacht, den Akatholischen aber zum Spott Anlaß gebende Mißbrauch ohnehin bekannt, vermög welchen die Statuen, und Bildchen besondere Kleider, Hemden, Strümpfe, Schuh angelegt, Perücken aufgesetzt, goldene, silberne und andere Herzen, Füße, Hände, Ringe und dergleichen angehänget, und andere Putzwerke beigebracht werden.

Nun seye nichts mehr zu wünschen, als daß alles dieses bei Seite geräumt, und dafür nach Umstände notwendige Kircheneinrichtungen, und falls deren kein Mangel, statt diesen meistens elend gestalteten, oder gemalten Statuen, und Bildern, bessere und kunstmässiger beigeschafet werden; desgleichen seyen die inneren Wände vieler Kirchen mit Opfern, Opfertafeln, Hölzernen Füßen, Krücken, Säbeln, Panzern (?), Ketten, und dergleichen Zeugnissen meistens unerwiesener Wunderwerke mehr verunstaltet, als gezieret und ist auch allerdings dahin zu sehen, daß solche, ohne bei dem Volcke ein Aufsehen zu erregen, nach und nach weggeschafet, und diese Opfer, soweit sie einen innerlichen Wert haben weil geistlicher zur Vergrößerung des Peculii Ecclesiae verwendet werden mögen.

Daß in Betreff der Bilder und Statuen das Volk von dem wahren Gebrauch und Werte derselben durch die Geistliche unterrichtet werden solle, auch die Bilder und Statuen nicht zu vermehren, sondern vielmehr nach dem Beispielle der Röm. Kirche nach und nach zu vermindern seyn.

Damit dieses nach und nach in Vollzug gebracht, und aber nach Thunlichkeit alles Aufsehen beseitiget werde, so werden hier einige Anmerkungen beigebracht.

1. werde diese Hinwegräumung der Gemälden und Statuen am füglichsten geschehen können, wenn die Kirche ausgeweiset, oder aber, so die Ausweisung in diesem Jahr nicht bald geschehen sollte, wenn die Wände auf gewisse Festage abgestaubet werden.

2. ist mit Hinwegräumung der in der Wand hangenden Opfer Votiv Tafeln alter und öfters schon unkenntlicher Gemälden, mangelhafter Statuen, Bilder von einerley Vorstellung e. g. mehrerer Frauenbilder auf einem Altar, Bilder der in der ächten Kirchengeschichte unbekanten Heiligen e. g. der heilen Kumernus der Anfang zu machen.

3. wann es sich bei der Abkleidung der Statuen zeigt, daß selbe unanständig geschnitzt, nicht gut gefasset, oder gar mangelhaft seyn, so sind selbe zu verbessern, oder gar hinweg zu räumen.

4. unter den Kleidern der Statuen sind auch die den geschnitzten Crucifixen, oder anderen Bildnissen aufgesetzten silbernen, und vergoldeten Kronen, und Kränze, so die Bildnisse mehr vorstellen, als zieren zu verstehen.

5. können zwar nach Vorschrift obenstehender Verordnung anstatt des alten Bildes, oder Statuen wenn selbe in ein schicklichen Ort der Kirche angebracht waren, neue beigeschafet werden, doch ist künftighin kein anderes Bild- oder Votivtafel mehr aufhenken zu lassen.

6. da jedem Pfarrer daran lieget, daß diese von ihnen vorgenommene Verminderung der Bilder und Abkleidung der Statuen auch in dem benachbarten Klöstern

und anderen Kirchen geschehe, weilen ansonst sein Pfarrvolk mehr aufgebracht werde, so ist jene Kirche, wo solchene Verminderung der Bilder unterlassen wird, dem Hrn. Dechant auch allenfalls nur anonymisch anzuzeigen.“

Die Verordnung zeigt recht deutlich, daß zwar der Wunsch nach „kunstmäßigeren“ Bildwerken vorhanden, Anlaß und Ziel der Reformen jedoch das Bestreben nach „wahrer Andacht“ war. Außerdem geht klar hervor, daß die Behörden zumindest mit „Aufsehen“ bei der Bevölkerung rechneten, die um die ihr liebgewordenen Andachtsbilder und Frömmigkeitsübungen gebracht werden sollte. Bei der Durchführung dieser Verordnung erwies sich Pfarrer Heissig als relativ gemäßigt. Denn er verschonte nicht nur die „Aufputzsachen“, sondern auch einen Teil der Heiligenbilder und -statuen. Der Großteil der oben aufgezählten Andachtsbilder sowie ein 1697 datiertes Motivbild von Juhitzer wurden jedoch „cassiert“.¹⁵¹

Ein Teil dieser Gegenstände wurde in den nächsten Jahren veräußert, und die Kirchenrechnungen verzeichneten „Extra-Empfang“ für das Silber von Opferfiguren, für die „9 alten eisernen Grabkreuz, welche zusammen gewogen 176 Pfund, das Pfund zu 3 kr verkauft“ wurden. Lorenz Heilig zahlte für „den von Wax gebildeten angekleideten heil(ig)en Joseph samt Kasten und Ram“ acht Gulden, während das „alte Eisen von den cassierten Opferstöcken“ nur 34 Kreuzer einbrachte.¹⁵²

Den größten Unmut unter den josephinischen Reformen lösten die strengen Vorschriften für Begräbnisse aus.¹⁵³ Aus hygienischen Überlegungen erwuchs das Verbot von Bestattungen innerhalb der Kirche, wie sie in Altpölla auch im 18. Jh. noch üblich waren. So wurde im Jahr 1699 Anna Maria Juliana von Megier in der Kirchengruft beigesetzt, und die Pfarre erhielt aus ihrem Nachlaß 45 Gulden sowie 26 fl. „wegen deren Windlicht und Kerzen von den solchen Conduct“.¹⁵⁴ Als 1733 Baronesse Maria Anna von Ehrmanns aus Wetzlas in der Pfarrkirche beigesetzt wurde, kam es zu einem Streit um die Stolgebühren.¹⁵⁵ Bei solchen Begräbnissen und Totenmessen verwendete man auch vier „hölzerne Pyramiden umb die Todtenpahr“, vier „auf Leinwandt gemahlene Totenköpf“ und vier schwarze „linene Tücher zum schwarzen Aufputz“.¹⁵⁶

Die Kirchengruft diente jedoch vorwiegend zur Bestattung von Geistlichen, darunter die Kapläne Johann Sporer 1721 und Johann Georg Rippl 1740. Ihre Grabsteine tragen nur eine Inschrift in Blockbuchstaben wie jener des Pfarrers Schmartius von 1630.¹⁵⁷ Außerdem fanden die Mutter und der Schwager von Pfarrer H ö l z l hier ihre letzte Ruhestätte.¹⁵⁸ An den Dechant erinnert eine Marmorplatte mit koloriertem, sprechendem Wappen (einige Waldbäume = ein „Hölzl“) sowie den Todessymbolen Sanduhr und geknickte Kerze unterhalb der lateinischen Inschrift mit folgendem Text: Ruhestätte des fleißigen Arbeiters Bernhard Hölzl aus Krems, apost. Protonotar, Dr. Theol., Passauer Konsistorialrat, durch 44 Jahre Pfarrer in Alt- und Neupölla, 34 Jahre Dechant des Dekanates vor dem Böhmerwald, der am 27. Oktober 1754 hier gestorben ist¹⁵⁹ (Abb. 53).

Drei Jahre vor dem Verbot wurde als letzter Dechant Piberhofer in der Pfarrkirche beigesetzt. Seinem Andenken ist eine Kehlheimerplatte mit Wappen in der südlichen Turmwand gewidmet: „Hier Ruhet der / Hochwürdige Herr Johann Jo/seph Piberhofer, gewesener Konsisto/rial Rath, Dechant und Pfarrer / alhier, seines alters 57 Jahr / gestorben den 6. Jenner im Jahr / 1781 / Gott gieb Ihm die ewige Ruhe.“¹⁶⁰ (Abb. 59)

Am bekanntesten wurde die josephinische Vorschrift über die Einsargung mittels „S p a r s a r g“, die in der Konsistorial-Verordnung vom 13. September 1784 zur Kenntnis gebracht wurde:

„Jede Pfarr hält eine Anzahl Todentruchen von verschiedener Größe, die gut gemacht sind, und welche für alle Leichen ihrer Pfarre dienen, sie mögen Vornehme, Reiche oder arme Leute seyn, da das Bartuch ohnedem alles bedeckt; auf diese Art werden sie in der Pfarr beige- und weißgesetzt, kurz darauf aber entweder mit dem Wagen fortgeführt, oder auf den bestimmten Freyhof getragen, wo die Druhe eröffnet, und der in Voraus schon in einem Strohleinwandenen Sack eingemachte Körper, von dem man ohnedies nichts sehen kann, herausgenomhen und begraben wird. Diesen zufolge muß ein allgemeiner Befehl ergehen, daß kein Toder mehr angeleget, sondern ganz blos in einen strohleinwandenen Sack und so in die von der Pfarr überbrachte Druhe geleget werde; dadurch erspart das Publikum die Todenbahr, und die sonst darauf verwendete Wäsch- und Kleidungsstücke.“

In Befolgung dieser Verordnung wurden vier Säрге mit Bodenklappen angeschafft. In einem zehn Tage später erlassenen Hofdekret teilte man mit, daß es bei dieser Bestimmung „zu verbleiben habe“, schränkte aber ein, daß es „jedoch jeden frey stehe, den seine Erben eine eigene (Truhe) anschaffen wollen, nur müssen sie wissen, daß der Körper hierrin nicht dürfe in die Erd gebracht werden, sondern die Truchen nacher den Todengräbern verbleibe“. Im Jänner 1785 mußte der Kaiser diese Begräbnisvorschriften zurücknehmen, und zehn Jahre später erhielt die Pfarre von der Gemeinde 24 Kreuzer „für die vorrätthige Todentruchen bei der Kirchen, welche zur Begräbnis des armen Weib Katharina Edlauerin von Tiefenbach ist gegeben worden“.¹⁶¹

Nicht durch Verkauf, sondern durch Diebstahl ging 1788 ein Hostiengefäß verloren, und der Pfarrer kaufte um 14 fl. 30 ein vergoldetes Kupferziborium beim Goldschmied Jakob Michael Theyer aus Nürnberg, der zwei Jahre später auch eine vergoldete „Chrisam Bixen“ lieferte.¹⁶²

Pfarrer Franz Xaver Mohr (1796–1808), vorher Hofkaplan Josephs II. und Kommendatarabt von Geras, setzte die „Säuberungspolitik“ seines Vorgängers fort, und ließ den runden K a r n e r mit der Magdalenenkapelle abtragen. Die Steine wurden beziehungsweise zur Erweiterung des Pfarrhofes und der Gartenmauer verwendet.¹⁶³ Das nach dem Tod dieses Pfarrers angelegte Inventar verzeichnete eine Monstranz, vier Silberkelche und 17 Meßgewänder, aber keine Aufputzsachen und Andachtsbilder mehr. Aus der umfangreichen Verlassenschaft von Mohr erhielt die Kirche einen vergoldeten Silberkelch, eine blau-weiße und eine schwarze Seidenkassel sowie einige Leinenstücke.¹⁶⁴

Diesem Zuwachs standen aber schon bald bedeutende Einbußen bei den Goldschmiedearbeiten gegenüber. Zur Deckung der durch die Franzosenkriege hervorgerufenen Staatsschulden war schon 1806 eine einmalige Steuer auf alle Silberwaren erlassen worden. Zur Kennzeichnung des versteuerten Kirchensilbers diente eine Repunze, die man auch auf einem Kelch und drei Patenen in Altpölla findet. 1808 erging neuerlich ein Befehl des Kreisamtes Krems an den Pfarrer von Altpölla, „unverzüglich Untersuchung zu pflegen, ob nicht einige bei der Kirchen befindliche Gold- und Silbergeräthe als entbehrlich zum Einschmelzen abgegeben werden können, oder ob nicht aus dem Kirchenvermögen zur Repunzierungstaxe auszuhelfen sei“.¹⁶⁵

Das damals angeforderte Verzeichnis bildete vermutlich die Grundlage für die mit Bescheid der Landesregierung vom 12. 4. 1810 befohlene Ablieferung des Kirchensilbers, von der nur die Lunula der Monstranz, die Oberteile und Patenen von zwei Kelchen in Altpölla

und einem in Wegscheid sowie die Ölkapseln ausgenommen wurden. „Das übrige Silber ist binnen 3 Wochen einzuliefern, und die Hälfte des Werthes in Bancozetteln zu erfolgen, die andere Hälfte des Werthes in Hofkammerobligationen zu berichtigen“. Für die abgegebene Monstranz „auf gothische Art gebaut“ (wahrscheinlich jene von 1576), zwei Kelche, drei Kelchunterteile und zwei Silberkapseln erhielt die Pfarre 390 Gulden in bar und 125 Gulden in Hofkammerobligationen¹⁶⁶. Man kaufte daraufhin die heute noch in Verwendung stehende *M o n s t r a n z* in Form der barocken Sonnenmonstranzen aber mit Empire-Ornamenten¹⁶⁷ um 190 sowie zwei Kelchunterteile um 50 Gulden. Eine weitere Kupa in Altpölla ruhte noch 1824 auf einem „schwarz hölzernen Gestell“. 1811 mußten neuerlich 75 fl. für die Repunzierung des Kirchensilbers bezahlt werden.¹⁶⁸

Romantik und Historismus

Nicht zuletzt die Besetzung durch die Franzosen, von der auch Altpölla betroffen war, bewirkte die Entstehung eines Nationalismus, der gemeinsam mit der parallel dazu erwachenden Romantik die Erforschung der „vaterländischen“ *G e s c h i c h t e* und *L a n d s c h a f t* förderte.

Zu den wegen ihrer „romantischen Wildheit“ besonders geschätzten Regionen zählte auch das Kamptal¹⁶⁹ mit der Ruine *S c h a u e n s t e i n*. Schon 1814 veröffentlichte Anton Köpp von Felsenthal eine kolorierte Radierung der Flußschlinge mit der Ruine, und um 1820 entstanden zwei Zeichnungen von Schauenstein¹⁷⁰ (Abb. 63). Damals bewunderte auch Anton Stöckl, Pfarrer in Friedersbach, „diese grauen Alterthümer und ihre romantische Lage mit stiller Aufmerksamkeit“ als er eine „kirchliche Topographie“ der Pfarre Altpölla schuf. Die landschaftliche Schönheit des mittleren Kamptales veranlaßte ihn auch zu folgendem heute kurios erscheinenden Vergleich: „Wer von Altpölla nach Wegscheid reiset, glaubt sich auf einmal in eine Tyroler, oder wenigstens in eine Steyrer Gegend versetzt“.¹⁷¹ Nach den 1810 verfaßten „zeitgeschichtlichen Berichten über das Kriegsjahr 1809“ waren diese ebenfalls behördlich beauftragten Pfarrgeschichten ein weiteres Zeugnis für das neuerwachte Interesse an der lokalen Geschichte. 1823 veröffentlichte der Wiener Hofchauspieler Johann Anton Friedrich Reil seine Schilderung einer Wanderung durch das Waldviertel, auf der er auch die Ruine Schauenstein besuchte.

Ein anderer geistlicher Historiker, der spätere Abt von Altenburg, Honorius Burger, fertigte damals kolorierte *F e d e r z e i c h n u n g e n* von Alt- und Neupölla an, die ältesten Ansichten dieser Orte¹⁷² (Abb. 66), und der Topograph Franz *S c h w e i c k h a r d t* brachte in seinem 1839 erschienenen Werk auch eine Beschreibung der Pfarrkirche in Altpölla: „Ihr Inneres ist, selbst für das aus fremden Pfarren zuströmende Volk, noch hinlänglich geräumig. Der Hauptaltar, unter und vom gegenwärtigen Herrn Dechant bedeutend verschönert, ist von Holz und ringsherum frei. (. . .) Ober der Höhe des Altars ist hinten an der Mauer das Hauptbild, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, in einer Rahme angebracht und von J. L. Daysinger im Jahre 1783, mit Kunstwerth gemalt. Vom Hochaltar zurückgehend, kömmt man (. . .) links gegenüber aber zu einer vermauerten Thüre, die in die Gruft geföhret hat, deren vier Fensterchen außer der Kirche, zu ebener Erde, noch sichtbar sind. Wenn man bei Sonnenschein durch dieselben hineinblickt, erkennt man einen offenen Sarg und

darin einen Leichnam, der dem Dechant Piberhofer, dem zuletzt hierher Gelegten, angehört haben soll. Weiter abwärts ist an dem beiderseitigen Vorsprunge der Thurmhalle bereits im Raume des Hauptschiffes, rechts der Josephi-Altar mit dem Gemälde des sterbenden Josephs, und links der Kreuzaltar mit dem Gemälde des Gekreuzigten. Vom Josephi-Altar gelangt man durch den ersten Thorbogen an der alten, hölzernen Kanzel zur Linken vorbei, in das auf der Nordseite gelegene Nebenschiff, worin sich wieder ein Altar befindet, der ärmlich ausgeschmückt ist. Von diesem Altare abwärts, nach dem westlichen Ende besagten Nebenschiffes, tritt man in die Todtenbahrkammer, welche vorher die Sakristei gewesen sein soll. (...) Oberhalb dieser, als deren oberes Stockwerk, ist ein gleich großes Gemach mit Spitzwölbung, in welches man vom Chore aus eingeht. Dieses Gemach mit zwei steinernen, in der Gegend der angebrachten Schlösser von gewaltsamen Einbruch zeugenden Thürstöcken, grün ausgemalt, ist früher die Schatzkammer gewesen. Das entgegengesetzte Nebenschiff ist etwas länger, da dessen Bau noch mehrere Schritte nach Osten vorgeschoben ward. Hier war vordem das nach alter Art errichtete und deshalb aufgehobene heilige Grab, welches vom gegenwärtigen Herrn Dechant zu einer nicht unzierlichen Capelle umgestaltet, und wo nun ein heiliges Grab nach modernem Geschmacke sich befindet. (...) ¹⁷⁵⁴

1843 besuchte der Reiseschriftsteller Josef Adalbert Krickl Schauenstein sowie Altpölla, und 1857 schuf der Prager Maler Franz Kutschera Zeichnungen von Schauenstein und Wegscheid¹⁷⁴ (Abb. 72).

Die in diesem Exkurs geschilderte romantische, patriotische und historisierende Geisteshaltung der ersten Jahrzehnte des 19. Jh.s führte auch zu wesentlichen Veränderungen der kirchlichen Kunst, und vor allem galt nun die G o t i k als „spezifisch christlicher Sakralstil“.¹⁷⁵ Diese Auffassung vertrat auch Pfarrer Stöckl, der nur zwei Jahrzehnte nach Abriß des gotischen Karners durch den Josephiner und Naturwissenschaftler Mohr in der ersten Pfarrgeschichte die Zerstörung dieses „ehrwürdigen Alterthums“ beklagte.

Und als Dechant Alois Schmid (1824–51) umfangreiche R e n o v i e r u n g e n an der Kirche vornehmen ließ, trachtete man dabei – z. B. bei der Vorhalle – nach einer Angleichung an die gotische Bausubstanz. Im Inneren der Pfarrkirche zeigten sich – laut einer Beschreibung des Pfarrers von 1839 –

„manche Gebrechen. Der sehr einfache und schmucklose Altar ist in ziemlich gutem Zustande. Das vorhandene Fastenbild zerissen und ohne Rahmen. (...) Die sehr alte, hölzerne Kanzel ist morsch, ganz wurmstichig und hat sich bedeutend von der Wand losgerissen und gesenkt. Die Orgel ist verstimmt, für die große Kirche viel zu klein und unansehnlich, besonders da der Musik-Chor übermäßig hoch angebracht ist. Der ganzen bedeutenden Breite nach ruht er nur auf hölzernen Durchzügen, welche zum Theile schon von Wurmstichen durchlöchert sind.“

Schmid, der im Unterschied zu Schweickhardt betonte, „daß das ganze Innere dieser Kirche auffalend ärmlich aussieht“, ging es vor allem um eine dem neuen Geschmack¹⁷⁶ und der gotischen Architektur der Kirche entsprechende Einrichtung. „Denn der äußerst einfache, schmucklose Hochaltar von Holz ist viel zu niedrig im Verhältnis zur Höhe des Presbyteriums und der Tabernakel steht ganz frey. Noch ärmlicher sehen die Seitenaltäre aus, denn es befindet sich bloß eine alte, schlechte Malerey an der Wand, die schon abgestanden, und auf den Altartischen stehen bloß alte, zerlumpfte Kästchen nebst gelb angestrichenen Leuchtern und Canontafeln im schlechtesten Zustande. (...) Ebenso schlecht sind viele Kirchenstühle.“ Und besonders der noch 1839 „in ziemlich gutem Zustande“ befindliche Hochaltar war zwei Jahre später zur „Hauptursache aller dieser Gebrechen“ geworden.¹⁷⁷ Es dauerte jedoch noch einige Jahre, bis der Dechant das für die Finanzierung zuständige Kreisamt zumindest teilweise davon überzeugen konnte.

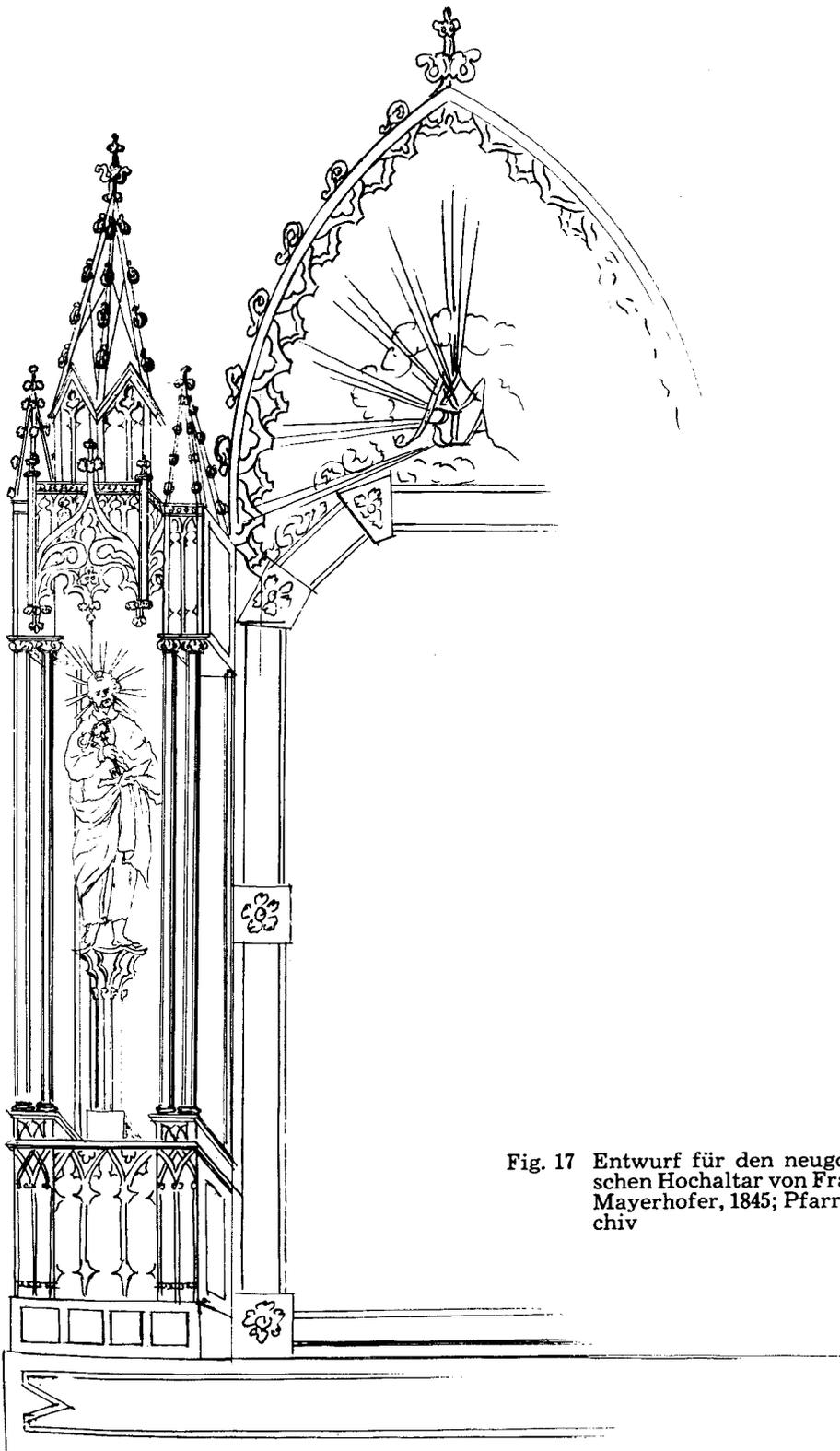


Fig. 17 Entwurf für den neugotischen Hochaltar von Franz Mayerhofer, 1845; Pfarrarchiv

Denn erst 1845 legte der „bürgerl. Bildhauer und Staffierer“ Franz Mayerhofer (1802–1854) aus Waidhofen an der Thaya, der zwei Jahre vorher die neubarocke Ausstattung der Pfarrkirche in Neupölla angefertigt hatte,¹⁷⁸ einen Kostenvoranschlag für drei „neue gothische“ Altäre, Reparatur der Kanzel und Ausmalung des Presbyteriums vor. Der Hochaltar, „5° hoch und 5° breit, in Verbindung der beiden Fenster gothisch gebaut, mit zum Theile in Tischler-, jedoch das ganze in Bildhauerarbeit samt 4 Figuren“, um 215 Gulden war dem Kreisamt aber zu teuer. Statt dieser Lösung, die dem Altar in Sallapulka vergleichbar gewesen wäre¹⁷⁹, wurde nur „eine neue 5' breite, 9' hohe sauber gearbeitete schwarze Rahm zum (alten) Bild des Hauptaltars an die Wand“ bewilligt, und die Gesamtkosten von 800 auf 479 Gulden „berichtigt“.¹⁸⁰ Eine (vermutlich nicht vom Bildhauer selbst stammende) Entwurfszeichnung bei den Bauakten bildet die einzige Quelle über das Aussehen dieses Altars, der dem damals vorherrschenden, von Hohenberg geprägten spitzbogigen Retabeltypus folgte (Fig. 17). Im Unterschied zum Altar der Minoritenkirche von 1785 wurde das Bild jedoch nicht mehr von schlanken Säulen, sondern von Baldachinen mit großen Statuen flankiert, wie es dem in den 40er Jahren einsetzenden Streben nach stärkerer Räumlichkeit der Altäre entsprach. An den Altar des Wiener Architekten erinnert auch der – noch vorhandene – „Tempel“ (Aussetzungsthron) mit sieben Säulen, der auf den Tabernakel gesetzt wurde. Diesen staffierte man grau, und die Engel des Hochaltars von 1783 wurden „ins Gothische umgeändert“.

Zwei schlichte Seitenaltäre, „eben gothisch“, Leuchter und Kanontafeln wurden damals gleichfalls neu angefertigt, und die Kanzel sowie der Deckel des Taufbeckens erhielten eine dazupassende Fassung in damals modernem Grau. Als 1847/48 die neue Orgel aufgestellt wurde, übernahm Mayerhofer deren Staffierung um 175 Gulden.¹⁸¹

Der Dechant, der hier seinen Wunsch nach einer Stileinheit im „verbesserten gotischen Geschmack“ erfüllte, scheint im Bereich der Privatfrömmigkeit aber der barocken Kunst durchaus positiv gegenüberstanden zu sein. Denn Schmid, der auch die Aufhebung der barocken Bruderschaften durch Joseph II. bedauerte, ließ für den vergoldeten Rahmen des Josephsbildes von 1783 ein Ölgemälde seines Namenspatrones¹⁸² in barocker Manier anfertigen. Das Bild zeigt den vor der Madonna knienden hl. Aloisius mit Totenkopf und Büchern, begleitet von Putti mit Lilie und Herzogshut, und stellt eine nicht sehr gelungene Verbindung zweier Kompositionen des Kremser Schmidt¹⁸³ dar.

Pfarrer Schmid erwarb außerdem 1827 und 1832 je zwei „seidene Frauenkleider, aus welchen zwey neue Meßkleider gemacht und die übrigen ausgebessert wurden“. Der Kauf eines schwarzen Ornates, zweier roter, zweier weißer, eines blauen und eines grünen Meßgewandes um 315 Gulden wurde aber erst mit Regierungserlaß vom 21. 12. 1849 genehmigt. Das heute noch verwendete Prozessionskreuz wurde 1841 angeschafft.¹⁸⁴

Im Testament vermachte der Dechant und erste Bürgermeister von Neupölla, der sich vor der Kulisse der Pfarrkirche und mit einem Buch in der Hand porträtieren ließ¹⁸⁵ (Abb. 71), der Pfarre einen vergoldeten Silberkelch.¹⁸⁶ Schmid hatte ihn 1813 von der Litschauer Pfarrbevölkerung anlässlich seiner Versetzung auf die Pfarre Thaya erhalten¹⁸⁷, wie die Inschrift mit Chronogramm besagt: „Charae pLebIs In LItsChAV DonVM“ (Geschenk des treuren Volkes in Litschau 1813). Der Kelch aus

dem Jahr 1810 (Silberpunze) in einer klassizistisch-schlichten Form wird nur von silbernem Bandlwerk um die Kupa und vier silbernen Engelsköpfchen am Fuß geschmückt (Abb. 64).

Zu den im 19. Jh. neu entwickelten, aber an barocke Traditionen anknüpfenden Andachtsübungen zählen auch die *M a i n d a c h t e n*, die 1856 von Pfr. Sebastian Liebhart (1852–60) in Altpölla eingeführt wurden. Dafür stifteten zwei Jahre später einige Kruger ein Bild der Immakulata von M. Reiß, das den barocken Typus der Madonna auf der Mondsichel (Hochaltarbild 1783) zum Vorbild hatte, und am 24. 3. 1858 geweiht wurde.¹⁸⁸

An barocken Vorbildern mit geschwungenem Giebel (Falltormarter, Marterl zwischen Neupölla und Ramsau) orientierte sich auch ein Plan des Maurermeisters Leopold Widhalm aus Neupölla für die von den Familien Deutner und Frei 1858 in Tiefenbach errichtete *W e g k a p e l l e*.¹⁸⁹ Ausgeführt wurde jedoch eine spätbiedermeierliche Form mit einfacher Lisenengliederung.¹⁹⁰

Die beiden ebenfalls mit geraden Dreiecksgiebeln versehenen Marterln zwischen Ramsau und Krug sind dagegen stärker dem Klassizismus verpflichtet und entstanden schon im ersten Drittel des Jahrhunderts.

Die Gebrüder Johann und Christian Böck, Uhrmacher in Neupölla, lieferten 1855 eine neue *T u r m u h r* für Altpölla, deren Kosten von 385 Gulden durch freiwillige Spenden gedeckt wurden¹⁹¹. 1876 wurde die 1819 von Gottlieb Jenichen in Krems gegossene Glocke durch eine 302 Pfund schwere und 350 Gulden teure Glocke des gleichnamigen Sohnes ersetzt,¹⁹² und drei Jahre später lieferte der Wiener Neustädter Glockengießer Ignaz Petrus Hilzer eine Glocke mit 167 kg und einem Bild des hl. Florian.¹⁹³

Die Vervollständigung der Kirchengenausstattung in neugotischem Stil war ein wichtiges Anliegen aller Nachfolger von Liebhart, und 1879 lieferte der Maler Franz Mayerhofer aus Zwettl, der Neffe des Waidhofner Meisters,¹⁹⁴ zwei „neue *A l t a r b i l d e r* zu den Seitenaltären“ von 1847 und ein hl. Grab.¹⁹⁵ Die Gemälde in spitzbogigem Rahmen stellten den hl. Joseph und die Himmelskönigin mit dem Kind in der seit den 20er Jahren bei religiösen Bildern vorherrschenden glatten Malweise der Nazarener (z. B. Josef Führich und Leopold Kupelwieser)¹⁹⁶ dar. Das Marienbild, das den Typus der Madonnenstatue aus dem 17. Jh. aufgriff, wurde 1953 in das Marterl von Kleinenzersdorf übertragen (Abb. 83, 125). Das Grab Christi befand sich in der Südkapelle auf einem Altartisch, von zwei mit Engeln besetzten Umgangsportaln flankiert. Bedeckt wurde es von einem Tabernakel mit je zwei seitlichen Passionsbildern auf Goldgrund (Olberg, Geißelung, Dornenkrönung, Schweiß Tuch der Veronika). Der Tabernakel wurde von einer Kreuzigungsgruppe bekrönt.¹⁹⁷ (Abb. 84) Als Gegenstück dazu wurde 1884 der heute noch im Nordschiff erhaltene Altar mit Herzjesubild auf Goldgrund angeschafft.¹⁹⁸

Der damals vom oberösterreichischen Landeskonservator Adalbert Stifter formulierte Gedanke, „daß die Bauwerke einer Zeit und die Geräte, welche in diesen Bauwerken sein sollen, eine Einheit bilden, die nicht zerrissen werden kann“, wurde auch in Altpölla vertreten. Denn schon 1861 hatte Pfarrer Anton Litschauer (1860–66) eine vergoldete *S i l b e r m o n s t r a n z* im „gothischen Styl“ um 600 Gulden (!) gekauft.¹⁹⁹ Im Unterschied zu den Altären war die vom k. k. Hofjuwelier Heinrich Anders verfertigte Turmmonstranz um möglichst originalgetreue gotische

Formen bemüht, wie es für die spätere Stufe der Neugotik charakteristisch ist. In derselben bekannten Werkstatt²⁰⁰ entstand auch der neugotische Kelch, den die Priester des Dekanates 1889 Dechant Msgr. Michael Fabian (1866–92) zum Goldenen Priesterjubiläum schenkten²⁰¹ (Abb. 75). Anlässlich des 300. Todestages des hl. Aloisius wurde 1891 beim Gröden Bildhauer Ferdinand Huflesser eine Holzstatue dieses Heiligen angeschafft.²⁰²

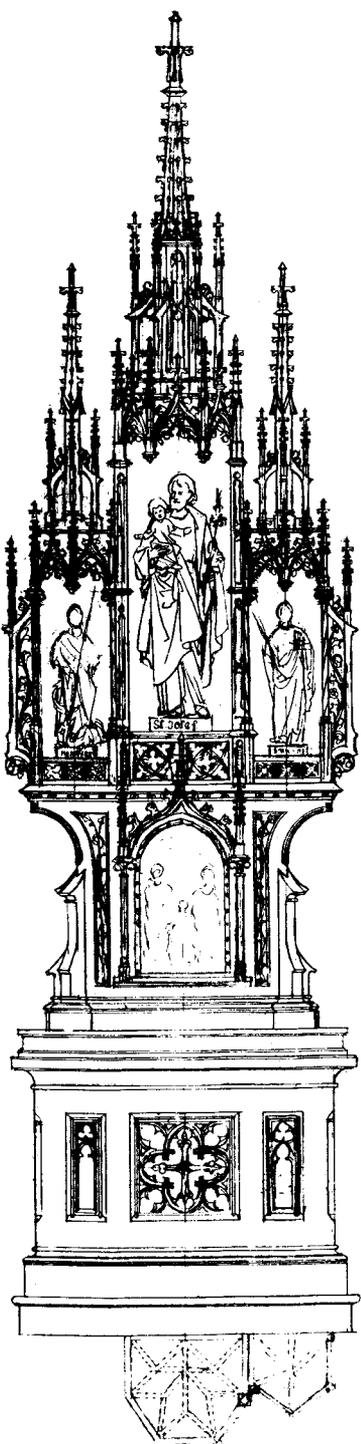
Dechant Johann Wolfsegger (1892–1906) begann 1898 die Renovierung der Pfarrkirche mit der Erhöhung des Turmes um einen Meter und dem Anbau des Treppenturmes. 1905 wurde die Kirche durch Baurat Richard Jordan einer „einfachen, aber gediegenen Innenrestauration“ unterzogen, durch welche die vorzügliche Raumwirkung des alten, geräumigen Raumes in harmonischer Weise zur Geltung kommt.²⁰³ Man hob die Rippen und den Triumphbogen durch schlichte Bemalung hervor, schuf eine Sockelzone mit Scheinquaderung und versah die Mauerfläche hinter dem Hochaltar mit einer gemalten Draperie (Abb. 125).

Für 1250 Kronen lieferte eine Tiroler Glasmalerei-Anstalt fünf Glasfenster für den Chor mit „gotischem Teppichmuster“.²⁰⁴

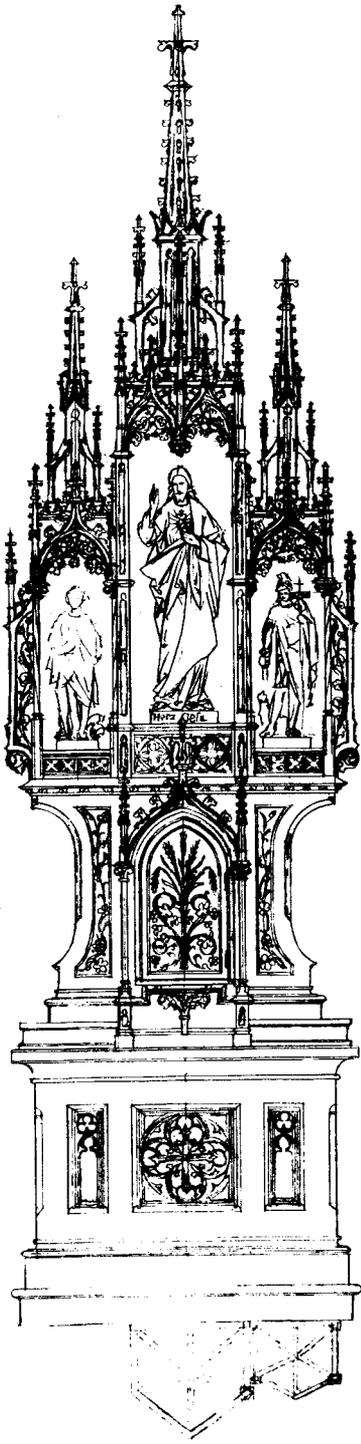
Nach mehreren Jahrzehnten wissenschaftlicher und restauratorischer Beschäftigung mit mittelalterlicher Kunst hatte sich die romantische Mittelalter-Vorstellung längst zu einer auf wissenschaftliche Forschung gestützten Kenntnis der Gotik gewandelt. Die Biedermeier-Gotik von 1845 mit dem spätbarocken Hochaltarbild wurde daher als der stilistischen Harmonie der Kirche widersprechend empfunden, und eine neue Einrichtung angestrebt, deren Ausführung Pfarrer Wolfsegger jedoch nicht mehr erlebte. Trotz der Einwände des Konservators P. Benedikt Hammerl von Zwettl wurde 1906 ein Hochaltar „in gothischen Formen“ von der Altarwerkstatt Michael Plakolb und Michael Hochmuth in Enns errichtet, der 7727 Kronen kostete.²⁰⁵ Sowohl bei den Detailformen als auch in der Gestaltung des Altares als architektonisches Gehäuse für die Figuren folgte Michael Plakolb (1863–1921) seinem Lehrer Josef Kepplinger in Ottensheim, der z. B. die Altäre in der Eggenburger Pfarrkirche und in Königswiesen geschaffen hatte. Dieser Typus unterscheidet sich wesentlich von echten spätgotischen Flügelaltären, aber auch von den romantischen älteren Lösungen von 1845 sowie 1879 und ist eine charakteristische Schöpfung der „verbesserten Gotik“ des Historismus.²⁰⁶ Eine gegenüber den Altären der Mayerhofer stärkere Anlehnung an spätgotische Vorbilder ergab sich sowohl bei den Ornamenten des rot-braun-blau-gold gefaßten Altaraufbaues als auch im Faltenstil der Plastiken (Mariä Himmelfahrt, Marienkrönung, hll. Leopold und Koloman, hll. Katharina und Barbara). Die Reliefs der Predella zeigen die Hochzeit zu Kanaan und das Emausmahl, jene des Altartisches die Opferung Isaaks und Moses vor dem brennenden Dornbusch (Abb. 91).

Geplant war damals außerdem ein neues Speisgitter und zwei neugotische Seitenaltäre (Fig. 18), die dem Hochaltar entsprechen und die Altäre von 1879 ersetzen sollten. Vierzehn Kreuzweg-Reliefs sollten die Langhaus-Ausstattung vervollständigen, und die Südkapelle wollte man zu einer Lourdesgrotte umgestalten. Die Projekte gelangten nicht zur Ausführung, und sind nur in gediegenen Entwurfszeichnungen überliefert. Diese stammen teilweise vom Bildhauer Andreas Crepez (1877–1963), der damals mit Plakolb zusammenarbeitete. Der in Gröden ausgebildete Künstler lieferte später auch Altäre nach Amerika.²⁰⁷

Fig. 18 Entwurf für neugotische Seitenaltäre, um 1907, Bleistiftzeichnung; PAA



Maßstab 1:10.



Pfarrer Franz Gratzl (1906–28) erwarb 1914 die Statuen der hll. Sebastian und Florian, „künstlerisch ausgeführt in Holzschnitzerei und feinst polychromiert“, bei einer Wiener Kunstanstalt und ließ 1915 die Kanzel, den Taufbeckendeckel und den Rahmen des ehemaligen Hochaltarbildes rot und grau marmorieren.²⁰⁸ Mit dem Ersten Weltkrieg, dem 1917 die Glocken von 1876 und 1879 zum Opfer fielen, fand die historistische Kunsttätigkeit in Altpölla ihr Ende.

Das 20. Jahrhundert

Zu einer bemerkenswerten Anschaffung kam es erst anlässlich der 800-Jahr-Feier der Pfarre unter Pfarrer Florian Kainz (1928–42) durch den Ankauf eines *Kreuzweges* um 2116 Schilling. Die „künstlerisch bedeutsamen“ Gemälde wurden vom akademischen Maler Prof. Eduard Ferdinand Hofecker aus St. Pölten als „Jubelgabe der Pfarrgemeinde“ angefertigt und am 18. 6. 1932 von Bischof Memelauer geweiht. „In der Ansprache zur Kreuzwegweihe beglückwünschte der Diözesanbischof in bewegten Worten den anwesenden Künstler und die Pfarrgemeinde zu diesem Kunstwerk, um das uns manche Pfarre beneiden kann, und ermunterte die Gläubigen zu treuer, aktiver Gefolgschaft des Gekreuzigten in der Not der Zeit.“²⁰⁹ Hofecker (1882–1938), ein Gründungsmitglied des „Wachauer Künstlerbundes“, arbeitete vorwiegend als Graphiker (z. B. Exlibris für Karl Borr. Frank)²¹⁰, und die Werke in Altpölla bilden den bedeutendsten erhaltenen Gemäldezyklus von seiner Hand. Die expressiven Bilder sind von wenigen rustikal-kantigen, vom Bildrand überschrittenen Figuren mit monumentalen Bewegungen erfüllt. Dies verrät ebenso wie die kräftigen, meist gedämpften Lokalfarben den Einfluß der religiösen Werke von Albin Egger-Lienz und der Bauernbilder von Ferdinand Andri²¹¹ (Abb. 126).

Dechant Franz Weißensteiner (1942–72) leitete 1951 umfangreiche *Renovierungsmaßnahmen* ein, wobei der Innenraum „in schlichter und würdiger Weise mit Kalkfarbe in gebrochenem Weiß getönt“²¹² und in der gleichen puristischen Gesinnung der Verputz am Außenbau der Kirche abgeschlagen wurde. Unter der Leitung des Wiener Architekten Josef Friedl entfernte man auch die neugotischen Seitenaltäre und die Kirche erhielt ein Speisgitter mit Reliefs von Hans Kröll, Bänke und Beleuchtungskörper. Friedl entwarf weiters die Pläne für den Marmor-Grabaltar anstelle des Grabes von 1879, der 43.000 Schilling kostete. Den Rahmen für das barocke Kreuzigungsbild schuf der St. Pöltner Bildhauer Leopold Zimmerl, die in Kupfer getriebenen Tabernakeltüren Susanne Peschke-Schmutzer. Ihr Gatte Peter Peschke schnitzte die Marien- und Christkönigsfiguren zu beiden Seiten des Triumphbogens.²¹³ Die Südkapelle wurde damals mit färbigen Glasfenstern versehen und beherbergt auch das Kriegerdenkmal der Pfarre. Die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils führte ebenfalls in vielen Kirchen zu einer meist bedauerlichen Beseitigung historistischer Altäre sowie zur Aufstellung von Volksaltären. In Altpölla verwendete man dazu 1971 vier der sieben Holzreliefs, die der Bildhauer Hans Kröll aus Rossatz 1952 für das Speisgitter geschaffen hatte.²¹⁴

2. Der Pfarrhof

Der Renaissancebau

Die Inkorporierung der Pfarre zur Propstei Zwettl von 1519–60 wirkte sich natürlich auf den nur von einem Vicar bewohnten Pfarrhof besonders negativ aus. Pfarrer Thomas Gleich beklagte daher bei seinem Amtsantritt 1564, daß Reparaturen höchst notwendig seien und die Vorgänger alles mitgenommen hätten, weshalb der Pfarrhof „seit 100 Jahren nicht so geleert war“.²¹⁵

Das Inventar dieses Jahres vermittelt jedoch einen etwas anderen Eindruck. In der „Viech Stuben“ befanden sich u. a. mehrere Tische aus Ahorn, ein „Gemainer Tisch pro familia“ (Pfarrer Gleich war ebenso wie sein Vorgänger und sein Nachfolger verheiratet), eine Krennschüssel, zehn Holzschüsseln, 30 Holzsteller, ein Tischdreifuß und drei Essigfläschchen. In der Küche fand man drei Bratspieße mit Rost, einen Mörser, drei Dreifüße, eine „Padtwannen“ etc., im Speiskeller sechs Eimer Kraut, drei Eimer Rüben „eingeschnitten“ und im „Forhauß Oben“ zwei „schweinerne Seiten Fleisch“. In der „Priester Cammer“ gab es nicht nur die Getreidevorräte, ein „schellel, damit man Signum gibt“, sondern auch 20 Hennen, einen Hahn und 14 Doppelhakenbüchsen. Ein Himmelbett, ein Bett mit einem halben Himmel, zwei Federbetten und anderes Bettzeug, sieben Tischtücher u. a. verwahrte man in der „Pfarrer Cammer“, im Vorhaus, im „Stiebl“ und im „Tierndl“ eine Speisetruhe, einen alten Speiß, ein „Spannbett“ und anderen Hausrat. Bis in die jüngste Vergangenheit bestand beim Pfarrhof eine eigene Wirtschaft, die damals über folgenden Viehbestand verfügte: zwei „mittelmäßige“ Pferde, fünf Kühe, ein Stier, zwei Kälber, sieben „zimblich“ Schweine, zwei Schafe und ein „Wider“ sowie zwei Enten und zwei Bienenstöcke.²¹⁶

Vor allem im Vergleich zum Besitz eines Untertanen liefert dieses Verzeichnis keineswegs den Eindruck eines „geleerten“ Pfarrhofes. Es fällt allerdings auf, daß sowohl „Güter des gehobenen Bedarfes“ wie Zinngeschirr als auch Bücher, Bilder und andere Luxusgegenstände vollständig fehlen. Darauf bezog sich wohl die Aussage des Pfarrers, und sein Vorgänger Zenonian hatte auch einen Teil der Einkünfte und die Grundbücher nach Zwettl mitgenommen.

Gleich begann schließlich mit dem Umbau der mittelalterlichen Anlage (vgl. Seite 159) zu einem L-förmigen Bau, dem Hauptteil des heutigen Gebäudes. Im Erdgeschoß des Nord- und Osttraktes haben sich noch die damals üblichen Kreuzgratgewölbe erhalten. Man findet sie aber auch im Südtrakt, der ursprünglich ebenerdig und freistehend²¹⁷ vermutlich als Stallung diente (Abb. 37).

Das bedeutendste Denkmal dieses Renaissancebaues bildet jedoch die Portalanlage für Tür und Tor aus Steinquadern sowie einem Löwenkopf über der Einfahrt²¹⁸, wie es ähnlich 1586 beim Hauptportal der Rosenburg²¹⁹ ausgeführt wurde. Die Dominanz des Portals in der sonst schmucklosen Fassade ist ebenso charakteristisch für die Renaissance wie die Tatsache, daß dieser aufwendigen Bautätigkeit im weltlichen Bereich nur wenige Ausgaben für die Kirche gegenüberstehen²²⁰ (Abb. 38). Die Bauarbeiten wurden auch von Pfarrer Wassewic (1582–1600) fortgeführt, da nach dessen Tod „bei dem Ziegeloffen“ noch 138 Stämme „ausgehackhtes Zimmerholz“ und 8000 Mauerziegel vorhanden waren. Holz,

Ziegel, Mauersteine, „fenster Stueckh, vnd was sonst Pauzeug in Vorrath ist, soll der angehende Pfarrer in den Pfarrhoff verpauen, damit der voll außgebaut werde“.^{221a}

Der Pfarrer sorgte außerdem für eine standesgemäße **A u s s t a t t u n g** des Gebäudes, und das Inventar nach seinem Tod verzeichnet neben der Bibliothek mit fast 300 Werken eine eigene Rubrik mit „Silbergeschmاید“: 16 Stück, „darunter die Töckhl auch zelt“, also vermutlich Schüsseln und Krüge, 16 Silberlöffel und 24 „Khopf“ (? , Trinkpokale) im Gesamtgewicht von 158 Loth. Eine „Muscatnuß in silber gefaßt“ zeigt, daß der Propstpfarrer die Vorliebe der weltlichen und geistlichen Fürsten dieser Zeit nach Kunstkammerstücken aus exotischen Naturalien und virtuoser Goldschmiedearbeit^{221b} teilte. Auserlesenen Geschmack bewies Wassewic auch beim Trinken, denn der Keller enthielt u. a. einige Eimer „Kreidlwein“ (Wermuth, Rosmarin). Der Pfarrhof umfaßte damals im Erdgeschoß („alter Stockh“) eine Stube, ein Zimmer, Küche, Speis und Vorhaus sowie im ersten Stock Stube und Zimmer des Propstes, Speisezimmer, Gastzimmer und „äußere Stube“, was dem Umfang des Nord- und Ostraktes entspricht. Der nicht vollendete Südtrakt sollte die Anlage vermutlich zu einer U-Form ergänzen. In diesen Räumen befanden sich im Jahr 1600 vier Himmelbetten samt Bettzeug, ein „Raißbeth“ u. a. Möbel, zwei Tischteppiche, eine Schlaguhr sowie fünf Schüsseln, 34 Teller, zwölf Kandl und ein Salzfaß aus Zinn, 13 Trinkgläser, vier Bratspieße, eine Pastetenpfanne, ein Kupferkessel „zum Kreider sieden“, zahlreiche andere Gefäße aus Kupfer und Eisen sowie acht Tischtücher. An Kleidung hinterließ der Pfarrer mehrere Mäntel, Hosen, Röcke und Wämse sowie einen Pelz und einen „Padtmantel“. Zehn Doppelhakenbüchsen, acht „Pauernwöhr“ (Morgensterne) und 23 Bauernspieße der Untertanen wurden vorsichtshalber ebenfalls im Pfarrhof verwahrt. Neben diesem durchaus beachtlichen Besitz fand man außerdem „Pahr Gelt in Herrn Brobsten Druhen“, darunter 210 Golddukaten, Taler und in Säcken Groschen im Betrag von 820 (!) Gulden, was dem Wert von 820 Schweinen oder 40 Zugochsen entsprach. Die Arbeit in Haushalt und Wirtschaft erledigten ein Meier und seine Frau, ein Wagenknecht (Jahreslohn je 16 fl.), die „alte Hoffbauerin zu Neupölla“ (12 fl.), eine „Viechdiern“ (6 fl. 4 kr) und ein „Khuchlmensch“ (Jahreslohn 5 fl.).²²²

Das **I n v e n t a r** nach dem Tod von Dechant Hofer (1603–20) nennt u. a. mehrere Garnituren Bettwäsche aus weißem und blaugestreiftem „Zwilch Zeig“, zwei „Madrazn“, 70 (!) „Tischsalvet“ (Servietten), 94 Ellen gröbere Leinwand, Vorhänge, zwei alte türkische Teppiche und eine Pulverflasche, sowie zwei Kandl, 12 Löffel und eine vergoldete Flasche aus Silber. An Kleidung besaß der Pfarrer einen „feiglfarben Pelz von gewässerten schamelot“, einen Bademantel und eine Schlafhaube, mehrere „Paar Hosen“, Seidenstrümpfe, Pelmäntel sowie einige Priesterröcke, Mäntel und Wämse aus Samt, Moiré und Taft.²²³

Sein Nachfolger Sterlegger (1621–28) vermachte seinen ganzen Besitz testamentarisch dem Stift Altenburg, das dafür die Schulden zu bezahlen hatte. Er hinterließ in seiner Wiener Wohnung und im Pfarrhof²²⁴ 26 Teller und 28 Schüsseln aus Zinn, Tisch- und Bettwäsche, ein „silbernes übergultes Salzfaß“, sechs Silberlöffel, einen Bademantel, vier „abgenäthe“ Schlafhauben, zehn „gemahlene Tafel von Ohlfarb klain und groß“, 84 Bücher und anderen Hausrat. In den Stallungen befanden sich 1628 fünf Kühe, zwei Kälber, 22 Schweine, 45 „Copauner“, acht „Indianische

Stueckh“ (Truthühner) und 20 Kücken, aber interessanterweise keine Pferde, Ochsen und Stiere.²²⁵

Ob der Nachfolger des Dechants einen Teil des Inventars dem Stift ablöste, ist nicht bekannt. 1633 waren jedenfalls nicht nur Vorratsräume und Ställe wieder gefüllt, sondern auch die Zimmer mit allem Nötigen versehen. Erwähnt seien mehrere Himmelbetten und „Spanpetl“, eine Uhr (im Wert von 8 fl.), acht Musketen, eine „gearbeite Roßhaut und ain halbe Oxenhaut“ (3 fl.) sowie ein „Khalbheutl sambt zwey Khalbfell“.²²⁶

Der Barockbau

Obwohl sich Zächer und seine Nachfolger teilweise unter Gewaltanwendung gegen die Untertanen und mit Prozessen gegen benachbarte Guts-herren um eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation bemühten, fand Propst Ludwig Ezechiel Vogel bei seinem Amtsantritt am 10. Juni 1668 Pfarrhof und Wirtschaft in schlechtem Zustand vor: das Gebäude war leer, einige Zimmer versperrt, die Wiesen abgegrast, die Weingärten un bebaut, und auch Heu sowie Stroh für die Pferde fehlten.²²⁷ Der Pfar- rer ließ mehrere Zimmer ausputzen und weißen, aber wahrscheinlich keine größeren Renovierungen durchführen, da er ohnehin meist auf dem neuerbauten Propsteihof in Eisgarn weilte, und die Pfarre Altpölla schon 1669 dem Kloster Pernegg überließ.

Erst sein Vetter und Nachfolger Dr. Johann Ernest von Jamaigne (1682–1711), der als Vicar 1676 seinem Verwandten einen Wappenpokal in Nürnberger Art (Abb. 43) verehrte,²²⁸ begann ein Jahrhundert nach Errichtung des Renaissancetraktes mit umfangreicheren B a u - a r b e i t e n. Dafür waren im Jahr 1697 1000 Gulden erforderlich, und am 28. 1. 1698 wurde die Errichtung eines Baubriefes über weitere 500 fl. bewilligt.²²⁹ Damals wurden die heute vermauerten Arkaden des Süd- traktes²³⁰ und die darüberliegenden Räume mit der Bibliothek erbaut. Im ersten Geschoß wurden anstelle von Steinarkaden entweder schlanke Steinsäulen wie im Pfarrhof Bromberg oder nur hölzerne Stützpfiler wie in den Schlössern Lengenfeld, Meires²³¹ und Stoitzendorf errichtet, die später entfernt wurden. Der Getreidespeicher erhielt vermutlich ebenfalls damals sein heutiges Aussehen.

Aus der Bauphase um 1700 stammen außerdem die prachtvollen S t u c k d e c k e n im Adler-²³² und Bücherzimmer. In ersterem dominiert der (seit der Restaurierung 1955) vergoldete Doppeladler mit dem rotweißroten Bindenschild, Zepter und Schwert in einem runden Medail- lon mit Lorbeerstab. An dieses schließen in den Zimmerecken vier herz- förmige und an den Längsseiten je eine ovale Kartusche an, die ur- sprünglich ohne Bemalung waren. Der glatte, gelb getönte Freiraum da- zwischen wird von Laubzweigen, einzelnen Akathusblättern sowie Blu- men- und Früchte-Stilleben ausgefüllt. Das Wappenrelief macht dieses Zimmer gleichsam zu einem bescheidenen Gegenstück der in den Stiften geschaffenen „Kaisersäle“ und weist auf die weltlich-repräsentative Funktion des Dechanthofes als Sitz eines landesfürstlichen Pfarrers und Grundherren hin (Abb. 47). Solche Stuckdekorationen mit Doppelad- ler wurden im 17. Jh. im Pfarrhof zu Eggenburg, 1691 von Antonio Ali- prandi im „Fürstensaal“ des Stiftes Heiligenkreuz, 1699 im Ratsaal von Perchtoldsdorf und Anfang des 18. Jh.s in der Melker „Kaiserstiege“ aus- geführt.²³³

Die Dekoration der Bibliothek besteht aus einem rechteckigen Mittelfeld mit Lorbeerstab und vier birnförmigen Kartuschen, zwischen denen wieder Zweige von verschiedenen Obstbäumen (Birne, Zitrone etc.) in Stuck wiedergegeben wurden. Während die lineare und flache Ausführung der Stukkaturen schon den Tendenzen des 18. Jh.s entspricht,²³⁴ stehen die Ornamentformen noch in der Tradition des 17. Jh.s. Der Stil der Dekoration – vor allem die gerippten, ledrig wirkenden Kartuschen mit reduziertem Rollwerk, deren Ränder von Blättern bedeckt werden – entspricht den gleichzeitigen Arbeiten im Kapitelsaal des ehemaligen Klosters in Pernegg,²³⁵ zu dem ja damals auch historische Beziehungen bestanden. Geschaffen wurden diese Werke wahrscheinlich von Mitarbeitern der Wiener Stukkateurfamilie Aliprandi, die dieses Dekorationssystem von ihrem Verwandten Giovanni B. Barberini (Wien, Servitenkirche 1669) übernommen und seit den achtziger Jahren verbreitet hatten und damals auch in Ottenstein²³⁶ tätig waren.

Dechant Jemaine sorgte also für eine gediegene Ausstattung, verzichtete aber auf luxuriöse Neubauten, was – nach Meinung von Wolf Helmhart von Hohberg – „nur großen Herren und reichen Paelaten zustehet“. Aber auch sonst scheint der Pfarrhof in Altpölla den Vorstellungen dieses Landadeligen aus Oberthumeritz von einem Edelsitz entsprochen zu haben. Denn ein solches Gebäude verfüge über ein gewölbtes Erdgeschloß mit den Küchen- und Gesinderäumen, und das Haupttor „soll schön und prächtig seyn, weil es von aussen dem Hause ein sonderbares Ansehen gibt“. Die Zimmer wären „sauber ausweissen zu lassen, weil es sowohl zu Tapezereyen, als auch zu Bildern, viel geschickter und tauglicher ist“, und die Decken seien entweder mit Holz oder „Gyps (Stuck) ausstaffiret“. „Der Hof soll, nach Vermögen, groß, und sauber gepflastert seyn, einen Röhr- oder andern Bronnen in der Mitten haben, mit herumwärts bedeckten Gängen, Gewölben, Stallungen, Gesinds-Stuben und Kammern versehen“.²³⁷

Pfarrer Johann Ignaz von Pergen (1754–58), des Heiligen Römischen Reiches Graf und Herr der Herrschaften Seebenstein und Aspang, empfand den Zustand des Pfarrhofes jedoch als weder der Zeit noch seinem Stand entsprechend, und veranlaßt 1756 Reparaturen um 986 Gulden. Dazu waren u. a. 6000 Ziegel, 15.000 gekaufte und 50.000 Schindl „aus eigener Waldung“ erforderlich. Zu einer „vollständigen Herstöhlung deß nur höchst nothwendigen (!) Pfarrhofsgepäu“ wären allerdings mindestens weitere 1000 fl. notwendig, bestätigten mit Unterschrift und Siegel die beteiligten Handwerker. Darunter waren der Zimmermeister Andre(as) Tischler, der Maurermeister Jacob Mauer und der Hufschmied Joseph (?) aus Altpölla sowie aus dem „Markh Neybölla“ der Glaserer Franz Ohlsasser, der Hafner Johann Mihnler und der Schlosser Franz Begöschl²³⁸. Die Heranziehung eines Brunnenmeisters und eines Deichgräbers deutet auf eine Umgestaltung des Gartens hin, und der Topograph Stöckl berichtet, daß man von Pfarrer von Pergen „für die kurze Zeit seines Hierseins nichts anderes weiß, als daß er ein großer Liebhaber des Gartens war, und in demselben manche sehr artige Verzierungen anbringen ließ“²³⁹. Ein Verzeichnis von Mobilien, die entweder von Graf Pergen oder den Erben seines Vorgängers „umb die beliebige Ablösung“ in Altpölla zurückgelassen wurden, vermittelt einen guten Eindruck der Einrichtung des Pfarrhofes in der Mitte des 18. Jh.s. In des „Herrn Pfarrer Stuben“ befanden sich u. a. ein schwarze „Betstatt ober-

halb mit einem Englischen Gruß“ samt einem „Bett id est Unterbett, Tuchet, langen Haut- und Fußpolster“ (17 fl.), ein „marblierter Kleyderkasten sambt 2 gespörn“ (Schlössern), drei Ledersessel, ein „weiß und blau marblierter schreibkasten mit 12 Lädell und in der Mitten einen Kästel sambt ihren gespörn, worin die Pfarrliche Documenta“, fünf große „controfect“ (Porträts, wahrscheinlich von früheren Pfarrern, wie sie etwa von Vogel und Jamaigne erhalten sind²⁴⁰, Bilder der Kreuzigung, der Dreifaltigkeit und „unser lieben Frauen Pötsch“, ein „Bildnus einer toten Kopf“ (Memento mori), ein weiß und blau marmorierter Beichtstuhl sowie ein „scheses Altar mit 14 gemallenen Bildtern und 8 schenen geiernisten Säullen“. In einem „Nebenzimmer“ und im „Winterzimmer“ verwahrte man sechs ovale Gemälde, alte „halb seidene Spallier durch das ganze Zimmer“, eine marmorierte und mit „guten Gold gefaßte Bettstatt“, Bilder von Moses, Katharina und Barbara, drei Porträts der Kaiser Leopold, Joseph und „Unser Allergn. Regentin“ (Maria Theresia)²⁴¹, vier „Landschäfftel“ (Landschaftsdarstellungen), zwei Tische, „so mit denen in dem Saal stehenden ein großes oval machen“ und andere Möbel. Drei „Bett gespannten“ (Spannbetten) mit Bettzeug, vier große Kupferstiche und acht Landschaftsbilder sowie mehrere Sessel enthielten das „Capuciner Stübel“ und die „Capellaneystuben“. Im „Neuen Zimmer“ verzeichnete man zwei schwarze „Bettgespant“ mit Bettzeug, vier „Kuchelgeschirrbilder“ und fünf „Früchtbilder“ (Küchen- und Früchtstillleben), sechs Leinenvorhänge usw. Der Wirtschafterin standen in ihrem Zimmer u. a. im „Verschlag ein Bettstatt“ und eine andere „Bettstatt sambt einer schlechten gesindt bett“ sowie ein Betstuhl zur Verfügung. In der „Kammer darnebst“, im Vorraum und in der Küche befanden sich folgende Haushaltsgeräte: fünf Spinnräder mit Haspeln, zwei Wollkämpe, ein „Cavekandl“ (Kaffeekanne), ein großer und ein kleiner „Bachtroh“, 20 „bachsimperl“, eine Badewanne, ein Rührfaß, ein Speis- und ein Küchenkasten, Zinn- und Eisengefäße, Leuchter und „verschiedenes geräfflwerge“.²⁴²

Eine weitere Liste nennt neben Gemälden der Apostel Thomas und Simon sowie Mariä Empfängnis Metallbesteck und -geschirr: zwölf Silberlöffel, ebenso viele Paar schwarze Messer, drei Paar Messer mit kleinen „Silberblättn“, vier versilberte Tafelaufsätze „mit aller Zugehör“, ein „Zuckertätzl zum Caffée“ samt Löffeln sowie ein „Caffée- und ein Théekandl“ aus Zinn.

Von allen hier genannten Gegenständen befindet sich heute nichts mehr im Pfarrhof, und das einzige spätbarocke Möbel der heutigen Einrichtung bildet der große Eichenholzschreibtisch mit Tabernakelaufsatz aus der Zeit um 1780.²⁴³ Er täuscht zahlreiche Laden vor, enthält Geheimfächer und wird von geschnitzten Rokokoornamenten und vergoldeten, vollplastischen Vasen in klassizistischer Manier geziert.

Das auch heute noch imposante Bauwerk und die reichhaltige Einrichtung dienten als wichtiges Kennzeichen und materieller Ausdruck der Macht, die es sowohl den Untertanen als auch den Standesgenossen gegenüber zu demonstrieren galt. Denn „repräsentativer Aufwand und demonstrierender Konsum wertvoller Güter waren und sind in allen streng hierarchisch gegliederten Gesellschaften ein wichtiges Mittel, Prestige zu erwerben und zu erhalten“.²⁴⁴

Das 19. und 20. Jahrhundert

Während Graf von Pergen noch ein typischer Vertreter des Barockklerus war, verkörperte Pfarrer Franz Xaver Mohr (1796–1808), der einige Jahre Kommendatarabt von Geras gewesen war, den Typus des „aufgeklärten“ Geistlichen, dessen Ansprüche an den Pfarrhof aber keineswegs bescheidener waren. Er wendete 1802 bis 1806 insgesamt über 6200 Gulden (!) für „Bauwerk Reperation“ im Pfarrhof auf²⁴⁵ und ließ außerdem den gotischen Karner abreißen, dessen Material dazu diente, „um die östliche Fronte des Pfarrhofes gegen Süden hin um 2 Fenster zu verlängern, und im Garten das Glashaus zu bauen“.²⁴⁶ Mit diesem Anbau, der heute im Dachbereich noch unterschieden werden kann, wurde der vorher isolierte Bibliotheks- mit dem Ostrakt verbunden.

Pfarrer Mohr „besaß mehrere große Kenntnisse, besonders auch in Hinsicht der Baum-, Küchen- und Blumengärtnerey. Daher scheute er auch keine Mühe und keine Kosten, um den hiesigen Pfarrgarten, der einen ziemlich großen Umfang hat, in einen ordentlichen und zugleich auch schönen Stand herzustellen; Ebenfalls ließ er auch verschiedenes auf eigene Kosten im Pfarrhause umändern, das Gebäude um ein Zimmer erweitern und einen neuen Einsetzkeller graben“.²⁴⁷ Das Interesse an den Naturwissenschaften scheint charakteristisch für diesen josephinischen Geistlichen, und insbesondere die Vorliebe für die Botanik teilte er mit seinem Zeitgenossen Kaiser Franz II. Und schon mehrere Jahre vor Errichtung des Glashauses im Burggarten durch den „Blumenkaiser“²⁴⁸ ließ Mohr in Altpölla das Gewächshaus bauen. Dort wuchsen 1808 31 „Lemoni- und neun Pomeranzenbaum“ (im Wert von 94 fl.), fünf Leander, vier Feigen-, ein Granatapfel- und ein Muskatnußbaum sowie zwei „Gewürtz“. Außerdem gab es 300 Gartengeschirre. Zur Betreuung des Glashauses und des 4 Joch großen Gartens war Anton Berndl als Gärtner angestellt.

Der Pfarrer beschäftigte außerdem eine Köchin, die Küchengehilfin Katharina Löbin (Leeb), zwei „Menscher“ (Stubenmädl), den Pferdeknecht und Kutscher Leopold Korb, den Hausknecht Josef Ohrfandl, den Mesner Josef Leibl und einen Schulgehilfen. Besonders bemerkenswert ist die Tätigkeit des Haustischlers Karl Pfeifer (Wochenlohn: 3 fl. 30 kr), dem eine eigene Werkstatte im Pfarrhof zur Verfügung stand. Diese besaß u. a. eine Hobelbank, zwei Drehbänke, fünf Handsägen, 22 (!) Kehlhobel sowie 15 Stemmeisen und wurde 1808 von Pfarrer Eigl übernommen.²⁴⁹

Hier entstanden wohl der nußfurnierte Schreibkasten und der dazupassende Bücherschrank im Pfarrarchiv. Ihre schlichten ornamentalen Intarsien stehen noch in der Tradition des 18. Jh.s, während die einfache Bauform dem Klassizismus entspricht und auf das Biedermeier vorausweist.²⁵⁰ Pfarrer Mohr, unter dem die Pfarrbibliothek ihren größten Stand erreichte (1400 Bände), ließ auch die drei Bücherkästen mit Empirgiebel anfertigen, von denen einer die Initialen FM trägt. Die Vorliebe des Geistlichen für die Naturwissenschaften, die der Bücherbestand widerspiegelt, verrät auch das Nachlaßinventar aus dem Jahr 1808. Mohr besaß u. a. ein Mikroskop, zwei „Perspectiv“, drei Ferngläser, vier Barometer, zwei Globen, sechs Kompass und sogar eine Elektrisiermaschine, die damals besonders modern war.²⁵¹ Der ganze Besitz des Pfarrers wurde bei einer Versteigerung verkauft, wobei ein Erlös von 7914

Gulden erzielt wurde.²⁵² Pfarrer Mohr war jedoch nicht nur auf seine Bildung, sondern auch auf sein Aussehen bedacht gewesen. Seine Kleiderkästen enthielten u. a. 30 Hemden, ein „Nachtbeinkleid“, 20 (!) „wollene und zwirnene“ Schlafhauben, 42 P. Strümpfe, darunter welche aus silberner Seide und „schwarz Rehautene“, ein Dutzend Anzüge mit Beinkleid, Rock und Weste in Schwarz, „Franzblau“, Braun und „Gelb meliert“, einen „Sommerfrak von Angin“, eine „pfirsichblühfarbene Kapout“ (Kapotte) mit Haube, ein rotes Seidenparapluie, einen silberfarbenen „Staubmantl“, einen Reispelz „mit Wolf ausgeschlagen“, 15 Leintücher, 24 „Polsterziechen“ und 33 Handtücher. Besonders umfangreich war der Bestand an „Zimmereinrichtung und Hausgeräth“: eine goldene Repetier- und eine Minutenuhr (100 und 30 fl.), eine silberne Minutenuhr, Silberbesteck, 80 (!) Servietten, ein Schreibkasten aus Eichenholz, eine Sitzgarnitur „mit Gradl überzogen von Roßhaar“, eine große Hänge- und zwei Stockuhren, mehrere Möbel „mit Nußbaum furniert“, ein Sofa „von Rohr mit weiß und grün gestreiftem Überzug“, ein Spieltisch, Vorhänge aus weiß und grün gestreiftem Gradl“, sechs Bücherkästen, 63 Kupferstiche, 14 Gemälde, zwei türkische Teppiche, vier Pistolen und eine Flinte. Im „Adlerzimmer“ und im „Kleinen Zimmer“ befanden sich zwei Sofa, 10 Sessel, sechs Tische, drei Betten und ein Schreibkasten aus Eichenholz, ein „gefaßter Kreuzpartikel samt Postament“, 32 Gemälde und vier weitere Betten. In der Kanzlei wurden vorwiegend Tafelgeräte verwahrt, die zeigen, daß Mohr auch Eßkultur schätzte: eine „Servietten-Press“, zwei Geschirrkästen, zwei Eßtische, neun Gemälde, fünf Ledersessel, ein „tyroller“ Teppich, 19 Porzellan-Suppenteller, 37 Speiseteller aus Steingut, mehrere Schüsseln für Braten, Zuspense und Salate, sieben „porzellanene Confect-Thäller“, mehrere Kannen für Kaffee, Tee, Milch, Schokolade und Obers samt Tassen, drei „Wermuthkrügl“, 17 geschliffene Biergläser, 17 Gläser „von böhmischen Glas“, 16 geschliffene Weingläser „mit goldenen Raifeln“, neun geschliffene Flaschen, ein „geschnittener Pocal“, ein Glas und Tassen „zum Gefrorenen“ usw.

Einen Teil der Gegenstände ersteigerte Mohrs Nachfolger Eigl, anderes ging an einheimische Käufer (Scheidl, Jamy, Berndl, Frank und Eder aus Altpölla; Aubrunner, Schober, Herzog, Wolf, Assem, Neimer, Kirschenhofer und Kappl in Neupölla, Hieß in Ramsau) und Gäste aus Wien, Gars, Zwettl, Horn, Krems oder Großsiegharts. Neben Kreishauptmann v. Stiebar beteiligten sich auch die Pfarrer von Waidhofen, Neupölla, Krumau, St. Leonhard, Gföhl und St. Marein, der Postmeister von Gföhl und die Verwalter von Ottenstein, Greillenstein, Wetzlas, Idolsberg und Harmansdorf an der Versteigerung.

Der P f a r r h o f war zur Zeit von Pfarrer Mohr „mit Schindeln gedeckt, und enthält zu ebener Erde die Kanzlei, die Küche samt einer Speis; in dieser Küche ist unter dem Herde der Backofen angebracht; ein Vorhaus, ein Gesindzimmer, eine Kammer, und eine geräumige neuerbauete Speis. Unter diesem Gebäude ist ein mittelmäßig großer zum theil neu erbauter Keller, dann in den sogenannten Zwinger auch ein neu erbauter Krautkeller. Im ersten Stock sind neun Zimmer, so alle ausgemalten, und ein Vorhaus; in denen 7 Zimmern sind grüne Ofen angebracht, welche altershalber ziemlich schlecht sind, das ganze Gebäude aber befindet sich in gutem Baustand; für 11 Fenster sind Jalousien, und auf 8 Fenster Winterfenster, welche beyde jedoch das Eigentum des jezigen Pfarrers sind, weil er selbe aus eigenem Vermögen beigeschafft hat. In

diesem Gebäude ist auch eine Arbeitsstuben für die Knechte angebracht, jedoch ist dieses Gewölb schon seit 11 Jahren sehr schadhaft.

An dem Pfarrhof ist ein Körnerschittkasten angebracht, dieser ist schon vor 11 Jahren in schlechtem Stand übernommen worden (...). In dem Hof befindet sich ein 16 Klafter tiefer Pumpenbrunn.²⁵³

Trotz seiner vielfältigen Aktivitäten scheint sich der gebildete Geistliche in Altpölla aber nicht sehr wohl gefühlt zu haben. Denn als man neben dem Pfarrgarten eine „gemeine Forststraßen“ anlegte, wurde dabei auch der Gartenzaun beschädigt, und Mohr notierte sarkastisch: „Welch eine Lust und Freude! unter solchen Menschen zu wohnen, und ihr Hirt zu seyn!“²⁵⁴

Obwohl 1807 fast alles im Pfarrhof „in guten Stand“ war, mußte bereits Dechant Schmid (1824–51) 1840 größere „Baugebrechen“ im Pfarrhof beheben lassen, wobei die Professionistenarbeiten auch in der „Wiener Zeitung“ ausgeschrieben wurden.¹⁵⁵ Von den damals neu gesetzten Öfen hat sich ein „grünlasierter Stuckofen“ um 24 Gulden²⁵⁶ im Adlerzimmer erhalten. Aus der Zeit um 1835 stammt außerdem eine *S t a n d u h r* des Uhrmachers Taddäus Böck in Neupölla in einem einfachen Holzgehäuse, das einzige Stück des ehemaligen Biedermeier-Inventars.

Mehr als 100 Jahre später ließ Dechant Franz Weißensteiner umfangreiche Umbauten vornehmen und eine Zentralheizung installieren. Er bemühte sich aber auch um eine künstlerische Ausgestaltung, ließ die Stuckdecken restaurieren und die freien Felder des *A d l e r z i m m e r s* vom Tiroler Freskantem Wolfram Köberl 1955 bemalen²⁵⁷. Köberl, der in zahlreichen Salzburger und Tiroler Kirchen, aber auch im Rathaus von Weitra Werke in einer dem „Spätbarock angemessenen Geistigkeit“ schuf²⁵⁸, füllte die sechs Ovalkartuschen mit flockig gemalten, allegorischen Figuren. In verschiedenen Blautönen wurden in den Eckfeldern die vier Kardinaltugenden Starkmut, Mäßigung, Gerechtigkeit und Klugheit sowie in den zwei kleinen Medaillons ein betender und ein lesender Putto als Symbole von Glaube und Wissenschaft dargestellt (Abb. 47).

3. Die Kapellen

Die älteste Kapelle in Wegscheid, dem zweitgrößten Ort des Pfarrgebietes, entstand schon 1739 und erhielt 1761 die Meßlizenz. In einer Urkunde mußte die Dorfgemeinde damals versprechen, daß der „Pfarr- oder Mutterkirchen zu Altenpölla (...) nicht in geringsten ein Nachteil oder Schaden geschehen solle“. Die Verleihung der Meßlizenz kann wohl schon dem Einfluß des aufgeklärten Katholizismus zugeschrieben werden, der eine möglichst gute seelsorgliche Betreuung aller Gläubigen anstrebte. Denn schon zwei Jahre vorher beschrieb der Dechant von Waidhofen Altpölla als eine „in Wahrheit weitschichtige Pfarr“, in der Kapläne und ein zusätzlicher Priester „größt nöthig“ wären.²⁵⁹ Besonders vermerkte er, daß die Bewohner von Reichhalms, Kienberg und Wetzlas zu ihrer Pfarre eineinhalb Stunden gehen müßten, während die Kirche in Frauen nur eine halbe Wegstunde entfernt sei. Der Wunsch nach einer neuen Pfarreinteilung war also bei manchen Klerikern schon vorhanden. Bei vielen Pfarrern herrschte jedoch – wie auch der Revers von 1761 verriet – noch Skepsis und Ablehnung gegenüber solchen Plänen, die den Einfluß und die Einnahmen der alten Pfarren verringert hätten. Die

Mitregentschaft Josephs II. seit 1765 stärkte die Reformer innerhalb der Kirche²⁶⁰ und in den siebziger Jahren kam es zu einer Welle von Kapellengründungen: 1773 in Ramsau, 1775 in Krug, 1779 in Germanns und 1780 in Kleinraabs. Erst 1834 folgte Tiefenbach und schließlich 1891 Kleinenzersdorf.

In den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jh.s wurden die Kapellen umgebaut oder mit einem Turm versehen, der überall einen spitzen Abschluß erhielt, wie es der Vorliebe für die *Neugotik* im kirchlichen Bereich damals entsprach. Die Kapellen sehen daher einander sehr ähnlich. In den letzten Jahren wurden sie in Zusammenarbeit der Marktgemeinde Pölla mit den jeweiligen Ortsgemeinden renoviert, so daß sich heute alle sechs Kapellen der Pfarre in gutem Zustand befinden.

Die Kapelle in Wegscheid (Abb. 52, 115)

Mit Revers vom 10. 3. 1739 verpflichteten sich der Richter und Fleischhauer Jacob Jachs sowie die Geschworenen Georg Frey, Müller, und Gregor Mörck, ein Wagner, im Namen der Dorfgemeinde ein „proportioniertes Glockenhaus“ zu erbauen, wozu der Gutsherr von Krumau, Johann Ehrenreich von Megier auf Ruschau, seine Zustimmung gab.²⁶¹ Dieses Glockenhaus stand vermutlich – ebenso wie in Ramsau – mit einer Kreuzmarter in Verbindung. An diesen Breitpfeiler mit dem großen Holzkruzifix wurde 1761 ein „Bethaus“ angebaut. Nach der Besichtigung durch den Vizedechant aus Dobersberg, Joseph Wagegger, erhielt dieses am 22. 2. 1761 die Meßlizenz. Pfarrer von Parquenfeld, der darüber nicht sehr erfreut war, bat die Genehmigung gut zu verklausulieren, damit Mißbräuche vermieden werden. Johannes Frey als Richter und die Geschworenen Georg Perndl und Franz Schwaiger mußten daher die oben erwähnte Urkunde ausstellen. Darin wurde außerdem festgelegt, daß die Paramente von der Gemeinde zu pflegen seien und gut „eingespöhrt“ werden müssen. Der Schlüssel sowie der Kelch sollten im Pfarrhof verwahrt werden, und die Meßstipendien sowie ein Drittel der Opfer waren nach Altpölla abzuliefern. Falls ein fremder Priester in Wegscheid zelebrieren wollte, mußte die Erlaubnis des Pfarrers eingeholt werden, und die Messe durfte an Sonn- und Feiertagen nicht vor jener in Altpölla beginnen.²⁶²

Der rechteckige Bau mit halbrunder Apsis besitzt ein zweiachsiges Stichkappengewölbe mit stuckiertem IHS-Zeichen in Medaillon.²⁶³ Der Altar mit kanelierten korinthischen Säulen und gesprengtem Giebel entspricht den Formen der Mitte des 17. Jh. und könnte mit dem 1651 in Altpölla aufgestellten Altar identisch sein.²⁶⁴ Das Altarbild der Krönung Mariä mit den Gewändern in kraftigen bunten Farben entstand erst Ende des 18. Jh.s (Abb. 57). Von der Pfarrkirche erhielt die Kapelle außerdem die ebenfalls aus dem 17. Jh. stammenden und schon besprochenen Meßgewänder aus Leinen und Leder sowie das Missale von 1635.²⁶⁵ Neu angeschafft wurden drei Kanontafeln des Augsburger Druckers Johann Michael Labhart, und ein 1764 in Venedig gedrucktes Meßbuch mit Kupferstichen von Carlo Orsolini.²⁶⁶ In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurden eine gelbe Kasel sowie das vermutlich vom Eremiten in Wolfshoferamt um 1830 hergestellte²⁶⁷ Vortragekreuz erworben, und Schweickhardt berichtete 1839, daß sich in Wegscheid „hübsche Meßkleider, Kelche und alle übrigen zum Meßopfer nöthigen Stücke“ befinden.²⁶⁸ 1855 wurden um 53 Gulden Reparaturen vorgenommen, wobei u. a. 600

Rundschindel verarbeitet wurden.²⁶⁹ 1874 besaß die Kapelle folgende „Utensilien“: einen Silberkelch, die Meßgewänder aus „Wollstoff“ und Leder, eine rote, eine weiße, eine blaue und eine schwarze Kasel. Der Altar war „zwar alt, aber noch gut erhalten“ und „zum Messelesen geziemend hergerichtet“. Weiters gab es zwölf Betstühle sowie sehr viele Bilder, und in der Bittwoche wurden Prozessionen von Altpölla und Idolsberg nach Wegscheid geführt.²⁷⁰ Zwei Jahre später kauften die Mühlenbesitzer von Nr. 4, 25 und 31 eine violette Samtkasel bei der Fa. Breinak in Wien als Entschädigung für Erde, die sie für ihre Wehranlagen vom Gemeindegrund entnahmen. Am 16. 4. 1876 wurde das Meßgewand von Dechant Fabian geweiht.²⁷¹ Das auf dem ältesten Foto von Wegscheid aus dem Jahr 1879²⁷² (Abb. 81) noch abgebildete Zwiegeldach des Kapellenturmes fiel 1885 einem **B r a n d** zum Opfer, über den die Ortschronik berichtet: „den 29 Mai 2 Uhr früh brach in dem Hause Nr. 24 Feuer aus, welches auch die Kapelle sammt dem darauf stehenden Thurm und zwei Glocken todall verzerte. Dann wurde sogleich wieder unter großer Müh und Plage ein ganz neuer Thurm durch den Baumeister Elsigan von Neupölla aufgebaut.“

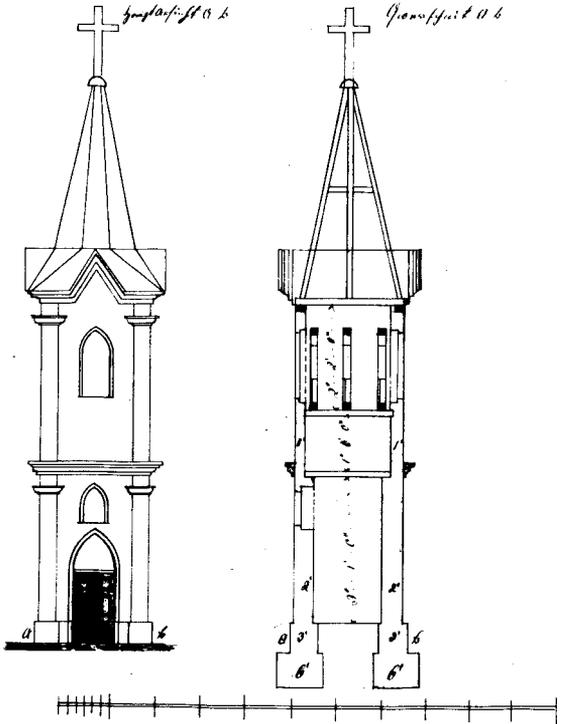
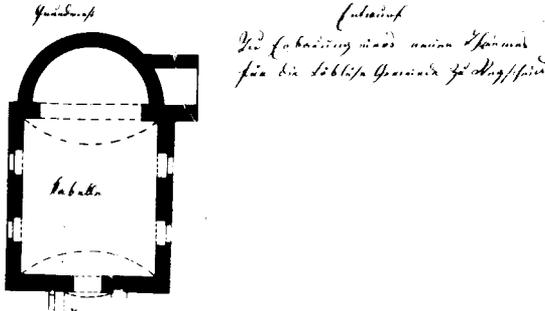


Fig. 19 Plan für die Erbauung des Turmes der Kapelle in Wegscheid von Maurermeister Franz Elsigan aus Neupölla, 1885; Ortschronik Wegscheid



Dieser Bau und die Renovierung kosteten 1650 Gulden, zwei Glocken mit 124 und 65 kg von den Gebrüdern Gößner in Simmering weitere 400 Gulden, davon kamen aber „30 Kilo altes varbrantes Metall in Abzug“. Folgende „Guttäter“ halfen mit Spenden: Kaiser Franz Joseph 40 fl., Baron Schönerer 50 fl., Baron Wacken in Idolsberg 30 fl. sowie die Wegscheider Josef Fuchs (Nr. 18) und Mathias Handl (Nr. 15) je 50, und Johann Reiter (Nr. 16) 20 Gulden; das „übrige wurde von der Gemeinde nach direkten Steuergulden ausbezahlt“.²⁷³

Die Kapelle in Ramsau (Abb. 185)

1773 verpflichtete sich die Dorfgemeinde von Ramsau zum Bau einer Kapelle mit einem *Revers*, der stellvertretend für die anderen Urkunden dieser Art hier mit vollem Wortlaut zitiert werden soll.

„Demnach wir Richter und Geschworne, auch ganze Gemeinde des Dorfs Ramsau, mit der Dorfbriegkeit der hochfreyherrl. Megierschen Herrschaft Krumau, mit dem jure parochiali aber der Landesfürstl. Pfarr Altenpölla zugethan, uns zu Beförderung der Ehre Gottes entschlossen haben, in unseren Dorfe ein Glöcklein womit das Zeichen zum Ave Maria und andern Andachten gegeben werden solte, aufzuhängen und zugleich eine gemauerte Kreyzsäule, wobey bisweilen die Gemeinde zur Bethung eines Rosenkranzes zusam kommen könnte, mit gnädiger Consens eines Ven. Consist. Pass. in Wien aufzubauen, hiezu aner der gewöhl. Revers, diese Kreyz Säule beständig bey Bau zu erhalten, erfordert wird; Als verbinden wir uns hiemit in bester Form des Rechts (. . .) das wir besagte Kreyzsäule nicht nur von guten Zeige auferbauen, sondern auch beständig mit unseren Unkosten bey gutem Bau erhalten, der Landesfürstl. Pfarr und Pfarrkirche Altpölla aber in ihren Gerechtigkeiten nicht in mindesten nachtheilig oder prejudicirlich seyn wollen.“

Besiegelt wurde die Urkunde vom Richter Leopold Koberwein, den „inwendigen“ Geschworenen Johann Weinberger und Johann Georg Daniel, von Johann Popp, „Greinstainer unterthan und auswendiger Geschworener“, vom „Pfarr Altenpöllinger Unterthan“ Michael Prenner und von Johann Ehrenreich Freiherrn v. Megier auf Ruschau.²⁷⁴

Fünf Jahre später wurde an die Marter ein Betraum gebaut, der 1877 in die heutige neugotische Form gebracht wurde.²⁷⁵ Ebenfalls neugotische Formen verwendet der Altar mit dem Gemälde der hl. Dreifaltigkeit. Erwähnenswert sind außerdem das Vortragkreuz aus dem 19. Jh. und die – 1917 eingeschmolzene – Glocke von Gottlieb Jenichen in Krems von 1826 mit Darstellungen des Kruzifixus und Mariens (Abb. 187).

Die Kapelle in Krug (Abb. 182)

Am 30. 10. 1775 erklärten Joseph Frankh, Richter, und die „gerichts geschworenen“ Leopold Willinger und Mathias Blaim namens der Dorfgemeinde die Bereitschaft zur Errichtung eines „gemauerten Beth-hauses“ mit Glöcklein, wozu Ferdinand Graf von Kuefstein am 31. 12. 1776 seine Einwilligung gab.²⁷⁶ Die Kapelle besteht wie jene in Ramsau aus rechteckigem Saal mit flacher Decke und halbrundem Altarraum.²⁷⁷ Der einfache Altar enthält eine hölzerne Kopie des Gnadenbildes von Maria Dreieichen, was die seit der 2. Hälfte des 18. Jh.s zunehmende Beliebtheit dieses Wallfahrtsortes belegt, und wird von zwei Engeln flankiert. 1871 wurde anlässlich der Verleihung einer Meßlizenz und der Weihe der Kapelle durch Bischof Dr. Feßler ein Inventar angefertigt, das folgende Gegenstände anführt: einen Silberkelch, eine neue weiß-rote Damastkassel, eine ältere „rothseidene geblumte“ Kassel, die wahrscheinlich mit

dem oben besprochenen, heute noch vorhandenen Meßgewand aus der Zeit um 1780 identisch ist, sowie die Statue der hl. Rosalia und das Prozessionskreuz, die ebenfalls schon behandelt wurden. Vorhanden sind außerdem noch ein Ölgemälde der hll. Sebastian und Irene aus dem 19. Jh., sowie das Meßbuch „für Messen in schwarzer Farbe“, das 1782 in Augsburg gedruckt wurde, mit einem Kupferstich von Joseph Anton Zimmermann²⁷⁸. Nicht erhalten blieben Bilder des hl. Josef, des letzten Abendmahles, der unbefleckten Empfängnis, das „Gnadenbild der Familie Kufstain“ und eine Florianistatue.²⁷⁹

Die Kapelle hatte damals ein Schindeldach und einen hölzernen Turm, in dem sich die 1870 von Heinrich Kohl in Horn gegossene 57 kg schwere Glocke befand. Der an der Nordseite angebaute neugotische Turm erhielt im Jahr 1900 außerdem eine zweite Glocke, die bei Peter Hilzer in Wr. Neustadt gekauft wurde.²⁸⁰

Die Kapelle in Kleinraabs (Abb. 191)

wurde 1780 errichtet und vielleicht 1817 erweitert.²⁸¹ Sie ist nach Norden orientiert, folgt aber dem geläufigen Typus mit halbrunder Apsis und spitzem Turm. Den Altar schmückt ein Gemälde der Dreifaltigkeit von Ulrich Fürst in Krems aus 1900, eine neubarocke Holzstatue des hl. Josef aus dem selben Jahr mit der Signatur J. K. und ein Engel mit Hammer aus einer Gruppe mit den Leidenswerkzeugen Christi. Die schönsten Stücke der Einrichtung bilden das Vortragkreuz vom Ende des 18. Jh.s und eine plastische Kopie des Gnadenbildes von Maria Taferl. Zwei Glocken von Kaspar Hofbauer in Wien (1778) und der schon mehrfach genannten Gießerei Hilzer (1900) fielen dem 1. Weltkrieg zum Opfer.²⁸²

Die Kapelle in Tiefenbach (Abb. 186)

Die Kapelle aus dem Jahr 1834 besteht aus einem rechteckigen Raum mit zwei Platzlgewölben und halbrundem Altarraum.²⁸³ (Abb. 69) Aus der Bauzeit stammen das Vortragkreuz sowie der heute im Pfarrhof verwahrte Hinterglaskreuzweg (Abb. IV). Dieser Zyklus von 14 Bildern in den im Hinterglaszentrum Sandl häufig verwendeten Farben Orange, Dunkelbau, Gold und Dunkelgrün bildet den wertvollsten Besitz der Kapelle. Die Bilder zeigen sowohl durch ihre malerische Gestaltung (Weißhöhungen, Gesichtsfarbe, Andeutung von Schatten) als auch die Verwendung von „exotischen“ Figurentypen und Rocaille-Ornamenten eine Anlehnung an Vorbilder des 18. Jh.s,²⁸⁴ verzichten aber auf eine reiche Ausgestaltung des Hintergrundes. Ähnliche Kreuzwege existieren in Grafenschlag, Karlstift, Großradischen und im Glasmuseum von Gmünd.²⁸⁵ 1889 lieferte Franz Mayerhofer den neoklassizistischen Altaraufbau mit Lisenengliederung und einem Bild der Marienkrönung sowie der hll. Florian und Michael. Das Gemälde widmeten – laut Aufschrift – Josef und Theresia Pistracher. Ebenfalls als Stiftung kamen 1907 zwei Glocken an die Kapelle: eine 128 kg schwere mit den Bildern von Kaiser Karl (?!) und der hl. Theresia als Geschenk des Franzener Tierarztes Dr. Karl Jordan und seiner Gattin; eine Glocke mit 72 kg als Geschenk von Christian Priesner aus Krems. Beide Glocken wurden von Anton Gugg in Linz gegossen und mußten 1917 abgeliefert werden.²⁸⁶

Die Kapelle in Kleinenzersdorf (Abb. 85)

Mit Urkunde vom 15. 9. 1891 erklärten Ortsvorstand Franz Kuntner und zwölf Hausbesitzer, „daß sie sich selbst und ihren Nachkommen die Verpflichtung auferlegen, die (. . .) Betkapelle stets in einem ihrem heiligen Zwecke entsprechenden, würdigen Bauzustande zu erhalten zu dem Behufe, damit die Kapelle der kirchlichen Benediktion theilhaftig werden könne, für welche Verpflichtung einer für alle und alle für einen haften werden“.²⁸⁷ Der Bau folgt dem traditionellen Schema und besitzt einen einfachen Altaraufbau mit Ölbild der Hl. Dreifaltigkeit sowie ein zeitgenössisches Vortragskreuz, während die 1836 von Gottlieb Jenichen in Krems gegossene Glocke 1917 zur Metallablieferung kam.

Anmerkungen:

Abkürzungsverzeichnis:

Biedermann = Stephan Biedermann, Altpölla – seine Pfarrgeschichte als Jubiläumsgabe 1132–1932 (Altpölla 1932).

DASP = Diözesanarchiv St. Pölten.

GB IV = Franz Weiglspurger – Josef Edinger, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Altpölla. In: Beilagen zu den Consistorial-Currenten der Diözese St. Pölten 4 (St. Pölten 1890).

Heinz, Altpölla = Dora Heinz, Die Paramente der Pfarre Altpölla. In: Kampal-Studien, hg. von Friedrich B. Polleroß 2 (Gars am Kamp 1982) 82–90.

MAV = Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines

NÖLA = Niederösterreichisches Landesarchiv, Regierungsarchiv.

ÖKT VIII = Paul Buberl. Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl. Österreichische Kunsttopographie, hg. von der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege 8 (Wien 1911).

ÖZKD = Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, hrsg. vom Bundesdenkmalamt

PAA = Pfarrarchiv Altpölla.

Schweickhardt II = Franz Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns 2 (Wien 1839).

UH = Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien.

WV = Das Waldviertel. Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau.

1 Für Auskünfte und Unterstützung danke ich folgenden Damen und Herren recht herzlich: Frau Marlies Braitner, Dr. Elga Lanc, Wiss. Oberrat Dr. Dora Heinz, Dr. Elisabeth Packpfeifer, Frau Christine Reha, Univ.-Ass. Dr. Ingeborg Schemper sowie Dir. Alfred Crepaz, cand. phil. Bernd Euler-Rolle, Dir. Eduard Führer, Dr. Rainer M. Herkenrath, Dr. Gerhard Jaritz, Landeskonservator Dr. Werner Kitlitschka, Univ.-Doz. Dr. Walter Koch, cand. phil. Karl Kubes, cand. phil. Bernhard Prokisch, Archivrat Dr. Joachim Rössl, Pfarrer Johann Pöllendorfer, cand. phil. Gerhard Seebach, P. Gregor Schweighofer (†), cand. phil. Thomas Winkelbauer, Diözesanarchivar Dr. Gerhard Winner und Dr. Manfred Wohlfahrt.

2 Andreas Weissenböck – Josef Pfundner, Tönendes Erz (Graz–Köln 1961) 312. – ÖKT VIII 167.

3 Biedermann 23. – Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1 (Leipzig 1927) 213.

4 Urkunde Dobra 1488, Juni 25; NÖLA Nr. 322. – GB IX 214. Biedermann 29.

- 5 Laut Schweickhardt (a. a. O. 246) wußten alte Leute noch 1839 „durch Tradition vom Bestande eines Altares an dieser Stelle“; Schlußstein mit Kreuz: Abb. 29).
- 6 Biedermann 25ff. – vgl. Seite 37.
- 7 Die nicht erhaltene Urkunde scheint im Pfarrinventar vom 4. 10. 1600 (NOLA Klosterrat 32 Fasz. 2) unter der Nr. 12 auf. – Biedermann 32. – GB IV 401.
- 8 Um 1490 findet man beide Stilströmungen nebeneinander: Otfried K a s t n e r – Benno U l m , Mittelalterliche Bildwerke im oberösterreichischen Landesmuseum (Linz 1958), 11, Abb. 29 und 39. – Vgl. etwa die „schöne Madonna“ der Slg. Salzer (um 1460): Schöne Madonnen 1350-1450, Ausstellungskatalog (Salzburg 1965) 107f. Abb. 39. – Denselben Madonnentypus, aber in schlankerem und jüngerer Ausführung, zeigt die Maria in Haitzendorf: ÖKT I Fig. 82. – Ein Florian dieses Typus z. B. in Guttenbrunn bei Jahrgs: ÖKT VIII 341 Fig. 321.
- 9 Hauserepitaph: Elfriede B a u m , Katalog des Museums mittelalterlicher österreichischer Kunst (Wien-München 1971) Abb. 59. – Vgl. auch die Gemälde des Meisters des Winklerepitaphs (1485–90): Rupert F e u c h t m ü l l e r , Romantik – Gotik – Renaissance, Katalog des NO Landesmuseums NF 50 (Wien 1970) Taf. 28; des Meisters von Maria am Gestade (um 1460): Gotik in Osterreich, Ausstellungskatalog (Wien 1967) Abb. 4, sowie die Schmerzensmänner von Thomas Straiff um 1480: Josef Z y k a n , Die Plastik. In: Gotik in Niederösterreich (Wien 1963) 136 Taf. 97; Derselbe, Eine Plastik von Thomas Straiff in Hollenthon. In: ÖZKD 21 (1967) 84ff., Abb. 93ff. – Das Kreuz wurde im 19. Jh. überarbeitet.
- 10 Ratsprotokoll I (1514) 280 und Missivprotokoll I (1514) 181f.: Fritz D w o r s c h a k , Krems-Stein und Göttweig in der Kunst des ausgehenden Mittelalters. In: Krems und Stein, Festschrift zum 950jährigen Stadtjubiläum (Krems 1948) 188f., 203. – Ein 1515 datiertes Tafelbild des Kremser Museums stammt vielleicht von diesem Altar: Selma K r a s a - F l o r i a n , Tafelmalerei. In: 1000 Jahre Kunst in Krems, Ausstellungskatalog (Krems 1971) 164.
- 11 Auf diese Funktion weist auch Schweickhart (a. a. O. 248) hin: siehe S. 200.
- 12 Karl K u b e s , Das Zisterzienserkloster Zwettl. Zu seiner romanischen und gotischen Anlage. Architektur und Schriftquellen. In: Kuenringer-Forschungen, Jb. f. Lk. v. NO. NF 46/47 (Wien 1981) 342. – Einen Kirchenschatz mit zahlreichen Stiftungen gab es z. B. auch in Waidhofen: Gerhard J a r i t z , Von den Anfängen bis ins späte Mittelalter. In: Harald H i t z , Waidhofen a. d. Thaya. Werden und Wandel einer Stadt (Waidhofen a. d. Thaya 1980) 28f.
- 13 Das Inventar von 1564, das fast identische von 1574 und jenes von 1602 befinden sich im DASP, das Inventar von 1600 im NOLA (Klosterrat 32 Fasz. 2). – Biedermann 35f.
- 14 H e i n z , Altpölla 82ff.
- 15 Dora H e i n z , Textilien. In: Gotik in Österreich, Ausstellungskatalog (Wien 1967) 249. – Franz W a g n e r , Seidenstickerei. In: Spätgotik in Salzburg – Die Malerei 1400–1530, Ausstellungskatalog (Salzburg 1972) 204ff.
- 16 Mariazeller Kasel: H e i n z , Gotik a. a. O. 252f., Abb. 59 – Bezüglich der Ikonographie vgl. die beiden Stücke in Salzburg: Dommuseum und alte erzbischöfliche Kunst- und Wunderkammer zu Salzburg, Katalog hg. von Johannes N e u h a r d t (Salzburg 1981) 59, Abb. 21 und 73f.
- 17 Urkunde von 1494: Regest im Urbar von 1668 (Pfarrarchiv Altpölla) – Inventar 1564. Biedermann 31. – GB IX 215.
- 18 Kurt R o s s a c h e r , Entwicklung der Schatzkammern im Mittelalter; Ek-kard S a u s e r , Zur Theologie kirchlichen Kultgerätes. In: Salzburgs alte Schatzkammer, Ausstellungskatalog (Salzburg 1967) 19, 27–40.
- 19 Alois H a i d i n g e r , Liturgie: Handschriften und Gerät. In: Die Kuenringer, Ausstellungskatalog (Wien 1981) 187ff.; vgl. Kat.-Nr. 192, 193 (Abb. 18) und 333 (Abb.).
- 20 Zweiseitiger Einband des Herrschaftsprotokolls von 1633: Stiftsarchiv Seitenstetten Inv.-Nr. 57 Z 7. – Zweispaltig beschriebener Einband des Zehentbuches 1668–1708: PAA Nr. 7/5.

- 21 Gerhard Schmidt, Die Malerschule von St. Florian, Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 7 (Linz 1962) 173ff.
- 22 Einzelblatt: Pfarrakten 2. – Je ein Blatt auf den Innenseiten des Einbandes der Inkunabel von 1483 in der Pfarrbibliothek, die aus dem Kremser Kloster stammt; vgl. Seite Dörflinger. Biedermann Abb. 18, – 258f.
- 23 Herrschaftsprotokoll 1666–88: PAA Nr. 7/2; vgl. auch Seite 236. – Herrschaftsprotokoll 1668–1708: NÖLA, Bezirksgericht Allentsteig Nr. 4.
- 24 Pfarrer Mohr könnte die Handschrift aber auch aus dem Kremser Dominikanerkloster oder dem Stift Geras mitgebracht haben.
- 25 Franz Lackner, Bücherzugang und Aufbewahrung. In: Die Kuenringer (wie Anm. 19) 321ff. Kubes (wie Anm. 12) 343.
- 26 „Summa boni et mali“: Codex AB 13 F 33 (128 Blatt) und „Flores sancti Bernardi: Codex AB 13 A 2 (134 Blatt, Besitz- und Widmungsvermerk: Fig. 3) im Stift Altenburg. – Das Florilegium im Stift Zwettl Codex-Nr. 171; P. Stephan Roessler, Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek des Cistercienser-Stiftes Zwettl (Wien 1891) 70f. Vgl. auch den neuen Handschriftenkatalog von Joachim Rössl.
- 27 Ebenfalls in Zwettl, Codex Nr. 331: Roessler a. a. O. 124. Vgl. auch den neuen Handschriftenkatalog von Charlotte Ziegler.
- 28 Walter Goldinger, Schatzgewölbe und Kanzleiarchive in Österreich. In: Archivalische Zeitschrift 49 (München 1954) 9ff.
- 29 Hans Lentze, Begräbnis und Jahrtag im mittelalterlichen Wien. In: Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 67/Kanon. Abt. 36 (Weimar 1950) 328ff. Philipp Hofmeister, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte. In: Archiv für katholisches Kirchenrecht 111 (Mainz 1931) 466ff.
- 30 Renate Wagner-Rieger, Gotische Kapellen in Niederösterreich. In: Festschrift für Karl M. Swoboda (Wien–Wiesbaden 1959) 278 ff. – Zur Architektur der Kapelle in Altpölla vgl. S. 159ff.
- 31 Vor der Errichtung des neugotischen Hochaltars diente der Grabstein als Altarplatte: Alois Plesser, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels vor 1560: Altpölla. In: GB XI (St. Pölten 1932) 569 (: „darin die Worte ‚de Pol(an)‘ zu erkennen. Anfang des 14. Jhs.“). – OKT VIII 166. – Biedermann (a. a. O. 28) bezeichnet diese(?) Platte als „Feuchters Grabstein aus 1473 ... (‚De Polan 1 & 73‘)“. – Eppel (wie Anm. 86).
- 32 Zur Inschrift vgl. Walter Koch, Epigraphik – Die Grabdenkmäler und ihre Beschriftung. In: Die Kuenringer (wie Anm. 19) 147ff. – Die Jahreszahl wurde bisher als 1303 gelesen; der große Abstand zwischen CCC und III läßt jedoch einen ursprünglich vorhandenen vierten I für möglich erscheinen.
- 33 Während ich den ersten Namen des Grabsteines in keiner Urkunde finden konnte, war „Ulrich“ damals fast in jeder Familie gebräuchlich, vor allem auch bei den Herren von Maissau. Für die Besitzer von Schauenstein (Sonnberger) und Rundersburg sind Grabsteine in den Stiften Zwettl und Altenburg aus der Zeit um 1300 nachgewiesen.
- 34 Karl Kubes, Frühgotische Grabkapelle und Grabplatten an der Langenzersdorfer Pfarrkirche. In: Rund um den Bisamberg 4 (1974) 42ff. (Altpölla), 59f. Abb. 12 (Zwettl). Die Form des Kreuzes mit sich verbreiternden Armen reicht bis ins Frühchristentum zurück (Mausoleum der Galla Placidia) und wurde im Mittelalter vor allem für den Nimbus von Christus verwendet.
- 34a Zur Ikonographie der Kreuzformen vgl. Karl Kubes, Paradiesesflüsse im Kamptal. Eine geo-ikonographische Kunstwanderung in die Zeit vor 800 Jahren und weiter. Zu einer spätromanischen Grabplatte des 13. Jhs. in Rappottenstein. Das wurzelnde Kreuz als Lebensbaum mit Paradiesesströmen. In: Kamptal-Studien 2 (wie Anm. 148) 134ff.
- 35 Elga Lanc, Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs, Band I. Wien und Niederösterreich (Wien 1982). – Früher wurde das Fresko ans Ende des 14. Jhs. datiert: Heribert Hutter, Italienische Einflüsse auf die Wandmalerei in Österreich im vierzehnten Jahrhundert, Phil.-Diss. (Wien 1958) Kat.-Nr. 3. Karl Gutkas, Land um die Kamptalseen (Wien 1963) 70 (Abb.).

36 Dieses Motiv basiert auf der Legende, daß der Teufel dem Heiligen in Gestalt eines Bettlers erschienen sei: Karl K ü n s t l e , Ikonographie der christlichen Kunst 2 (Freiburg i. B. 1926) 441.

37 Diese betonte Rahmung spricht vielleicht dafür, daß das Wandbild als Einzelstück und nicht als Teil eines Figurenzyklus geplant und ausgeführt war.

38 Vgl. z. B. die Initiale P mit der Enthauptung Pauli in der Aich-Bibel um 1310; ähnliche zickzackförmige Ornamentstreifen wie in Altpölla findet man auch in der Steiner Göttweigerhofkapelle (um 1305/10) sowie auf einem Kanonbild des CSF XI, 396 (um 1325): Schmidt (wie Anm. 21) Taf. 7 und 22, Abb. 57a.

39 S. K i m p e l , Martin von Tours. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. v. Wolfgang Braunfels 6 (Rom-Freiburg-Basel-Wien 1974) Sp. 576. Maria Kreitner, Heilige um uns (Wien-München 1956) 240. Freskenzyklen mit Martin und Georg gibt es z. B. im 14. Jh. im Bregenzer Martinsturm, einer adeligen Stiftung, und in Maria Pfarr. – Auf einem Altar vom E. d. 15. Jh.s in Neudenu erscheint der Heilige gemeinsam mit den Ritterheiligen Gangolf und Mauritius: Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst (Stuttgart 1943) Abb. 140.

40 Friedrich Zoepfl, Bestattung. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2 (Stuttgart-Waldsee 1948) Sp. 339ff. Vgl. dazu auch Kubes (wie Anm. 12) 355 ff. und Gerhard Seebach, Zur Baugeschichte des Stiftes Altenburg. In: Stift Altenburg und seine Kunstschatze (St. Pölten-Wien 1981) 55.

41 Rudolf Zimmerl, Die Entwicklung der Grabinschriften Österreichs. In: Jahrbuch der öst. Leo-Gesellschaft (1934) 188 ff.

42 Der Familienname wurde auch als „Ebenberger“ oder „Chinberger“ gelesen: Schweickhardt II 250. – GB IV 398. – F. Weigelsberger, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Idolsberg. In: GB V (St. Pölten 1895) 127. – ÖKT VIII 166. – Die Grabsteine von 1441, 1550, 1570 und 1603 befinden sich z. Z. im Pfarrhof.

43 Bei der zweiten Helmzier handelte es sich wahrscheinlich um einen bärtigen Mann, wie ihn Engelhardt Gruber (1382–1427), Besitzer der Veste Partenstein im Mühlviertel, im Wappen führte: Der Adel Oberösterreichs, Siebmachers Wappenbuch IV/5 (Wien 1904) 74. – Den gleichen Typus vertritt der Grabstein der Dorothea von Zelking in Korneuburg von 1433: Karl Lind, Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Kunsthistorischer Atlas X. Abteilung 1 (Wien 1892) 95 Fig. 4.

44 Ebenda 86 Fig. 7. Karl Lind, Über einige ältere Kirchen in NÖ. In: Mitteilungen des Wiener Altertums-Vereines (1890) 182f. Fig. 10. – ÖKT VIII 166. Biedermann 29f., Abb. 19. – GB XI 572.

45 Vgl. besonders die Deckplatte der Mautnergruft in der Burghausener Spitalkirche (um 1500) sowie die etwas älteren Arbeiten Sickingers: Friedrich Leonhardt, Spätgotische Grabdenkmäler des Salzachgebietes. Ein Beitrag zur Geschichte der Altbayrischen Plastik (Leipzig 1913) Abb. 49, 54 und 56.

46 Lind, Atlas (wie Anm. 43) 89 Taf. 44 Fig. 4. – Zum Wappen vgl. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch, 4. Bd. 4. Abt. Niederösterreich. Adel 1 (Nürnberg 1909) 300 Taf. 159.

47 Ein älteres Beispiel dieses Typus etwa in Staatz für Niclas Truchseß zu Staatz († 1486): Karl Lind, Über mittelalterliche Grabdenkmale 2 (Wien 1882) 46 Fig. 32. – Der Raubergrabstein entstand wahrscheinlich in einer Salzburger Werkstatt; vgl. den Stein für H. Preys v. Pilgreinsgrein und Valkenauers Epitaph für Neukirchen (1515): Leonhardt (wie Anm. 45) Abb. 37 u. 43.

48 Schweickhardt II 251. – ÖKT VIII 166. – Gertrud Bamberger, Die niederösterreichische Bildnerei von 1500 bis 1530, Phil. Diss. (Wien 1929) XXIII. – Biedermann 30f. Abb. 20. – GB XI 572.

49 Zum Wappen: Siebmacher NÖ (wie Anm. 46) 372f. Taf. 205.

50 Schweickhardt II 251. – ÖKT VIII 166 („Boldt 1500“). – Biedermann 66f.

51 Das Wappen der Gold in der (heraldisch) rechten Hälfte zeigt 2 + 1 Hüfthörner mit Schnüren: Siebmacher NÖ (wie Anm. 46) 130 Taf. 64; jenes der Trennbach ein Drachenhaupt mit einem Stab im Rachen und ein geteiltes Feld mit oben drei

Rhomben: J. Siebmacher 6. Bd. 1. Abt. Abgestorbener Bayrischer Adel (Nürnberg 1884) 187 Taf. 190. – Die Gold von Lampoding stammten aus Salzburg und waren erst im 16. Jh. nach NO gekommen. Emeran war bischöf. passauerischer Pfleger der Herrschaft Mautern und starb 1586: J. Siebmacher 4. Bd. 6. Abt. Der Salzburgische Adel (Nürnberg 1883) 18 Taf. 18. Seine Gattin Amalie Trennbach (Trennbeck) war eine Schwester des Bischofs Urban von Passau.

52 Ein vermutlich von der selben Werkstatt ausgeführter Grabstein des Stadtschreibers C. Wenger von 1538 steht beim Chor der Kremser Piaristenkirche: ÖKT I Fig. 134. Gert Adamek, Die Grabdenkmäler des 15. und 16. Jh.s im Bezirk Krems/Donau, Phil. Diss. (Wien 1968) 119 Nr. 58.

53 Josef Krelowetz, Geschichte der Pfarre Krumau am Kamp (Krumau 1961) 44. Dieser und der Grabstein von 1603 wurden anlässlich der Renovierung 1952 unter dem Kirchenpflaster entdeckt und scheinen daher in der älteren Literatur nicht auf.

54 Karl Schütz, Stilgeschichte der Grabplastik. In: Renaissance in Österreich, Ausstellungskatalog (Wien 1974) 457.

55 Stiftbrief vom 1. 6. 1578 über 100 fl. im PAA, Pfarrakten 4. Biedermann 38. – Angaben zur Biographie bei Krelowetz a. a. O.

56 Ähnliche Formeln z. B. auf Denkmälern im Kremser Bereich von 1560, 1579, 1588, 1593: Adamek (wie Anm. 52) 135ff., 148, 156, 161.

57 GB IV 411 – ÖKT VIII 166 – Biedermann 39.

58 Dem Propst wurde jedoch die Infulierung verweigert: Walter Pongratz, Die Realpropstei. In: Zwettl NO hrsg. von Hans Hakala und Walter Pongratz I (Zwettl 1980) 193. – Am unteren rechten Rand sind noch Reste einer Umschrift sichtbar: „... DILECTO.HOC.FEM...“

59 Kirchengräfte dieser Art findet man fast in jeder größeren Pfarrkirche, z. B. in Eggenburg: Josef Petschan, Die Eggenburger Kirchengräfte. In: Horner Zeitung 15 (1960) Nr. 28.

60 Krelowetz, Krumau (wie Anm. 53) 51.

61 Biedermann 41. Schweickhardt II 251f. Krelowetz, Krumau (wie Anm. 53) 97f.

62 Ein einfacher Grabstein dieser Art wurde z. B. auch für den 1633 verstorbenen Abt Mauritius Schmidl in Mondsee errichtet.

63 Verzeichnis der Ausgaben nach dem Tod des Pfarrers Hofer vom 21. 11. und Quittung von Hubmann von 1620: NOLA Klosterrat 32 Fasz. 2 Nr. 15.

64 Biedermann 32f. Vgl. auch Seite 56f.

65 Inventar vom 2. 12. 1564 von Kaspar Dominitsch auf Krumau und Paul Edhofer angefertigt: DASP, Fasz. Altpölla, Inventare. – Biedermann 35f.

66 Inventar vom 4. 6. 1574, ebenda. – Biedermann 37.

67 Biedermann 37.

68 Schreiben vom 12. 6. 1576; NOLA Klosterrat 32 Fasz. 1 Nr. 16.

69 Weissenbäck-Pfundner (wie Anm. 2) 312. – Biedermann 36. – ÖKT VIII 167. – Schweickhardt II 252.

70 Inventar vom 12. 4. 1602 im DASP, Fasz. Altpölla, Inventare. – Biedermann 39.

71 GB IV 413. – Biedermann 40.

72 Inventar vom 13. 2. 1621 im DASP, Fasz. Altpölla.

73 Inventar vom 20. 10. 1628, ebenda. – Biedermann 41.

74 Die Kirchenrechnungen sind zunächst für mehrere Jahre in einem Heft zusammengefaßt, später wurde für jeden Jahrgang ein eigenes Heft angelegt. PAA: Karton 1 (1638–1765), 2 (1766–1810), 3 (1811–1890) und 4 (1891–1977). Aus Platzmangel werden die Hinweise aus den Kirchenrechnungen im folgenden nicht eigens zitiert. – Die Notiz bei Stöckl (wie Anm. 171) wonach Zächer 1642 „posuit altare majus“ konnte nicht verifiziert werden.

75 Biedermann 85.

- 76 Monogramm T. B. – ~~18~~ 1624: G. K. Nagler, Die Monogrammistinnen (...) 2 (München 1860) 92, 118 und 5 (München 1879) 115.
- 77 Kirchenrechnung 1654: „wegen der Taffeln bey der Uhr dem Tischler, dem Hammerschmidt wegen des Klachel, auf die Läuht gangen welche bey der Uhr geholfen, für die Sail zur Uhr, ...“. – GB IV 419.
- 78 Visitation durch Dechant Joh. Bapt. Ferchel aus Raabs: DASP, Mixta 1.
- 79 Kirchenrechnung 1674.
- 80 Kirchenrechnungen 1689 und 1693.
- 81 Kirchenrechnung 1700 – Biedermann 66.
- 82 Visitation durch Dechant Simon Brandtner von Raabs 1697 und Dechant Heinrich Leopold Rieß von Waidhofen 1705: DASP, Mixta 1.
- 83 „Memorabilien-Buch der lf. Pfarre Altpölla. 1. Band bis zum Jahre 1711“ (PAA 5/6) 331, nach einer Eintragung im Matrikenbuch von 1690–1716 (PAA Nr. 1/6).
- 84 Fünf der acht Tafeln sind bezeichnet. – Ulrich Thiemé - Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 12 (1916), 32 f., 16 (1923), 210 f., 36 (1947) 221.
- 85 Kirchenrechnungen 1713 und 1717. – Alois Plesser, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen an der Thaya. In: GB X (St. Pölten 1913) 382. – Ignaz Jörg, Von den alten Kirchen in Waidhofen an der Thaya: In: WV (1963) 167.
- 86 Franz Eppel, Das Waldviertel (Salzburg 1974) 81. – ÖKT VIII 164 („Gute Arbeit. Anfang des 19. Jhs.“). – Biedermann (a. a. O. 57) schreibt, daß die Kanzel von Pfr. Heissig um 1783 angeschafft wurde.
- 87 Horst Schweiger, Die Entwicklung der Kanzel des 17. Jahrhunderts in der Steiermark. In: Jb. d. Kunsthistor. Inst. d. Univ. Graz 7 (Graz 1972) 76, Abb. 15, 17, 26 und 27.
- 88 Leider fehlen die Kirchenrechnungen von 1724 bis 1744, die dazu genauere Hinweise liefern könnten.
- 89 Inventare von 1682, 1700 und 1711 im PAA Inv. u. Fass. 1.
- 90 Inventar vom 13. 7. 1723 (Abschrift von 1732), ebenda.
- 91 Inventare 1755 und 1764. – Kirchenrechnung 1777.
- 92 Kirchenrechnung 1757 (10 Gulden für den Maler sowie Ausgaben für Farben und Silber). Damals lieferte auch der Hufschmied Joseph Pusöcker in Altpölla Material für den Allerseelenaltar (Rechnung im PAA, Bauakten 1). – Biedermann (a. a. O. 54) nimmt dagegen eine Errichtung des Johann-v.-Nepomuk-Altars an.
- 93 ÖKT VIII 165: „Gute Arbeit. Ende des XVIII. Jhs.“ – Biedermann (a. a. O. 49) bringt das Gemälde mit der Altarweihe von 1706 in Zusammenhang. – Das Bild wurde 1953 restauriert.
- 94 Vgl. die Kreuzigungen in Göß (Kruzifix) und Linz, Landesmuseum (Magdalena), das Seitenaltarbild der Kremser Piaristenkirche (Rückenfigur), das Allerseelenbild in Sallapulka (Kolorit) sowie „Christus wird von Engeln bedient“ und „Auferweckung des Lazarus“ (Figurenstil, Komposition): Josef Zykán, Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt „Der Kremser Schmidt“, 1718–1801 (Wien 1955) 139ff., Taf. 5 und 28. – Manfred Koller, Neue Restaurierungsergebnisse zum Werk des Kremser Schmidt. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 20 (Krems an der Donau 1980) Abb. 3.
- 95 Kirchenrechnungen 1749, 1752, 1770, 1790 und 1792; Quittung 1792; Kirchenrechnungen 1807 und 1809.
- 96 Kirchenrechnungen 1759, 1770, 1771 und 1772.
- 97 Kirchenrechnungen 1684 (grüne Kasel, 9 fl.), 1696 (grüne Kasel und Velum 9 fl. 30), 1705 (6 fl.), 1710 (weißgestreifte Kasel 8 fl. 30, Antependium), 1713 (je ein Rochet um 2 fl. 48 und 4 fl. 30) und 1765 (10 fl.).
- 98 Siehe Heinz, Altpölla (wie Anm. 14). Frau Dr. Dora Heinz sei auch an dieser Stelle für die freundliche Untersuchung der Paramente von Altpölla recht herzlich gedankt.

- 99 Inventar von 1659: PAA, Inv. u. Fass. 1.
- 100 Biedermann 85. – Heinz, Altpölla 85, 89, Abb. 9.
- 101 Dora Heinz, Kirchliches Kunsthandwerk. In: Schloßmuseum Linz – Führer durch die Sammlungen (Linz o. J.) 101f.
- 102 Inventar von 1682: PAA, Inv. u. Fass. 1.
- 103 Biedermann 85. – Heinz, Altpölla 85, 89, Abb. 10.
- 104 Dora Heinz, Paramente. In: ÖKT 43/1 (Wien 1977) 543. – Dieselbe, Linz (wie Anm. 101) 101.
- 105 Inventare von 1692 und 1700 im PAA, Inv. u. Fass. 1.
- 106 Inventar 1785: Biedermann 57 – Heinz, Altpölla 86ff., Abb. 8.
- 107 Inventar von 1782 im PAA, Inv. u. Fass. 1.
- 108 Dora Heinz, Meisterwerke barocker Textilkunst, Ausstellungskatalog (Wien 1972) 19f.
- 109 Heinz, Altpölla 85, 90. – Vgl. den violetten Ornat der E. v. Württemberg und das Taftkleid der Erzherzogin Maria Anna, um 1780: Joseph II. (wie Anm. 153) 490f. (Abb.) und 613, Abb. 38.
- 110 Kirchenrechnung 1773 im Pfarrarchiv – Inventar 1771 in St. Pölten.
- 111 Unschuldiger Josef (1685), Der eingefleischte Cherub (1678): Fig. 6.
- 112 Maria Woinovich, Die Josephsverehrung. In: Die Heiligenverehrung des Zeitalters der Gegenreformation und des Barock im Spiegel der Kirchen Wiens, Hausarbeit am Institut f. Österreichische Geschichtsforschung (Wien 1946).
- 113 Biedermann 55. – Für Bruderschaftsmessen wurde wahrscheinlich der 1723 genannte blau-gelbe Ornat verwendet.
- 114 Kirchenrechnung 1682, Inventare 1692 und 1700, Kirchenrechnungen 1708, 1714.
- 115 Biedermann 43. – Anna Cor eth , Pietas Austriaca. Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Osterreich (Wien 1959) 59ff.
- 116 Vgl. die Statuen von Martin Zürn in Wasserburg und Owingen (Die Bildhauerfamilie Zürn 1585–1724, Ausstellungskatalog [Linz 1979] Abb. 32 und 36) und die Madonna von Waldburger in Nonnberg zum Typus, sowie die Statuen von Pernegger in Altötting (2. Viertel), von Gerold in Laufen (1657) (Lothar Pretzell, Salzburger Barockplastik [Berlin 1935] Taf. 3a, 6b, 14b und c), von Kracker in der Schottenkirche, 1651 (Gertraut Schikola, Wiener Plastik der Renaissance und des Barock. In: Plastik in Wien. Geschichte der Stadt Wien NR VII/1 [Wien 1970] Abb. 142) und im Kloster der Barmherzigen Schwestern in Linz (ÖKT XXXVII Abb. 26) zum Stil der Skulptur in Altpölla.
- 117 Kirchenrechnungen 1709 und 1710.
- 118 Emil Schneeweis, Bildstöcke in Niederösterreich (Wien 1981) 7. Vgl. dazu auch den Beitrag von Schneeweis, Seite 545.
- 120 ÖKT VIII 167, Fig. 136. – Biedermann 49, Abb. 24. – Josef Frank, Verborgenen Kostbarkeiten. In: Zwischen Weinsberg, Wild und Nebelstein, hrsg. von Franz Trischler (Zwettl 1974) 85f., Abb. – Vgl. Seite 546f.
- 119 Revers vom 26. 11. 1714 im PAA, Pfarrakten GB IV 427f. – Vgl. Seite 547f.
- 120 Bei diesen „Urlaubsmartern“ wurden die Wallfahrer vom Priester verabschiedet bzw. empfangen: Josef G abler , Katholisches Wallfahrtsbuch (Neuhaus 1854) 137f., 249, 257ff.
- 122 Inventare 1723, 1755 und 1782.
- 123 Dieser Typus z. B. bei Perneggers Altarkreuz in Altötting, 1642 (Pretzell, wie Anm. 116, Abb. 5b) und bei einem Vortragskreuz von Thomas Schwanthaler (ÖKT XXI 240, Abb. 284) sowie bei einem Kreuz in Raabs um 1610 (ÖKT VI Fig. 86).
- 124 Kirchenrechnungen 1640 und 1857.
- 125 Kirchenrechnungen 1764, 1768 und 1781.

- 126 Gerhardt K a p n e r, Barocker Heiligenkult in Wien und seine Träger (Wien 1978) 90ff. und 97.
- 127 Biedermann 46. – Georg W a c h a, Das Nachleben Leopolds III. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Ausstellungskatalog (Wien 1976) 622.
- 128 Ortschronik von Wegscheid. – In Typus und Stil ähnlich ist eine Holzplastik von Andreas Schnellauf um 1700: Katalog der 629. Kunstauktion des Dorotheums (Wien 1980) Nr. 512.
- 129 Elisabeth K o v á c s, Die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk am habsburgischen Hof und in der Reichs- u. Residenzhauptstadt Wien im 18. Jh. In: 250 Jahre Hl. Johannes von Nepomuk, Ausstellungskatalog (Salzburg 1979) 69ff.
- 131 Franz M a t s c h e, Die Darstellungen des Johannes von Nepomuk in der barocken Kunst – Form, Inhalt und Bedeutung. In: Johannes von Nepomuk, Ausstellungskatalog (Passau 1971) 43f., Abb. 6.
- 130 ÖKT VIII 167: „Gute Arbeit 2. H. 18. Jh.“ – Biedermann 52 f.: unter Pfarrer Hölzl (1711–54) errichtet. – Vgl. Seite 548.
- 132 Alois K i e s l i n g e r, Steinhandwerk in Eggenburg und Zogelsdorf. In: UH 8 (1935) 186.
- 133 Vgl. die Felixstatuen in Großhaselbach (1738), Thunau (1718), Kirchberg am Wald (um 1733) (Bernd E u l e r - R o l l e, Stiftungen barocker Statuen des Hl. Felix von Cantalice im Waldviertel. In: ÖZKD 35 [1981] Abb. 50, 54, 62) und die Marienstatue von Andreas (?) Steinböck bei Eggenburg (1715): ÖKT V Fig. 41.
- 134 Hingewiesen sei auf die Statuen in Zwettl (Ada P a u l, Johann v. Nepomuk. In: Waldviertler Kurier 20 [1980] 69), Schwarzenau (Euler a. a. O. Abb. 52), Steinegg, Hadres und Mailberg, Röhrenbach, Waldreichs, Horn und Ravelsbach.
- 135 Kirchenrechnungen 1772 und 1781.
- 136 Authentik der Reliquie vom 6. 4. 1730 im PAA, Pfarrakten 3. – Inventar 1732. – GB IV 428. – Biedermann 52.
- 137 Erstmals im Inventar von 1782. – ÖKT VIII 167.
- 138 Erstmals im Inventar von 1898. Vgl. die Reliquiare aus dem 3. Viertel des 18. Jhs: Libuše U r e š o v á, Barokní Zlatnictví sbírek Uměleckoprimyslového muzea a Praze (Praha 1974) Nr. 58, 72 und 154.
- 139 Kirchenrechnung 1756f.
- 140 Inventar von 1755 im PAA, Inv. u. Fass. 1.
- 141 Gustav G u g i t z, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch 2 (Wien 1955) 2. – Hans A u r e n h a m m e r, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit (Wien 1956) 89f., Abb. 4.
- 142 Kirchenrechnung 1756. – Biedermann 54.
- 143 ÖKT VIII 167: „gute Arbeit, Anfang des 19. Jhs.“ – Der Rahmen wurde später für das Aloisiusbild verwendet.
- 144 Akten im NÖLA, Klosterrat 251. – Kirchenrechnung 1780.
- 145 Biedermann 55ff. – Der Altar soll in einem eigenen Aufsatz ausführlich behandelt werden.
- 146 „Berechnung über das neuerrichtete Hochaltar in der löbl. Pfarrkirchen Maria Himmelfahrt genannt zu Altenpölla. Anno 1784“ und Quittungen des Tischlers, Bildhauers und Malers im PAA, Bauakten 1.
- 147 Biedermann 56 f. Abb. 26 – ÖKT VIII 165 Fig. 135.
- 148 Rudolf S c h m i d t, Österreichisches Künstlerlexikon. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1974ff.) 5. Lieferung 389f. – Gertrud E b s t e r, Acht Wandbilder (Josephslegende) in Schloß Stoitzenhof, Aufnahmearbeit am KHI (Wien 1980); dasselbe, In: Kamptal-Studien hrsg. von Friedrich B. Polleroß 2 (Gars am Kamp 1982) 50ff. Abb. 4f.
- 149 Peter H e r s c h e, Der österreichische Spätjansenismus. Neue Thesen und Fragestellungen – Günther H e i n z, Veränderungen in der religiösen Malerei

- des 18. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. In: Katholische Aufklärung und Josephinismus, hrsg. von Elisabeth Kovács (Wien 1979) 188 und 364ff.
- 150 Consistorial-Verordnungen bey der Landesfürstl. Pfarr Altenpölla den 4ten April 1784 anfangend“ im PAA, Pfarrakten 1.
- 151 Inventar 1782.
- 152 Kirchenrechnungen 1785, 1788, 1789 und 1790. – Biedermann 57.
- 153 Karl G u t k a s, Die kirchlich-sozialen Reformen. In: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II., Ausstellungskatalog (Wien 1980) 175, 546f.
- 154 Kirchenrechnung 1700 – Biedermann 66f.
- 155 GB IV 427. – Biedermann 67.
- 156 Inventar 1723.
- 157 Biedermann 67. – Grabsteine in den Seitenschiffen.
- 158 Grabsteine von 1721 und 1725.
- 159 Die Inschrift lautet: „QVIES/ operary laboriosi/ BERNARDINI HÖLZL/ Nati Cremsensis/ Proto-Notary Apostolici/ SS. ThLgiae Doctoris/ Consiliary Consistorialis Passaviensis/ Parochi Vetro et Neo Pöllensis per Annos 44/ Decani ad sylvam Boemicam Annum 34/ Die xxvii octobris MDCCLIV/ Hic Defuncti.“ – GB IV 429 – Biedermann 53f.
- 160 GB IV 435. – Biedermann 55 und 67. – Schweickhardt II 248.
- 161 Consistorial-Verordnungen (wie Anm. 150) – Kirchenrechnungen 1785 (die vier Särge kosteten 14 fl. 15) und 1795.
- 162 Kirchenrechnung 1788 – Quittungen vom 15. 4. 1788 und 25. 4. 1790 im Pfarrarchiv, Bauakten 1.
- 163 Biedermann 58.
- 164 Inventar vom 18. 12. 1808 im PAA, Inv. u. Fass. 1. – GB IV 438.
- 165 Schloßarchiv Greillenstein, Politica Nr. 5: Schreiben vom 21. 5. 1808 (Fasz. 6/44).
- 166 Regierungsbescheid vom 12. 4. 1810: Abschrift vom 30. 4. 1810 im Pfarrarchiv, Bauakten 1. – Kirchenrechnung 1810. Das Inventar spricht von 440 fl. in Bancozetteln: GB IV 438.
- 167 Dieser Monstranzentypus war zwischen 1790 und 1840 weit verbreitet: Barbara Zingerle, Goldschmiedekunst aus steirischen Pfarren, Ausstellungskatalog (Graz 1981) Abb. 135 und 158.
- 168 Kirchenrechnungen 1810 und 1811. Inventare von 1810 und 1824; Biedermann 58.
- 169 Vgl. Friedrich B. P o l l e r o ß, Erinnerungen an das Kamptal. In: Kamptal-Studien 1 (Gars am Kamp 1981) 6ff. Abb. 2 (Schauenstein).
- 170 Historisch-malerische Darstellungen von Österreich, bearbeitet und herausgegeben von den Gebrüdern Ant. u. Christ. K ö p p von Felsenthal 1 (Wien 1814) 57f. Die Originalzeichnung in der Top. Slg. der NO Landesbibliothek Inv.-Nr. 30.400 – Die Bleistiftzeichnungen von Leander Russ um 1820 (Abb.: Friedrich B. P o l l e r o ß, Eine Wanderung durch das Kamptal anno 1843. In: Waldviertler Kurier 23 [Zwettl 1981] 26) und von einem unbekanntem Künstler 1822 ebenda Inv.-Nr. 6562 und 6877.
- 171 Anton S t ö c k l, Kirchliche Topographie von der l. f. Pfarre Altpölla (Friedersbach 1822): Manuskript im PAA, Pfarrakten 2.
- 172 Johann Anton Friedrich R e i l (1773–1843), Der Wanderer im Waldviertel, herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Häusler (Wien 1981) 68ff. – Die Zeichnungen von Burger in der NO Landesbibliothek Inv.-Nr. 5913 und Inv.-Nr. 5915, Abb.: Polleroß, 1843 (wie Anm. 170) 27.
- 173 Schweickhardt II 247ff.
- 174 Joseph Adalbert K r i c k l, Eisenbahn-Ausflüge auf der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn und zwar: auf der Stockerauer-, Brünner- und Ollmützer-Bahn, samt

allen näheren und entfernteren Umgebungen (Wien 1844). Polleroß, 1843 (wie Anm. 170) 25ff. – Zeichnungen in der NO Landesbibliothek Inv.-Nr. 7278 und 6544.

175 Günter B a n d m a n n, Kirchliche Kunst im 19. und 20. Jahrhundert. In: Die Kirche zwischen Anpassung und Widerstand (1878 bis 1914). Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert J e d i n VI/2 (Freiburg–Basel–Wien 1973) 302f.

176 Bezeichnend für das neue Verhältnis zur Gotik ist auch die Schilderung Schweickhardts (a. a. O. 247) über den Portalbau: „Als nämlich, vom gegenwärtigen hochw. Herrn Dechant, an die Stelle des bestanden ungeschlachten (!) Portales, ein neues, sehr zierliches (!) aufgeführt ward, brachte man beim Abbrechen die geschmackvollsten (!), gothischen Säulenstücke, Frise und andere Steinmetzarbeiten aus der alten Mauer hervor.“ Zur Entstehung der Neugotik in Österreich: Hans T i e t z e, Wiener Gotik im XVIII. Jahrhundert. In: Kunstgeschichtliches Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission 3 (Wien 1909) 162ff. – Anfang des 19. Jh.s wurde in Kottes ein klassizistisch-neugotischer Hochaltar aufgestellt, ab 1833 gestaltete man die Eggenburger Klosterkirche neugotisch um, und in der Jahrhundertmitte gab es bereits zahlreiche neugotische Altäre (Pöggstall, Pernegg, Sallapulka). Denn die romantische Regotisierung nahm in den 1840er Jahren einen neuen Aufschwung: Renate W a g n e r - R i e g e r, Wiens Architektur im 19. Jahrhundert (Wien 1970) 18ff. und 107ff. – Peter H a i k o - H a n n e s S t e k l, Architektur in der industriellen Gesellschaft. In: Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart (Salzburg 1981) 273ff.

177 Bauzustandsberichte in den Kirchenrechnungen 1839, 1840 u. 1841.

178 Plessner, Waidhofen (wie Anm. 85) 550.

179 ÖKT V Fig. 273.

180 Überschlag vom 30. 6. 1845 im PAA, Bauakten 1.

181 Nachüberschlag, Briefe, Quittungen (1845–48) und Acord-Protokoll und Quittung (1848/49) ebenda. – Vgl. Seite 240f.

182 Das Bild mit dem kühlen Kolorit und der für die Biedermeier-Malerei charakteristischen glatten Malweise mit genauer Zeichnung wurde bereits von Biedermann (a. a. O. 59) mit Schmidt in Zusammenhang gebracht, aber ohne Angabe von Belegen.

183 Emmerich S i e g r i s, Die Restaurierung des Altarbildes der St. Aloysius-Kapelle in der Pfarrkirche in Hausleiten. In: UH (1936) 329f. Abb.; und das Antoniusbild der Horner Piaristenkirche: Zykan (wie Anm. 94) Abb. 77.

184 Kirchenrechnungen 1827, 1832, 1841 und 1849.

185 Der unbekannt Biedermeiermaler griff dabei auf einen bei geistlichen Würdenträgern geläufigen Typus zurück. – Biedermann 59 Abb. 27 (eine Kopie ehemals in Zwettl).

186 Inventar von 1852 im PAA, Inv. u. Fass. 1.

187 J. B r a n t n e r, Schilderung würdiger Diözesanpriester: Alois Schmidt. In: Hippolytus (1860) 69.

188 Inventar von 1860. – Pfarrchronik II/2: PAA, Pfarrakten 2. – Biedermann 60.

189 Plan mit Genehmigung des Bezirksamtes vom 12. 10. 1858 und Revers der Gemeinde von Tiefenbach vom 20. 3. 1859 im PAA, Pfarrakten 3. – Biedermann 97. – GB IV 441.

190 ÖKT VIII 168.

191 Inventar 1860 – GB IV 441 – Biedermann 62. – Der Vater, Taddäus Böck, hatte 1821, 1823 und 1834 Reparaturen der alten Kirchenuhr durchgeführt: Kirchenrechnungen 1821 und 1823, Quittungen vom 11. 9. und 15. 10. 1834 im PAA, Bauakten 1.

192 Brief und Quittung vom 25. 9. 1876 im Pfarrarchiv, Bauakten. – Inventar von 1866 im PAA, Inv. u. Fass. 1.

193 Johannes F a h r n g r u b e r, Hosanna in excelsis. Beiträge zur Glockenkunde aus der Diözese St. Pölten (St. Pölten 1894) 18. – Glockenabnahmeprotokoll 1917, PAA, Bauakten 1.

194 Plessner, Waidhofen (wie Anm. 85) 550.

- 195 Inventar 1866 (Nachtrag). OKT VIII 164. – Biedermann 59.
- 196 Rupert Feuchtmüller, Vom Lukabund zur Wiener Spätromantik. In: Romantik und Realismus in Österreich, Ausstellungskatalog (Schweinfurt 1968) 51f.
- 197 Das Josefsbild und das Hl. Grab haben sich im Pfarrhof erhalten. Altäre und Grab wurden auch fotografisch festgehalten. – Kirchenrechnung 1879: 363 fl. (Grab), 140 fl. (Bilder).
- 198 Bezeichnet rechts unten: „Fr. Mayerhofer pinx. 1884. Zwettl.“
- 199 Inventar 1866 – GB IV 442 – Biedermann 61 – Punze: ANDERS. 13 löthige Silberpunze von 1861.
- 200 Waltraud Neuwirth, Lexikon Wiener Gold- und Silberschmiede und ihre Punzen 1867–1922 (Wien 1976) 77. – Anders schuf u. a. die von Kaiser Franz Joseph gestiftete Monstranz für die Votivkirche und 1889 einen weiteren neugotischen Kelch: 100 Jahre Österreichisches Museum für angewandte Kunst – Kunstgewerbe des Historismus, Ausstellungskatalog (Wien 1964) Abb. 72f.
- 201 Punzen: Kupa und Patene: Venuskopf, ANDERS; Fuß: BRONCE. – Inventar von 1892 – GB IV 443 – Biedermann 62. – Inschriften am Fuß: NATVS A. D. 19. SEP-TEM. 1813. ORDINATVS A. D. 26. JVLII 1839. JVBILATVS A. D. 26. JVLII 1889 sowie die Namen der Dekanatspriester.
- 202 Inventar 1892 – Biedermann 62.
- 203 MAV 8 (1899) 224 und 4 (1904) 100.
- 204 Rechnung der Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Anstalt Neuhauser, Dr. Jele & Comp. in Innsbruck vom 19. 11. 1906, PAA, Bauakten 1.
- 205 Briefe, Kostenüberschläge, Rechnungen und ein Modell des Hochaltares im PAA, Bauakten 1. Biedermann 62. – Leben und Werk von Michael Plakolb, der auch den neubarocken Altar in St. Leonhard lieferte, sollen in einem eigenen Aufsatz ausführlicher besprochen werden.
- 206 Ulrike Steiner – Eckart Vancsa, Zum Verhältnis von Architektur und Altaraufbau in der Neugotik. In: ÖZKD 33 (1979) 44f.
- 207 Entwürfe für Seitenaltäre, Kreuzweg und Lourdesgrotte im PAA – Schmidt (wie Anm. 148) 4. Lieferung, 357f.
- 208 Rechnung der Vereinigten Kunstanstalten „Zum heiligen Klemens M. Hofbauer“ in Wien vom 26. 6. 1914 über K 484. – im PAA, Bauakten 1. – Rechnungen des Vergolders Gustav Elis in Wien vom 26. 6. 1915 und 31. 3. 1916 über 1380 und 490 K.
- 209 Memorabilienbuch der Pfarre Altpölla im PAA III – 800-Jahr-Feier der Pfarre Altpölla. In: Kremser Zeitung vom 30. 6. 1932. – Biedermann 65.
- 210 Rudolf Windhör – Karl Gutkas, Eduard F. Hofecker. Ein St. Pöltner Maler der dreißiger Jahre, Ausstellungskatalog (St. Pölten 1975).
- 211 Vgl. Gerhard Schmidt, Neue Malerei in Österreich (Wien 1956) Taf. 27 f. und 74. – Vielleicht kannte Hofecker auch die realistisch-expressiven Passionsbilder von Lovis Corinth aus dem ersten Viertel des Jh.s (Wolf Dieter Lube, Der rote Christus von Lovis Corinth. In: Christusbild im 20. Jahrhundert, Ausstellungskatalog [Linz 1981] 5, 33ff., Abb. 2 und 7).
- 212 Brief des Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, Zykan, an den Pfarrer vom 7. 11. 1951 im PAA, Bauakten 1.
- 213 Rechnungen von Friedl, Kröll, Peschke und Zimmerl, ebenda.
- 214 Rechnung von Kröll vom 13. 5. 1952, ebenda.
- 215 Pfarrchronik I (wie Anm. 83) 69.
- 216 Inventar von 1564 (wie Anm. 65). – Biedermann 35f.
- 217 Die Ostmauer des Südtraktes (heute Garage) enthält zwei Fenster, die nachträglich (um 1800) vermauert wurden.
- 218 Biedermann 36.
- 219 OKT V Fig. 661.

- 220 Rupert Feuchtmüller, Die Architektur der Renaissance in Österreich. In: Derselbe, Renaissance in Österreich, Geschichte – Wissenschaft – Kunst (Horn 1974) 191.
- 221a Inventar vom 4. 10. 1600 im NÖLA Klosterrat 32 Fasz. 2.
- 221b Ob es sich tatsächlich um eine Muskatnuß in Funktion eines Schmuckstückes oder um einen der damals weit verbreiteten Kokosnußpokale handelte, ist nicht feststellbar.
- 222 Inventar vom 12. 9. 1600 im NÖLA Klosterrat 32 Fasz. 2.
- 223 Inventar vom 7. 9. 1620, ebenda.
- 224 Inventar von 1628 im Stiftsarchiv Altenburg, Kasten 22, Karton 3, Fasz. 1. – Biedermann 41.
- 225 Die selbstverständliche Verbindung von Herrschaftssitz und Wirtschaftsbetrieb, die im 16. Jh. im venezianischen Bereich zur Ausbildung eines eigenen Villentypus führte, war auch im 17. Jh. in Niederösterreich eine für Landadelige übliche Situation. Vgl. Otto Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688 (Salzburg 1949) 237ff.
- 226 Inventar vom 21. 2. 1633 im DASP, Fasz. Altpölla. – Biedermann 41.
- 227 Brief vom 10. 6. 1668 aus Altpölla an den Abt von Altenburg (?), DASP, Fasz. Eisgarn. – Biedermann 44.
- 228 Der Glaspokal befindet sich heute als Leigabe des Stiftes Melk im Gmünder Glasmuseum und gilt – m. E. zu Unrecht – als Meßkelch: Die Museen der Stadt Gmünd. Stadt-, Glas- und Steinmuseum, hrsg. von der Stadtgemeinde Gmünd (Gmünd o. J.) 21 (Abb.). Biedermann (a. a. O. 47, Abb. 22) nahm an, daß der Pokal aus einer der Gföhler Glashütten stammt.
- 229 Pfarrchronik I (wie Anm. 83) 326.
- 230 Biedermann (a. a. O. 47) schrieb diesen Zubau Vogel zu, ohne dies zu belegen.
- 231 Johann Kräftner – Peter Rosei, Innenhof. Elemente der Architektur 3 (St. Pölten 1979) Abb. 44f. – OKT VI Fig. 125.
- 232 Die Stuckdekoration wurde von Buberl (OKT VIII 167) in die erste Hälfte des 19. Jhs und von Biedermann (a. a. O. 53, Abb. 25) um 1732 datiert. Diese Datierung übernahmen Eppel (wie Anm. 86) „um 1730“, und das Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich (Wien–München ⁵1972) 16.
- 233 Ludwig Brunner, Eggenburg – Geschichte einer niederöstr. Stadt 2 (Eggenburg 1939) Abb. nach Seite 128. – OKT XIX 170, Fig. 112. – G. Flossmann – W. Hilger – H. Fasching, Stift Melk und seine Kunstschätze (St. Pölten–Wien 1976) 59, Abb. 42. – Silvia Petrin, Stukkateure und Maler der Perchtoldsdorfer Rathausstuben. In: UH 45 (1974) 93ff., Abb. 1 und 3. –
- 234 Vgl. die Arbeiten von D. F. Carlone in Lambach 1708/9: Linzer Stukkateure, Ausstellungskatalog (Linz 1973) 45, Taf. 18 f.
- 235 OKT V 458, Fig. 529 f.
- 236 Ingeborg (Schemper-) Sparholz, Stuckdekorationen des 17. Jhs im Wiener Raum, Phil. Diss. (Wien 1978) 200ff., 229ff., Abb. 195 (Servitenkirche, Chorwölbung) 236 (Aliprandi). – Leopold Sailer, Die Stukkateure (Wien–München–Brünn 1943) 63ff.
- 237 Wolf Helmhards von Hohberg, Georgica Curiosa aucta. Das ist umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem vermehrten und verbesserten Adlichen Land- und Feld-Leben . . . 1 (Nürnberg 1701) 1. Buch 28ff.
- 238 „Verzeichnis Über das Pfarrhofgebäu . . .“ vom 29. 11. 1756 im DASP, Fasz. Altpölla, Inventare.
- 239 Stöckl (wie Anm. 171).
- 240 Porträts in Eisgarn und Waidhofen/Thaya: Biedermann Abb. 21 und 23.
- 241 Solche Kaiserporträts waren im 18. Jh. weit verbreitet. Vgl. Friedrich B.

- Polle roß, Porträts von Maria Theresia und Franz Stephan in Horn. In: WV (1980) 245ff.
- 242 „Überlassende Mobilien in den Pfarrhof Altenpölla umb die beliebige Ablösung“ im PAA, Inv. u. Fass. 1.
- 243 Vgl. einen böhmischen Eichenholzsekretär von 1770–80: Barock in Böhmen, Ausstellungskatalog (Prag 1973) Abb. 74.
- 244 Hubert Christian Ehalt, Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert, Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 14 (Wien 1980) 67f.
- 245 „Journal bei der 1. f. Pfarre Altpölla“ 1802ff. im Schloßarchiv Greillenstein, Politica, Schachtel 44.
- 246 Pfarrchronik I (wie Anm. 83) 56.
- 247 Stöckl (wie Anm. 171)
- 248 Klassizismus in Wien – Architektur und Plastik, Ausstellungskatalog (Wien 1978) 118ff.
- 249 Journal (wie Anm. 245) 1803f. (Tischler), 1806 (Gärtner) und 1807f. (Dienstboten).
- 250 Vgl. z. B. einen Schrank um 1780/90: Georg Him mel heber, Klassizismus/ Historismus/ Jugendstil. Die Kunst des deutschen Möbels, hg. von Heinrich Kreisel 3 (München 1973) Abb. 146.
- 251 1792 erwarb das Stift Kremsmünster ein solches Gerät: P. Jakob Krin zinger, Die Sternwarte – eine gebaute Idee. In: Kremsmünster 1200 Jahre Benediktinerstift (Linz 1976) 273. – Und das Linzer Landesmuseum besitzt eine Scheiben-Elektriermaschine eines Jesuitenpaters von 1794: Josef Reiting er, Apothekerwesen und Museum Physikum. In: Schloßmuseum Linz – Führer durch die Sammlungen (Linz o. J.) 192ff., Abb. 92.
- 252 „Licitations Protocoll“ vom 30. 3.–3. 6. 1808 im Schloßarchiv Greillenstein, Politica, Schachtel 44.
- 253 „Inventarium von der landesfürstl. Pfarr Altenpölla V.O.M.B.“ von 1807 im DASP, Fasz. Altpölla, Inventare.
- 254 Journal (wie Anm. 245) 1806.
- 255 Licitationen: Kundmachung über Bauarbeiten im Pfarrhof Altpölla. In: Amts-Blatt zur Oesterreichisch-Kaiserl. privilegierten Wiener Zeitung 336 (4. 12. 1840).
- 256 „Überschläg zur Herstellung der Baugebrechen . . .“ vom 29. 3. 1840 im PAA, Bauakten 1.
- 257 Signatur bei der „Wissenschaft“: 19 WK 55.
- 258 Erich Egg, Kunst in Tirol – Malerei und Kunsthandwerk (Wien–München 1972) 276.
- 259 „Ausführliche Relation aller deren zum Waydhofnerischen Decanat gehörigen Pfarren . . .“ von 1759 im DASP, Mixta.
- 260 Die Verbesserung der Pfarreinteilung bildete eine zentrale Maßnahme der josephinischen Reformen: Gutkas, Joseph II. (wie Anm. 153) 173f.
- 261 Revers im PAA, Pfarrakten 3. – GB IV 428.
- 262 Revers ebenda – GB IV 433.
- 263 ÖKT VIII 168.
- 264 Vgl. den Altar von 1654 in Mödring: ÖKT V Fig. 485.
- 265 Biedermann 85.
- 266 Kupferstecher in Venedig um 1710 – um 1780: Thieme-Becker (wie Anm. 84) 26 (1932) 62.
- 267 Vgl. das Kruzifix aus Wolfshoferamt: Franz Fu x, In Loco Lämbl Höhe –

- 200 Jahre Kirche „am Berg“. Geschichte von St. Leonhard am Hornerwald (St. Leonhard a. H. 1977) Abb.
- 268 Schweickhardt II 252.
- 269 Rechnung der „Kabäl'n Reperathur 855“ in der Ortschronik von Wegscheid (z. Z. bei Ortsvorsteher Franz Korb). – Othmar K. M. Z a u b e k , Beiträge zur Orts- und Wirtschaftsgeschichte von Wegscheid am Kamp. In: WV (1968) 225.
- 270 Inventar vom 28. 4. 1874 im PAA, Pfarrakten 3. – Ein Silberkelch von Theodor Dörr ist noch vorhanden.
- 271 Ortschronik Wegscheid a. a. O. – Zaubek a. a. O. 224.
- 272 Das Kamptal. Photographien der malerischen Punkte des Kamptales von Grafenegg bis Rappottenstein, nach der Natur aufgenommen von Amand H e l m (Wien 1881).
- 273 Bericht des Ortsvorstandes Ferdinand Handl vom 31. 12. 1885, Plan von Josef Elsigan und Rechnung der Glockengießerei vom 20. 7. 1885 in der Ortschronik (wie Anm. 269). – Zaubek (wie Anm. 269).
- 274 Revers vom 12. 7. im PAA, Pfarrakten 3. – GB IV 434.
- 275 Biedermann 87. – ÖKT VIII 167.
- 276 Revers im DASP, Fasz. Altpölla. – GB IV 434.
- 277 ÖKT VIII 158.
- 278 Zimmermann (1705–97) war Hofkupferstecher in München.
- 279 Biedermann 55, 88. – Inventar vom 17. 6. 1877 im PAA, Pfarrakten 3.
- 280 Protokoll vom 9. 1. 1917 anlässlich der Glockenabnahme zu Kriegszwecken, Protokoll anlässlich der 2. Ablieferung am 20. 8. 1917 im PAA, Bauakten 1.
- 281 Schweickhardt II 219. – ÖKT VIII 167. – Biedermann 55, 83.
- 282 Glockenabnahmeprotokoll (wie Anm. 280).
- 283 Schweickhardt II 221. – ÖKT VIII 168. – Biedermann 97.
- 284 Gisliind M. R i t z , Hinterglasmalerei – Geschichte, Erscheinung, Technik (München 1972) Abb. 83f. und 153.
- 285 Alois M i t t e r a u e r – Othmar K. M. Z a u b e k , Kleine Heimatkunde der Marktgemeinde Grafenschlag (Grafenschlag 1978) 233, Abb. 231. – Adolf P ü r g y , Die Geschichte der Glasindustrie im Waldviertel. In: WV (1932) 88 (Abb.). – Stephan B i e d e r m a n n , Glasindustrie um Reingers. In: ebenda (1962) 134. – Eine Abbildung eines solchen Hinterglasbildes auch bei: Heinrich R a u s c h e r , Die Industrie des Waldviertels. in: Das Waldviertel, hrsg. von Eduard Stepan 6 (1929) 120.
- 286 Glockenabnahmeprotokolle (wie Anm. 280).
- 287 Revers im PAA, Pfarrakten 3. – ÖKT VIII 157.